

JAN – APR 2026

Leben *in der*



GEISTLICHES LEBEN

Freihäuse sein – der biblische
Sound der Freiheit

FREIHEIT – SICHERHEIT

Balance der
Verantwortung

MUSIK

Staatsfeind Kunst

INHALT

1 GELEIT

LEITTHEMA – FREIHEIT/SICHERHEIT

- 02 Freiheit braucht Sicherheit – Sicherheit braucht Freiheit
- 08 Freiheit zu – nicht von!
- 12 Künstlerische Freiheit
- 22 Freiheit statt Fassade
- 27 Im Spiegel: König und Vagabund
- 28 Sicherheit oder Freiheit – König oder Vagabund?
- 30 Betrachtung aus einem Bergsteigersein
- 33 Wo Sicherheit beginnt und Freiheit wächst
- 34 Offen. Gehalten.
- 37 Die Gedanken sind frei.

GEISTLICHES LEBEN

- 38 Freihäuse sein – der biblische Sound der Freiheit
- 44 Die Schlange umarmen und Gott in die Arme fallen
- 48 Ausblick Gottesdienste & Andachten
- 51 Taufen & Trauungen

MUSIK

- 52 Staatsfeind Kunst
- 56 Ausblick Konzerte
- 58 Der 21. Jahrgang – Sonntagskonzerte
- 59 Ausblick Sonntagskonzerte
- 60 Benefiz-/Sonderkonzert
- 61 Orgelkonzerte

KIRCHENFÜHRUNGEN

- 62 Karsamstagnachmittag in der Frauenkirche
- 64 »Maria, | Mutter, | Wärme am Grund der Tage«
- 66 »...ein Symbol der Stärke« – Rückblick auf eine Führung in der Frauenkirche

FRIEDENSBOTSCHAFT

- 68 Frieden wagen. Zukunft gewinnen.
- 70 Unerhört leise – Stimmen, die bleiben
- 72 Michael. Ein Engel geht auf Reisen

FORUM

- 74 I SHALL NOT HATE – Ich werde nicht Hass

EHRENAMT

- 76 Von Oxford nach Dresden
- 78 20 Jahre Chorreisen – Jubiläums-chorfahrt des Großen Chores der Frauenkirche Dresden
- 80 Kammerchor der Frauenkirche – Jubiläumsreise nach Süddeutschland
- 82 Unsere Bundesfreiwilligen

ENGAGEMENT

- 84 Zukunft gestalten über das eigene Leben hinaus

LESERBRIEF(E)

- 90 Freiheit und Sicherheit – Gegner oder Geschwister?

FÖRDERGESELLSCHAFT

- 92 IM GEDENKEN
- 96 SERVICE · KONTAKT · IMPRESSUM

SITZPLAN



»**FREI ZU SEIN BEDEUTET NICHT NUR,
SEINE EIGENEN FESSELN ZU LÖSEN, SONDERN EIN
LEBEN ZU FÜHREN, DAS AUCH DIE FREIHEIT
ANDERER RESPEKTiert UND FÖRDERT.«**

Albert Camus

LIEBE GÄSTE, LIEBE FREUNDINNEN UND FREUNDE DER FRAuenKIRCHE DRESDEN,

Freiheit – Sicherheit, sind das nicht Gegensätze? Bezahlt man nicht immer das Eine mit dem Anderen oder gibt es auch ein »sowie als auch«? Unsere Erfahrungen und Erkenntnisse sind ganz unterschiedlich und prägen unser Leben und so haben auch ganz vielfältige Bedürfnisse ihre Berechtigung. Manchmal fühlt man sich »unfrei«, weil alles zu eng wird, zu begrenzt, zu reguliert, zu erwartbar. Die Neugier und der Drang nach Freiheit, Leichtigkeit, Unbeschwertheit lässt einen vielleicht manche Sicherheitsabsicht vergessen. Dann überwiegt wieder das Bedürfnis nach Sicherheit, Überschaubarkeit und Kontrolle und man ist bereit etwas Freiheit dafür herzugeben.

Diese Bewegung kennen wir alle – im persönlichen Leben ebenso wie im gesellschaftlichen. Es geht immer wieder darum die Ambivalenz zwischen Freiheit und Sicherheit auszuhalten und neu zu verhandeln. Beides miteinander in Einklang zu bringen ist durchaus eine Herausforderung und erfordert an der einen oder anderen Stelle Mut. Mut sich auf etwas Neues und Ungewohntes einzulassen und ganz neue Erfahrungen zuzulassen. Freude daran, weiter zu wachsen und

Neugier, was dann geschieht. Und bei all dem, was man für sich selbst in Anspruch nimmt oder beabsichtigt, den anderen Menschen auch genau das zuzugestehen, damit nicht die eigene Freiheit die Freiheit der anderen begrenzt, sondern ermöglicht und bereichert.

Die Frauenkirche Dresden sieht sich als Ort des Diskurses und der Auseinandersetzung mit den Fragen unserer Zeit, im religiösen und gesellschaftlichen Kontext. Denn auch sie ist ein Ort, an dem Menschen zwischen Tradition und Aufbruch, Glaube und Freiheit, Sicherheit und Vertrauen ihren Weg suchen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine ganz mutige und inspirierende Leseerfahrung in dieser Magazinausgabe.

Herzlichst Ihre

Liane Rohayem-Fischer

Leiterin Marketing und Kommunikation





Freiheit braucht SICHERHEIT – *Sicherheit* braucht FREIHEIT

LIANE ROHAYEM-FISCHER

[INTERVIEW MIT
PROF. PINKWART](#)

Was bedeutet für Sie persönlich Freiheit?
Und wie hat sich Ihre Sicht auf den Begriff
im Laufe Ihrer Karriere in Wissenschaft
und Politik verändert?

Für mich ist Freiheit ein ganz zentraler Wert und mehr als nur ein Zustand. Sie beschreibt für mich die Haltung jedes Einzelnen und unserer Gesellschaft, und sie ist grundgesetzlich verbrieft, angefangen von der Unantastbarkeit der Menschenwürde über die Freiheitsrechte, die das Grundgesetz in Bezug auf unsere politische Ordnung, die Rechtsstaatlichkeit, die Wissenschafts-, Presse- und Versammlungsfreiheit garantiert.

Ebenso zentral sind die Berufs- und Gewerbefreiheit, damit sich der Einzelne mit seinen Möglichkeiten und Talenten selbst verwirklichen und frei entfalten kann.

»Freiheit und Sicherheit sind keine Gegensätze, sondern zwei Seiten derselben Medaille« – unter diesem Gedanken steht das Gespräch mit Prof. Dr. Andreas Pinkwart, das sich den großen Fragen unserer Zeit widmet: Wie können individuelle Freiheitsrechte in Krisenzeiten gewahrt bleiben, ohne das notwendige Maß an Sicherheit aus dem Blick zu verlieren? Der Wissenschaftler und Politiker spricht über die Bedeutung des Grundgesetzes, die Balance von Freiheit und Verantwortung, über digitale Souveränität und über die Rolle von Bildung, Forschung und Innovation. Seine Botschaft: Nur wenn wir Demokratie, Verantwortung und Solidarität aktiv leben, können wir unsere Zukunft in Freiheit und Sicherheit gemeinsam gestalten.

Das Grundgesetz wirkt bei den Grundfreiheiten als ein Abwehrrecht, das gegen Eingriffe des Staates schützt. Es stellt sicher, dass der Einzelne mit seinen Rechten anerkannt wird und alles dafür getan wird, dass er diese Rechte auch ausüben kann.

Die Freiheit des Einzelnen endet dort, wo die Freiheit des anderen beginnt.

Gerade wird in den USA in besorgniserregender Weise sichtbar, was mit freier Wissenschaft selbst in demokratisch verfassten Staaten passieren kann. Wenn wissenschaftliche Beiträge aus politischen Opportunitäten in Frage gestellt und öffentliche Dokumente gelöscht werden, weil sie der aktuellen Politik nicht gefallen, sind das ganz massive Eingriffe in die Wissenschaftsfreiheit. Das darf nicht sein. Es ist daher ganz zentral, dass wir uns in Deutschland und europaweit für die Freiheitsrechte stark machen, wie sie die Väter und Mütter des Grundgesetzes formuliert und wir sie bis heute gesichert haben.

In Zeiten von Pandemie, Klimakrise und geopolitischen Spannungen erleben viele Menschen eine Verschiebung der Balance zwischen Freiheit und Sicherheit.

Wie erleben Sie diesen Wandel und wo sehen Sie die größten Herausforderungen für die Gesellschaft?

Entscheidend scheint mir zu sein anzuerkennen, dass es neben dem Freiheits- auch ein Sicherheitsbedürfnis der Menschen gibt. Damit meine ich insbesondere die Sicherheit, unsere Freiheitsrechte jederzeit auch uneingeschränkt wahrnehmen zu können.

Hier kommt dem Staat eine wichtige Rolle zu, da ihm das Gewaltmonopol obliegt. Im Rahmen der Gewaltenteilung sorgt er für Recht und Ordnung, und damit für Sicherheit. Dass sich die Menschen an Regeln halten, ist dabei ganz zentral – und zwar

nicht nur an die gesetzlichen Regeln, sondern auch an ungeschriebene Regeln, die für mich nach dem Grundsatz ablaufen – Die Freiheit des Einzelnen endet dort, wo die Freiheit des anderen beginnt.

Dass wir uns wechselseitig mit Respekt und Toleranz begegnen und als Bürger und Gesellschaft, diese Freiheitsrechte nicht nur für uns jeweils reklamieren, sondern auch durch die Art und Weise unseres Miteinanders zum Ausdruck bringen. Unsere Freiheitsrechte sind auf Dauer so stark und verlässlich wie die freiheitliche Gesellschaft, die sich hinter sie versammelt und sich denen mutig entgegenstellt, die diese Freiheitsrechte infrage stellen. Dies beginnt im Alltag im Kleinen wie bei gesellschaftlichen Themen im Großen.

Und dazu gehört auch, dass wir uns Gehör verschaffen, wenn unsere Demokratie und unsere freiheitliche Grundordnung in Frage gestellt werden oder, wenn Freiheitsrechte des Einzelnen durch Dritte absichtsvoll eingeschränkt werden und wir nicht nur warten, bis der Staat eingreift, sondern dass wir als Bürger selbst Schutz bieten und Solidarität mit denen üben, deren Freiheiten beschränkt werden.

Dies erhöht das Sicherheitsgefühl der Menschen automatisch, weil sie wissen, dass sie nicht alleine sind, sondern vielmehr auf Gleichgesinnte treffen, denen die Freiheit des anderen mindestens ebenso wichtig ist wie die eigene Freiheit, und dass sie sich in Verantwortung für die Freiheit gestellt sehen.

Wie lassen sich Freiheit für Unternehmen und Wissenschaft mit notwendigen Regelungen und Sicherheitsanforderungen vereinbaren, damit Innovation dennoch entsteht?

Das ist eine ganz spannende Fragestellung. Wir brauchen natürlich für die Wirtschaft, wenn wir eine freiheitliche Wirtschaftsordnung für sinnvoll erachten, was ich tue, einen Regelungsrahmen für fairen Wettbewerb, Arbeitnehmerschutzrechte, Umwelt- und Verbraucherschutz sowie die Wahrung der guten Sitten.

Und eine solchermaßen geordnete Wirtschaft ist durchaus in der Lage, innovativ zu sein. Wenn das Regelwerk so gefasst ist, dass es die notwendige Agilität und Flexibilität lässt. Und so bürokratiearm wie möglich umgesetzt wird.

Denn wie entstehen Innovationen? Dies geschieht dadurch, dass Menschen neugierig und kreativ sind und sich durch Neues vom Wettbewerber differenzieren. Ein weiterer Antrieb ist unsere Bequemlichkeit, die uns immer wieder dazu anregt, nach einfacheren Lösungen zu suchen. Das ist eine ganz natürliche Quelle für Innovation. Und ja, auch gute Regelwerke können zu Innovationen beitragen. Es macht einen großen Unterschied in Bezug auf die Wirkung von Umweltgesetzen, ob der Gesetzgeber Grenzwerte für Schadstoffe vorgibt, die von Fahrzeugen in die Umwelt emittiert werden dürfen, oder ob er darüber hinaus bestimmt, mit welcher Technologie diese Werte erreicht werden müssen.

Hier bekenne ich mich zur Technologieoffenheit, um einen möglichst breiten Lösungsraum zu eröffnen und dann in einem kreativen Entdeckungsverfahren zu schauen, welche Idee sich als effizienteste und effektivste Lösung nachhaltig durchsetzt. Beim Klimaschutz oder auch bei der Verkehrssicherheit sind auf diese Weise enorme Fortschritte durch Innovation erzielt worden. Davon sollten wir uns weiterhin leiten lassen.

Die Digitalisierung bietet Chancen, wirft aber auch Fragen nach Datenschutz und Überwachung auf. Wie kann der Spagat zwischen digitaler Sicherheit und digitaler Freiheit gelingen?

Das ist natürlich zentral, dass wir die Privatheit der Person und die informationelle Selbstbestimmung jedes Einzelnen in der digitalen Welt sicherstellen. Hinzu kommt die Notwendigkeit einer nationalen und europäischen Souveränität im Bereich der digitalen Systeme.

Auf der anderen Seite müssen wir verhindern, dass wir uns durch ein überkomplexes Regelwerk kaum mehr ermöglichen, die Chancen, die mit der Digitalisierung verbunden sind, klug und umfassend zu nutzen.

Dabei sollten wir uns auch von der Erkenntnis leiten lassen, dass die analoge Welt keineswegs besser war und ist als die digitale Welt. So mussten wir in unserer jüngeren Geschichte schmerhaft die Erfahrung in verschiedenen Systemen machen, dass die analoge Welt missbraucht werden kann, um individuelle Freiheiten der Menschen massiv einzuschränken.

Es sollte uns Antrieb sein, das, was wir in der analogen Welt als schicksalhaft erfahren haben, auf keinen Fall Gefahr laufen wollen, in der digitalen Welt noch einmal erleben zu müssen.



Deswegen müssen wir sie so ausgestalten, dass wir die Chancen nutzen, aber zugleich die Risiken begrenzen können. Das kann gelingen. So etwa geschehen in Estland, wo die Digitalisierung in der Beziehung Bürger zum Staat bereits seit zwei Jahrzehnten sehr weit vorangeschritten ist. Die Bürger verfügen dort im Verhältnis zum Staat wie den Gesundheitseinrichtungen über ein umfassendes digitales Auskunftsrecht, von wem auf welche ihrer Daten zugegriffen wurde und ob da für eine Berechtigung vorlag, verbunden mit hohen Strafen bei Missbrauch.

Wo sehen Sie die Grenzen staatlicher Eingriffe im Namen der Sicherheit, ohne dass die Grundrechte der Bürgerinnen und Bürger zu stark eingeschränkt werden? Welche Erwartungen haben Sie als Wissenschaftler und welche Erfahrungen haben Sie als Minister dazu?

Grundrechtseingriffe dürfen nur in ganz wenigen und wohl begründeten Fällen vorgenommen werden und dies zeitlich nur sehr begrenzt, wie wir das zum Beispiel in der Pandemie erlebt haben, und jetzt endlich auch parlamentarisch aufarbeiten. Dies ist dringend notwendig, um zu lernen und kritisch zu reflektieren, was war wirklich notwendig und was hätte man freiheitlicher regeln können und müssen?

Ich trug in dieser Zeit als Minister in der nordrhein-westfälischen Landesregierung Mitverantwortung, und wir haben uns das alles andere als leichtgemacht. Wir hatten eine Expertenkommision, die sich aus Wissenschaftlerinnen verschiedener Disziplinen zusammensetzte, was sehr wichtig war, um die verschiedenen Wirkungen von Maßnahmen abschätzen und die Eingriffe in die Grundfreiheiten so eng wie nur möglich zu fassen. Wir sollten auf jeden Fall aus dieser Sondersituation, die fast drei Jahre unser Land und seine Menschen stark belastet hat, mehr lernen. In dem wir diese Zeit ehrlich aufarbeiten und die Entscheider

auf den verschiedenen Ebenen ebenso wie die Bürgerinnen und Bürger damit einbinden, können wir uns auf eine nächste Situation ähnlicher Art, die hoffentlich nicht kommen möge, besser vorbereiten und unsere Demokratie resilenter machen.

Welche Rolle spielen Werte wie Freiheit und Sicherheit in der heutigen Innovationspolitik, besonders im internationalen Wettbewerb?

Wir dürfen nicht übersehen, dass im globalen Wettbewerb vielfach Themen der Freiheit und der individuellen Rechte unter Druck geraten. Wenn wir uns im globalen Kontext anschauen, welche Schwierigkeiten Europa hat seine Souveränität bei den großen digitalen Themen zu gewährleisten, stellt sich die Frage, ob das in Zukunft ausreichend ist, um unsere Freiheitsrechte und unsere demokratische Form des Miteinander zu sichern. Deswegen ist es ganz wichtig, dass wir anschlussfähig bleiben und neue Technologien für uns nutzbar machen, und dass wir dies auf der Grundlage eines die Freiheitsrechte des Einzelnen schützenden Regelwerks organisiert bekommen.

Diese Prinzipien dürfen wir nicht auf dem Altar allfälliger Handelsvereinbarungen mit anderen Handelspartnern opfern, wie sich dies unlängst andeutete. Vielmehr müssen wir kluge Standards formulieren und global durchsetzen können. Wenn wir die Kraft dazu nicht haben, berauben wir uns unserer eigenen Werte.

Daher ist es so wichtig, viel mehr zu tun. Für exzellente Bildung und für exzellente Forschung, für die Förderung von Start-ups und innovativer Unternehmen, die in diesen Technologien Weltspitze erreichen können, und dafür, dass diese Unternehmen hier in Europa schneller wachsen können.

Wir sind ja nicht nur in der Vergangenheit bei der Globalisierung wirtschaftlich erfolgreich unter-

wegs gewesen, sondern wir waren auch bei der Verteidigung unserer Werte und unseres Rechtsystems sehr erfolgreich und haben damit Standards setzen können.

Das muss unser Ziel bleiben, auch und gerade in der digitalen Welt. Jetzt haben wir die künstliche Intelligenz und andere Entwicklungen, die unglaubliche Wirkungen entfalten können und ganz wichtig für uns sind, da wir sie dringend auf der Welt auf Spitzenniveau brauchen. Aber wir müssen sie so entwickeln und gestalten, dass sie für uns Menschen dienlich sind, und unsere Ziele und Anforderungen erfüllen können. Und das muss die Kernaufgabe für Europa werden, diese Fähigkeiten dringend zu erlangen und im globalen Wettbewerb dann als ernsthafter Mitspieler die Spielregeln mit zu definieren, nach denen diese Technologien weltweit zum Einsatz gelangen. Im Moment können wir das leider nicht. Das muss man ehrlicherweise konstatieren.

Welche Impulse kann eine Institution wie die Frauenkirche Dresden für das gesellschaftliche Gespräch über Freiheit und Sicherheit geben, auch über religiöse Grenzen hinweg?

Die Frauenkirche ist ein faszinierender Ort, wo sich Menschen mit gegenseitigem Respekt, Toleranz und in dem Vertrauen begegnen, bei aller Vielfalt unterschiedlicher Voraussetzungen und Interessen zu einem friedlichen Miteinander bereit und in der Lage zu sein.

Solche Orte des Austauschs brauchen wir dringend, um uns bewusst zu machen, wie wichtig es ist, dass wir eine Gemeinschaft bilden können, über Religionsgrenzen hinweg, die darauf ausgerichtet ist, die Menschenwürde zu achten, ein friedliches Miteinander zu organisieren und aus der Vernunft jedes Einzelnen zu besseren Lösungen zu gelangen. Und dies leistet die Frauenkirche mit 2 Millionen Besuchern, jedes Jahr.

Sie steht damit als Sinnbild für die Kraft einer freiheitlich demokratischen Gesellschaft, die dieses großartige Bauwerk mit großem bürgerschaftlichem Engagement wieder aufgebaut hat und unterhält. Sie steht ebenso für die Möglichkeit zur Aussöhnung und zum Neuanfang durch Reue und Vergebung und für das großartige historische Glück, dass wir durch die friedliche Freiheitsrevolution der Menschen in Ostdeutschland und die kluge Entspannungspolitik in Westdeutschland für uns erfahren haben, im Herzen Europas in Freiheit und Sicherheit leben zu können.

→ Das Gespräch mit Prof. Pinkwart führte Liane Rohayem-Fischer



PROF. DR. ANDREAS PINKWART

ist ein renommierter deutscher Wirtschaftswissenschaftler, Ex-Bundestagsabgeordneter und ehemaliger stv. FDP-Bundesvorsitzender sowie Experte für Innovations- und Technologiemanagement. Er hat verschiedene leitende Positionen in Wissenschaft und Politik innegehabt, darunter Ministeramtsleiter für Wissenschaft und Wirtschaft in Nordrhein-Westfalen und ist aktuell Professor der TU Dresden und Direktor des Exzellenzcenters für Innovation, Transfer und Entrepreneurship (TUD|excite)

Freiheit zu - nicht von!

WAS »REFORMATORISCHE FREIHEIT« (NICHT) IST

FRAUENKIRCHENPFAFFER MARKUS ENGELHARDT

In den Schulen der DDR gehörte zum Lieder-Reperoire ein Kampflied der Internationalen Brigaden im Spanischen Bürgerkrieg: »Unter Spaniens Himmel«. Aufrüttelnde Marschmusik und am Ende der Strophen jeweils das Wort *Freiheit*. Eine ostdeutsche Kollegin erzählte mir einmal diese Szene: 1987, in der überfüllten Berliner Zionskirche. Friedenswerkstatt. Eine Art szenische Lesung wurde aufgeführt. Gespannte Stille auf das, was zwischen den Zeilen deutlich zu hören sein würde. Noch geschah nichts auf der Bühne vor dem Altar. Dann erklang leise jenes Spanienkämpferlied – und stoppte jäh vor jenem letzten Wort: *Freiheit*. Jeder verstand sofort. Die Kirche bebte vor dem Applaus und dem aufbrausenden Getrampel auf den alten Holzdielen. Sie hatten verstanden. Sensibilität für Freiheit entwickeln Menschen dann, wenn sie sie *nicht* haben.

Heute scheint sich die Freiheitssehnsucht fast schon ins Gegenteil verkehrt zu haben. Wolfgang Huber hat vor Jahren pointiert festgestellt: »Frei-



das große Versprechen von 1989, die Antithese zur unfreien Gesellschaft und zur Bevormundung. Das Pathos der Freiheit ist hier in den Kerngebieten der lutherischen Reformation zu einer von vielen gefühlten Bindungslosigkeit mutiert. Das löst Ängste, Misstrauen und Aggressionen aus und beschädigt die Freiheit, zumal die christlich gemeinte, die so in ihr Gegenteil umschlägt.

Auch in punkto Freiheit zeigt sich, wie weit wir 25 Jahre nach der Wiedervereinigung von der so oft beschworenen »inneren Einheit« entfernt sind. Im »Osten« ist Freiheit zum Reizwort geworden, ja zum Triggerpunkt. Im »Westen« hat man sich an die Freiheit gewöhnt – was umso leichter fällt, wenn man nicht um sie kämpfen müssen. Man ist in der alten BRD bei der Freiheit mehr Konsument als Produzent. Gesamtdeutsch aber ist, dass wir enorm damit beschäftigt sind, über die Übel in der Welt und hierzulande zu klagen. Über die Irrtümer des Pandemie-Managements. Die Maßnahmen gegen die Erderwärmung. Über die zu vielen Migranten. Die zu vielen Waffenlieferungen an die Ukraine. Die Boni der Bosse in Zeiten der Inflation. Die gigantische Schuldenaufnahme und das Agieren der Bundesregierung. Und in all dem ganz allgemein über »Die da oben«, die Übles gegen das eigene Volk im Schilde führen. Freude über unsere Freiheit kann bei so viel Übelauflage kaum auftreten. Zumal es zum deutschen Wesen gehört, das halbvolle Glas als halbleer anzusehen. Selbst unsere evangelische Kirche, die sich vor 20 Jahren selbstbewusst und auch mit guten Gründen sich zur »Kirche der Freiheit« erklärte, vermag von dieser ihr eingestifteten DNA keinen wirklich überzeugenden, ausstrahlenden Gebrauch zu machen. Lieber Kirche der Sicherheit, der Erwartbarkeit als Kirche der Freiheit sein: Darin ist die evangelische Kirche hierzulande dann doch ziemlich deutsch.

Die christliche Freiheit ist keine erkämpfte, selbstmächtige, autonome. Sie ist geschenkte Freiheit. Die Last der Sünde, der Lebensbrüche und Gottes-

entfernungen soll uns nicht klein machen und niederrücken, weil Christus sie für uns trägt. Jesus Christus hat diese Freiheit für uns erworben. Freiheit ist deshalb kein Verdienst, sondern Gnade.

In diesem Sinne sagt Paulus

*»Zur Freiheit hat uns
Christus befreit!
So steht nun fest und
fällt nicht wieder in die
Knechtschaft zurück.«*

(Gal 5,1).

Nicht unter das Joch der Sünde fallen, heißt für Paulus, sich an Christus zu binden, in seiner Nachfolge zu leben. Es ist dieses voraussetzungsvolle Freiheitsverständnis, das Martin Luther 1521 in seiner berühmten Schrift »Von der Freiheit eines Christenmenschen« aufnahm: Ein Christ ist nicht nur ein freier Herr oder eine freie Frau über alle Dinge, sondern weil er das ist, zugleich und in derselben Verbindlichkeit auch ein Knecht oder eine Magd von jedermann. Dies ist die Freiheit, sich nicht abhängig zu machen von den Anpassungs- und Sachzwängen dieser Welt, sondern in der Bindung allein an Jesus Christus »frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt« zu erfahren, wie es 1934 in der Barmer Theologischen Erklärung gesagt und 1989 in den Kirchen oft erinnert wurde.

Zwischen diesem reformatorischen Freiheitsverständnis und heute liegt die lange europäische Freiheitsgeschichte, liegt Immanuel Kants Aufruf, den eigenen Verstand zu gebrauchen und sich von kirchlicher und politischer Bevor-

mundung zu befreien, liegt die Französische Revolution und die Befreiungsgeschichte von faschistischen und kommunistischen Diktaturen. Es ist kein Geheimnis, dass die Kirchen vor 1989 nicht gerade als Vorreiter für Freiheit und Befreiung aufgetreten sind, dass sie den neuzeitlichen Gedanken der freiheitlichen Menschenwürde lange Zeit blockiert haben. Der Katholizismus mit seinem tiefenwurzelnden Affekt gegen die Moderne noch wirkmächtiger als der Protestantismus, aber der doch auch.

Das moderne Freiheits- und Würdeverständnis wurde von kirchlichen Autoritäten als »titanisch-sündhafter« Autonomiewillen abgelehnt. Im 19. Jahrhundert gehörte die scharfe theologische Kritik des Gedankens allgemeiner Menschenrechte und ebenso der Demokratie zu den Mehrheitspositionen in beiden Großkirchen. Hier haben beide Konfessionen im 20. Jahrhundert einen tiefgreifenden Lernprozess durchgemacht. Überall da, wo Menschenrechte verletzt werden – in orientalischen Ländern sind es heute oft die Menschenrechte der wenigen Christen – erheben Kirchen ihre Stimme. Sie haben gelernt, dass die Gegenbegriffe zur Freiheit *Angst* und *Abhängigkeit* lauten. Ängste und vermeintliche Abhängigkeiten zu erkennen und zu überwinden, ist zum

christlichen Selbstverständnis geworden. Christlich verstandene Freiheit braucht Mut. Und nicht zuletzt eine gehörige Portion Nonkonformismus, die Bereitschaft, nicht im Mainstream zu stehen. Daran ist sie zu erkennen.

Mut zur Freiheit – und Mut zur Verantwortung:

So könnte eine Kurzformel reformatorischen Selbstverständnisses lauten. In ihr ist das Verständnis für Verantwortung, die auf das Gemeinwohl ausgerichtet ist, besonders stark ausgeprägt. Das muss nicht verwundern angesichts der reformatorischen, im Ursprung pragmatisch-provisorischen Lösung, dass der jeweilige Landesherr auch die bischöflichen Aufsichtsfunktionen über seine »Landeskirche« wahrnahm. Nichts hält länger als ein Provisorium, und so hatte dieses rein kirchenpolitischen Opportunitäten geschuldet, ganz und gar nicht biblische Modell des sog. Landesherrlichen Kirchenregiments bis 1919 Bestand. Seitdem ist die evangelische Kirche in Deutschland auf der Suche nach der richtigen Verhältnis von Staatsnähe und Staatsferne, hat sich von der Staatskirche hin zur Volkskirche entwickelt. Auch dieses Modell kommt nun an sein Ende: Om Osten Deutschlands schon weitestgehend, im Westen mit Verzögerung. Kommt damit auch die Verantwortung für das Gemeinwohl als kirchlicher Auftrag, als wichtiges Merkmal der Volkskirche, an sein Ende?

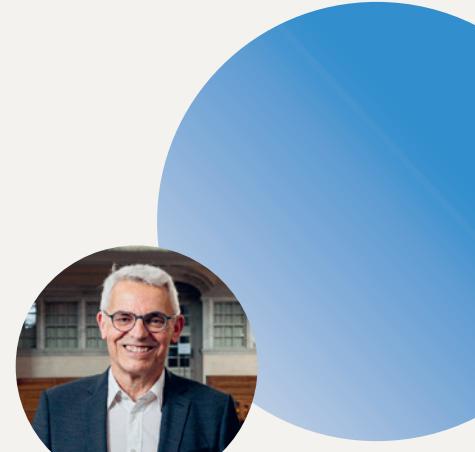
Über die Jahrzehnte hatte es sich eingebürgert, zwischen Kirche und Staat »unsere gemeinsame Verantwortung« zu beschwören. Ein Wording, das geeignet erschien, die wechselseitige Bezogenheit von Staat und Kirche in der Bundesrepublik zum Ausdruck zu bringen. Was aber, wenn dieses Selbst-



bild der wechselseitigen Bezogenheit von Staat und Kirche von der Realität einer multireligiösen und säkularisierten Gesellschaft nicht mehr gedeckt wird? Das wirft die Frage auf, ob die Kirche sich stärker als kritisches Gegenüber zum Staat, oder als Teil einer lebendigen Zivilgesellschaft versteht. Auf manchen Dörfern Ostdeutschlands, das höre ich von Kolleg*innen oft, können die wenigen Christen mehr bewirken, wenn sie sich als ein zivilgesellschaftlicher Akteur unter etlichen anderen verstehen. Das mag sich in Hannover, Stuttgart oder München (noch) anders anfühlen. Aber das staatsförmige Kleid, das die Kirchen tragen, ist vielerorts längst zu weit geworden. Der Ton, den wir als Kirche anschlagen, ist vielleicht zu hoch für die Position, in die wir inzwischen de facto geraten sind. Denn die globalen Veränderungen des politischen und ökonomischen Machtgefüges, das die Kirchen in ihren Sozialpapieren sehr genau analysieren, sind an ihnen selbst nicht vorbeigegangen. Frühere Konsense zwischen Kirche und Staat, aber eben auch zwischen den Kirchen, sind unterspült, gerade auch in bioethischen Fragen, und das mitnichten nur beim sog. Lebensschutz. Die ehemals selbstverständlich anerkannte Autorität der Kirchen in solchen Themen ist durch selbstverursachte sowie durch nicht steuerbare Prozesse aufgeweicht. Der hohe Ton des »sozialethischen Mandats« der Kirchen unterliegt zunehmend einer Tonprobe, die es früher so nicht gab. Man könnte sie die *Glaubwürdigkeitsprobe* nennen: Wie deckungsgleich sind kirchliche »Lehre« und kirchliche Praxis?

Matthias Drobinski, Redakteur der SZ, hält diese Glaubwürdigkeitsprobe für eine logische Folge abnehmender kirchlicher Bindungen. Immer mehr werden die Kirchen auch in Deutschland auf einen Markt gedrängt, auf dem sie sich kompetitiv mit anderen Werte-, Sinn- und Sozialanbieterinnen behaupten müssen. Je länger, je mehr steht in Frage, ob die Staatsbezogenheit lutherischer Tradition noch das Leitbild einer Kirche sein kann, die sich auf diesem Markt behaupten, die sorg-

sam mit ihrem Glaubwürdigkeitskapital umgehen muss. De jure ist das Staat-Kirche-Verhältnis, wie es in Deutschland seit über 100 Jahren geregelt ist, nicht auf einen pluralen Markt religiöser und sozialethischer Orientierungen ausgelegt. De facto aber entwickelt sich seit Längerem eine Vielfalt von Religion in der Zivilgesellschaft – einschließlich der Realität einer A-Religiosität, die in manchen Regionen längst »volkskirchlich« ist. Dennoch bleibt es den Kirchen aufgegeben, Verantwortung für das Gemeinwesen wahrzunehmen. Das historische Provisorium der staatsnahen Gemeinwohlverpflichtung verweist auf manches Unvollendete der Reformation und setzt die Suche nach neuen, politiknahen, aber staatsfernen Formen der Verantwortungsübernahme frei. Die Kirchen werden staatsferner werden, aber politiknah bleiben. Sie werden Mut zur Freiheit von liebgewordenen Traditionen aufbringen müssen und ihre Verantwortung in der Nähe zur Politik wahrnehmen.



MARKUS ENGELHARDT
Frauenkirchenpfarrer

Künstlerische Freiheit



NACHGEFRAGT!

Hochschule für
Bildende Künste,
Dresden

INTERVIEW MIT

Andrea Weippert



ANDREA WEIPPERT

studierte Kunstgeschichte, Theaterwissenschaft und Volkskunde an der Ludwig-Maximilians-Universität München mit Studienaufenthalten in Paris und Rom. Sie leitet als Presse- und Öffentlichkeitsarbeiterin das Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und ist Transferbeauftragte der HfBK Dresden.

Die HfBK Dresden ist eine der ältesten Ausbildungsstätten für Bildende Kunst in Europa. An der Akademie studieren derzeit ca. 550 Studierende in fünf Studiengängen.
www.hfBK-dresden.de

In welcher Weise beeinflusst das aktuelle Zeitgeschehen, Kriege, Krisen, neue Technologien Ihrer Meinung nach die künstlerische Freiheit? Welche Fragestellungen und Herausforderungen bedeutet das für junge Künstlerinnen und jene, die deren Entwicklung begleiten?

Ich glaube, dass wir uns gegenwärtig intensiv mit dem auseinandersetzen müssen, was Kunstrechte eigentlich bedeuten. Ich frage mich, ob wir sie für zu selbstverständlich halten. Kunstrechte sind im deutschen Grundgesetz verankert und bei uns sehr weit gefasst, anders als in vielen anderen Staaten. Mir scheint, daß viele Menschen dieser

Freiheit in gewisser Weise überdrüssig geworden sind. Und es beunruhigt mich, wenn ich aktuelle Entwicklungen weltweit beobachte, und wahrnehme, dass dieser Freiheitsraum an diversen Stellen zunehmend eingeschränkt wird. Denn auch wenn ich davon überzeugt bin, dass die gesetzlichen Rahmenbedingungen einen stabilen Rahmen vorgeben, so gibt es doch auch bei uns die Möglichkeit, indirekt über den Entzug von finanziellen Mitteln in Inhalte einzugreifen und damit die Freiheit einzuschränken.

Im letzten Jahr erschien eine Studie, die vom Institut für Auslandsbeziehungen veröffentlicht wurde, welche sich justament mit der künstlerischen Freiheit beschäftigte. Der Titel lautet »Das fragile Gefüge der künstlerischen Freiheit«. Sie hat sich mit den globalen Entwicklungen auseinandergesetzt und zeigt auf, dass die Freiheitsräume an vielen Stellen schrumpfen. Umso wichtiger sind daher all jene, die immer wieder dafür kämpfen, dass die Grenzen dafür nicht verschoben werden. Nach wie vor gibt es viel zu viele Orte, an denen sie nicht in dem Maße existiert, wie es nötig wäre. Ich finde es unglaublich wichtig, dass auf die Konsequenzen des Freiheitverlustes immer wieder hingewiesen wird, dass man nicht einknicken darf, wenn es Gegenwind gibt.

Was nicht bedeutet, dass Kunst »Alles« darf. Es gibt Grenzen, die festgelegt sind. In dem Moment, in dem andere, verfassungsmäßig gewährleistete Rechte damit kollidieren, da endet die Freiheit der Kunst. Wenn diese Grenzen von Kunstschaufenden ausgelöst werden, ist es vielleicht manchmal anstrengend und in institutionellen Kontexten herausfordernd, aber wir sollten dies nicht als Last begreifen, sondern tatsächlich als unverzichtbar. Ich glaube, dass dieser großartige Freiheitsraum, der uns für die Kunst – und auch die Wissenschaft – gegeben ist, gerade in Krisenzeiten ganz bewusst und sehr reflektiert ins Auge genommen werden muss. Die Herausforderung für Kunstschaufende besteht nicht nur darin aktuelle Fragen aufzu-

greifen und künstlerische Übersetzungen zu entwickeln, sondern zu erkunden, wie füllt ich diese Freiheit aus?

Für eine lebendige, funktionierende Demokratie ist dies, wie die Gründerväter- und mütter der Bundesrepublik es sehr gut erkannt haben, fundamental. Kunst kann mit dazu beitragen, sich mit Themenfeldern auseinanderzusetzen, die man lieber meiden würde. Sie kann neue Perspektiven eröffnen – und das gerade auch dann, wenn die künstlerischen Mittel befremden und irritieren. Die Kunstdemokratie, die uns so selbstverständlich scheint, ist eine Errungenschaft, die die Vielstimmigkeit eines Gemeinwesens und damit auch kulturellen Reichtum schützt. In den Debatten um den Erhalt von Wohlstand und Sicherheit sollte mitgedacht werden, dass Kunst und Kultur Gemeinschaften verbinden kann.

In einer Zeit, in der Sicherheit, ob politisch, sozial oder ökologisch, ein zentrales Thema ist, Welche Rolle kann Kunst dabei spielen, Sicherheit neu zu denken oder in Frage zu stellen?

Kunst ist ein Feld, in dem man sich kontinuierlich mit dem Thema der Sicherheit auseinandersetzen muss. Wenn man ein künstlerisches Studium beginnt, dann erleben viele Studierende zunächst eine ganz große Verunsicherung, weil das Abitur normalerweise nicht auf dieses sehr besondere Studium mit seinen spezifischen Freiheiten vorbereitet. Zugleich ist eine Kunsthochschule eine Art Schutzraum, in dem die Studierenden sich ausprobieren, mit Gleichgesinnten austauschen und auch scheitern dürfen. Man könnte sagen, dass ein Merkmal des künstlerischen Tuns, die permanente Auseinandersetzung mit dem Wandel ist – dem individuellen und dem der Welt, die uns umgibt. Und daß Sicherheit durchaus auch ökonomisch gedacht werden muss. Was im Übrigen ein großes Thema für die Studierenden ist.

Ich glaube, dass Kunst in gewisser Weise lehren kann, wie viele unterschiedliche Möglichkeiten es gibt, mit Unvertrautem und mit Ungewissheiten umzugehen. Sie kann uns auch helfen, eigene Widerstände zu erkennen und mit ihnen umzugehen. Und gleichzeitig braucht das Publikum von Zeit zu Zeit Begleitung. Manchmal helfen »Übersetzungen« für künstlerische Ansätze, die sich uns nicht so leicht erschließen. Zugleich sollte man auch zulassen, dass man eine künstlerische Arbeit nicht versteht, denn Kunst ist nicht nur dann relevant und impulsgebend, wenn sie verstanden wird oder eine Funktion hat. Wir sind in vielen Bereichen unseres Lebens von Prinzipien wie Ursache und Wirkung oder von Effizienzdenken geprägt. Beim Kunsterleben werden auf uns selbst zurückgeworfen und die uns vertrauten kausalen Verknüpfungen und Deutungen funktionieren oft nicht, und das kann uns verunsichern.

Sehen Sie in der Kunstvermittlung, eine Aufgabe um für Freiheit zu sensibilisieren oder Räume zu schaffen, in denen Unsicherheit produktiv werden darf?

Zuerst möchte ich betonen, dass Kunst ist keine politische Bildung ist. Doch Kunst kann dazu beitragen, ein Bewusstsein für politische Systeme und Strukturen zu entwickeln. Kunst wurde, das kann man nicht oft genug sagen, in der Geschichte oft genug instrumentalisiert und das kann auch in der Gegenwart und Zukunft passieren. Ich bin Transferbeauftragte der Hochschule und Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit. Mich beschäftigt daher besonders, wie ich Menschen für die Kunst sensibilisieren und interessieren kann. Dabei geht es nicht nur um die Freiheit der Kunst, oder wie fruchtbar es sein kann, mit Ungewissheiten umzugehen. Die Kunstvermittlung an Kunsthochschulen zielt nicht darauf ab nur Ergebnisse vorzustellen, sondern auch Prozesse und vor allem kunstschaflende junge Menschen sichtbar zu machen.

Kunst machen kann Menschen in einer Art und Weise inspirieren, wie es eben nur die Kunst kann. Der Kunsttheoretiker Stephan Schmidt Wulffen, hat Anfang der 90er Jahre in einer Publikation sinngemäß formuliert, dass Kunst nicht in erster Linie eine Form des intelligenten Problemlösens ist, sondern dass das, was ein Künstler oder eine Künstlerin versucht zu durchdenken Verwandlungsprozessen ausgesetzt ist.

Kunstschaflende machen sich auf den Weg und wissen, dass eine Idee, die sie am Anfang entwickelt haben, im Verlauf des Schaffens ganz anders werden kann. Sie müssen immer wieder neue Entscheidungen treffen, das Ziel und die Methode kann sich ändern und oft müssen sie auch erkennen, dass sie etwas liegen lassen oder sogar zerstören müssen. Für mich bedeutet dies, dass Kunst Menschen mit der eigenen menschlichen Imperfektion, mit Abweichungen und mit dem Unvorhergesehenen in Berührung bringt. Und das ist irgendwie auch ein Abbild unseres Lebens und eine Form von Freiheit.

Wir haben oft die verkürzte Vorstellung, dass ein Abbild von Wirklichkeit eine naturalistische Darstellung, eine Art dokumentarisches Foto sein sollte. Manchmal sind aber die Prozesse sogar wichtiger als das eigentliche Ergebnis.

Und ja, besonders dafür braucht es Menschen, die das vermitteln. Ich nehme es als einen ganz großen Gewinn war, dass ich mich im Rahmen meiner Arbeit mit Studierenden austauschen kann, und sie mir viel erzählen über das, was sie beschäftigt und wie sie ihre künstlerische Sprache entwickeln. Ich lerne ständig dazu und das ist wirklich ein großes Privileg. Das möchte ich auch gerne an andere Menschen weitergeben. Dabei entsteht eine Nahbarkeit, die Kunsthochschulen in meinen Augen zu ganz besonderen Einrichtungen macht. Dieser Geist ist auch für unsere Gäste immer wieder spürbar. Das schätze ich ganz besonders.

Welche Impulse kann die Kunst zur Gestaltung einer Zukunft geben, in der sich das Bedürfnis nach Sicherheit mit der Wahrung der Freiheit verbindet?

Ich hoffe mittels Neugierde, Schöpfergeist, Geschichtsbewusstsein und Wissen um die Notwendigkeit des Wandels! Schon im 12. Jahrhundert soll Bernhard von Chartres gesagt haben, wir seien »gleichsam Zwerge, die auf den Schultern von Riesen sitzen, um mehr und Entfernteres als diese sehen zu können – freilich nicht dank eigener scharfer Sehkraft oder Körpergröße, sondern weil die Größe der Riesen uns emporhebt.«

Ich glaube, dass es sehr wichtig ist für Kunstschaflende und den Kulturbetrieb ist, historisches Bewusstsein immer wieder zu reaktivieren und zu schulen, weil wir in einem großen Referenzrahmen agieren. Die Kunstschaflenden, die ich kenne, reflektieren intensiv darüber, in welcher Tradition sie arbeiten. Die Beschäftigung mit der Vergangenheit ist Inspiration und Maßstab für das eigene künstlerische Tun. Beim Blick zurück in die Kunstgeschichte geht es ihnen nicht um populistischen Traditionalismus oder Nationalismus, sondern um den Versuch, überzeitliche, internationale Ansätze und Qualitäten zu erkennen, um diese für die Gegenwart neu zu formulieren.

Ich würde mir wünschen, dass wir auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen sowohl mutig nach vorne schauen, als auch die Scheu verlieren, Lösungsansätze aus der Vergangenheit phantasievoll auf ihre Tauglichkeit für die Zukunft zu prüfen. Das bedeutet nicht, dass Innovation dann keinen Raum findet, im Gegenteil! Vielleicht müssen wir auch mehr als früher bereit sein, unsere Vorstellungen von Sicherheit und Freiheit immer wieder zu verhandeln und dafür einzutreten, denn beides ist eben nicht selbstverständlich.

→ Das Gespräch führte Liane Rohayem-Fischer

4 FRAGEN AN KÜNSTLERINNEN & KÜNSTLER

Was bedeutet für Sie persönlich künstlerische Freiheit, und wo sehen Sie ihre Grenzen?

CARLO HELLER:

Künstlerische Freiheit bedeutet für mich, einen eigenen Weg in Richtung dessen verfolgen zu können, was einen fasziniert. Ich bin meine gesamte Kindheit und Jugend mit klassischem Klavierunterricht aufgewachsen, habe viel geübt und war irgendwann fest entschlossen, eigene Musik komponieren zu wollen. Die Freiheit, die ich dafür brauche, habe ich glücklicherweise an der HfBK-Dresden bei Prof. Carsten Nicolai bekommen. Grenzen habe ich an anderen Orten gespürt, an denen der eigene Weg nicht akzeptiert wurde.

bewusst sprengen. Grenzen entstehen in uns selbst (spirituell und im Kopf) durch die Weise, wie wir sozialisiert worden sind. Es ist kein leichter Weg diese immer weiter zu erkennen und sich von ihnen zu emanzipieren. Viel Kraft, sowie Güte sich selbst gegenüber wird erfordert, aber der Weg lohnt sich. Zum Beispiel durchlebe ich gerade einen Prozess, bei dem ich meine Gedanken hinterfrage: Denke ich »ist das jetzt zu viel? Sollte ich das Bild jetzt so lassen und nicht weitermalen?« und das, obwohl der Impuls da ist weiterzumachen,

HANNAH DOEPKE:

In dem Privileg meiner Berufung, mich nicht mit gesellschaftlich geprägten Eingrenzungen identifizieren zu müssen. Ich kann die Welt sensibel und mit meinen eigenen Augen betrachten, leben und ausdrücken – meinen ganz eigenen Anteil zu dieser Welt beizutragen. Die Grenze meiner künstlerischen Freiheit sehe ich dort, wo ich sie nicht mehr wahrnehme – wenn ich gesellschaftliche Einschränkungen übernehme und sie fälschlicherweise oder gezwungenermaßen als meine Eigenen akzeptiere.

LUCA PATAKI:

Es ist schwierig, sich einem so abstrakten Begriff zu nähern, ohne seine Grenzen zu bestimmen. Vielleicht liegt die Freiheit gerade darin, dass ich meine eigenen Grenzen selbst festlegen kann – innerhalb derer ich mich mutig und fast ohne Einschränkungen bewegen und denken kann. Gleichzeitig beinhaltet das auch, dass ich aus diesen Grenzen heraustreten, sie neu schreiben und mir Raum schaffen kann, um die Perspektive zu wechseln. Ich würde dies als ein ständiges Balancieren beschreiben, als eine aktive Reaktionsfähigkeit, denen der eigene Weg nicht akzeptiert wurde.

NIMA EMAMI:

In meiner Kunst (vor allem im Skizzenbuch) kann ich auf maximale Weise den gesellschaftlichen Erwartungen an mich entfliehen und immer wieder gedankliche Grenzen herausfordern und diese

uns zurück. In meiner multikulturellen Identität ist das umso wichtiger, denn an vielen Stellen gibt es Reibung, zumindest innerlich, aber im Skizzenbuch und in meiner Kunst versuche ich frei zu sein. So kam eins zum anderen und ich habe mir Stück für Stück meinen eigenen Kosmos geschaffen und nannte es »Nimaland«. Eine Art inhaltlicher Rahmen und ein wichtiger Schritt, mich endlich von kulturellen Grenzen und Einschränkungen zu befreien. :D



N. Emami

2 Müssen junge Künstlerinnen und Künstler Ihrer Ansicht nach heute und zukünftig Zugeständnisse machen, um wirtschaftlich und gesellschaftlich bestehen zu können?

CARLO HELLER:

Künstlerische Zugeständnisse erzwingen meist Kompromisse an dem Werk selbst. Ich denke, dass langfristig nur Qualität und Unbestechlichkeit überzeugen und Bestand haben können. Arbeiten, die auf schnellen wirtschaftlichen Erfolg ausgerichtet sind, mangelt es meist an Gehalt, berühren nur oberflächlich und stellen nicht viel mit einem an. Es liegt in der Natur der Sache, dass sie auch schnell wieder vergessen werden.

HANNAH DOEPKE:

Würde ich versuchen, gezielt kommerzielle oder gefällige Kunst zu machen, wäre sie vermutlich nicht einmal so gut. Das ist mein Zugeständnis. Der Kultursparkurs der Regierung wird der breiten Gemeinschaft nicht zu mehr Wohlstand verhelfen. Ich bin mir sicher, dass es langfristig Wirtschaft und Gesellschaft sind, die Zugeständnisse machen. Wer an Kultur spart, profitiert nicht.



NIMA EMAMI:

An vielen Stellen steigen die Herausforderungen für KünstlerInnen vor allem wirtschaftlich gesehen. Förderungen werden gekürzt, ein Atelier zu finden ist schwer und belastet natürlich finanziell. Wir müssen meist mehrere Jobs annehmen, um uns über Wasser halten zu können. Regelmäßig leidet die flexible Atelierzeit darunter. Es ist manchmal schwer zu sagen, »hey ich habe doch keine Zeit ich möchte lieber malen«, denn dann können Beziehungen

darunter leiden. Diese Bedingungen machen es für KünstlerInnen u.A. attraktiv schneller Kunst zu produzieren, die trendy ist und inhaltlich leichter verdaulich, um somit die Verkaufschancen zu erhöhen und sich auf diese Weise eher die Miete leisten zu können. Das ist natürlich schade, weil die Qualität und Tiefe von Kunst damit riskiert wird. An dieser Stelle muss gesagt werden, dass es etliche großartige Kunstwerke gibt, die sehr schnell entstehen, so ist es nicht. Manchmal sind es langwierige Prozesse und ihre Praktikabilität, die öfter in Erwägung gezogen werden müssen, weil die Mittel fehlen.

LUCA PATAKI:

Ich denke, dass der heute so oft gebrauchte Begriff der Resilienz in den meisten Bereichen entscheidend ist – ebenso in der Kunstszen. Die Frage unterstellt, dass heute mehr Zugeständnisse nötig wären, doch jede Zeit hat ihre eigenen unvergleichbare Herausforderungen. Vielleicht lässt sich diese Frage eher mit weiteren Fragen beantworten: Wie findet man die Balance zwischen Bewusstsein und Intuition – wann ist Anpassung noch sinnvoll, wann wird sie zur Pflicht oder zum Opfer?



»Auf Revolution gebürstet«,
Hannah Doepe

Wie stellen Sie sich die Zukunft
der Kunst vor –
welche Freiheitsräume braucht
es, um Kunst zu machen.



»Ground return«, C. Heller

HANNAH DOEPKE:

Ich maße mir nicht an, die Zukunft der Kunst zu kennen oder gar bestimmen zu wollen. Ich wünsche mir jedoch, dass Kunst und Kultur eine feste Säule in unserer demokratischen Gesellschaft bleiben und dass Kunst als Arbeit anerkannt wird. Wenn wir von physischen Räumen sprechen, dann müsste meiner Meinung nach Leerstand verboten sein und Zwischenutzungen für Kultur eine Maßnahme, die alle Beteiligten als Bereicherung erkennen. Das ist jetzt aber nur eine Antwort von vielen, die hier erwähnenswert wären.

NIMA EMAMI:

KünstlerInnen sollten finanziell mehr gefördert werden, damit sie mehr in die Tiefe gehen können und substanzielles schaffen können. Es bräuchte u.A. mehr geförderte Kulturräume wie Ateliers oder Ausstellungsmöglichkeiten. Kunstvermittlung könnte dabei eine wichtige Rolle spielen, wenn man sie ausbreiten würde und weniger auf Kunstinstitutionen beschränken würde. Somit könnte ein größerer Teil der Gesellschaft die Dringlichkeit von Kunst erkennen, vor

CARLO HELLER:

In Deutschland sind wir bereits privilegiert, da es kaum ein anderes Land mit einem derart starken kulturellen Leben und entsprechender Förderung gibt. Außerdem müssen wir keine Studiengebühren bezahlen. Das kann man sich ab und zu wieder vor Augen führen, um sich darüber im Klaren zu sein, wie frei wir eigentlich sind. Wichtig für die Zukunft finde ich, dass Wissen über Kunst und traditionelles Handwerk in der Lehre noch stärker gefördert werden. Man kann ja nur die Regeln brechen, die man kennt und beherrscht.

fende aber auch andere Individuen mit etlichen Expertisen, freigemachte Stadtteile umgestalten. Ich denke, seitdem ich das gelesen habe oft daran, wie es wäre, wenn ich grenzenlose Ressourcen vorstelle und was ich dann alles verwirklichen könnte. Durch die be-

grenzten Förderungen (auch vor den Kürzungen), fällt es schwieriger größer zu träumen. Wo soll es hingehen mit der Menschheit, wenn wir uns beim Träumen schon zurückhalten müssen?

LUCA PATAKI:

Nach meiner Erfahrung gewinnen das Persönliche, das Greifbare und das Authentische zunehmend an Bedeutung. Man begegnet vielen beeindruckenden Werken, die sich beinahe selbst generieren und dadurch an der Oberfläche bleiben. Es fehlt eine innere Stimme – sie werden Teil des Lärms der Welt. Vielleicht ist es genau diese Art von Freiheit, die wir brauchen: ein wenig Stille. Ein Raum, in dem man sich von der geschäftigen, überströmenden, allseits vernetzten Welt für einen Moment lösen und ihre Last für eine Weile beiseitelegen kann.

Was können Künstler heute in die Gesellschaft einbringen, um Impulse zu setzen?

LUCA PATAKI:

Eine neue Perspektive eröffnen, neue Ideen generieren, einen Spiegel vorhalten, etwas vergrößern oder den Blick auf Dinge lenken, die andere als unbedeutend ansehen. Harmonie schaffen – oder gerade Chaos. Verbindung, Empathie, Gemeinschaft und Sensibilität bringen.

HANNAH DOEPKE:

Weniger als »die Künstlerin«, sondern vielmehr als Hannah, die in dieser Zeit in dieser Welt lebt, wünsche ich mir vor allem mehr Einfühlung und Mut. Einfühlung bedeutet, der Umwelt zu hören zu können – sei es anderen Menschen, der Natur oder dem, was in der Welt geschieht. Mut bedeutet, daraus wahrhaftige Entscheidungen zu treffen, ohne sich von Angst leiten zu lassen. Jede kunstschaffende Person setzt ihre Impulse auf eigene Weise.

CARLO HELLER:

Carlo Heller: Kunst ermöglicht es, auf das Zeitgeschehen aufmerksam zu machen – es kritisch zu kommentieren. Sie ermöglicht auch Dinge zu fühlen, die man mit Worten nicht ausdrücken kann, sie kann unsere Wahrnehmung verändern, uns bilden und uns so zusammenbringen, wie es wenig andere Dinge in der Größenordnung vermögen. Das sollte unbedingt erhalten bleiben.

NIMA EMAMI:

KünstlerInnen können mehr auf die Legitimität und Wichtigkeit ihrer Kunst vertrauen und dessen Potential die Gesellschaft zu bewegen. Gerade in schwierigen Zeiten, kann eine gewisse Radikalität essenzielle Impulse setzen. Ein Kernaspekt der Kunst ist für mich, dass wir Träume und Visionen manifestieren und auf diese Weise einen Beitrag zur Veränderung der Welt leisten können. Ein kleiner Funken Inspiration oder ein gedanklicher Impuls kann beim Betrachten eines Kunstwerkes überspringen, meist in Richtungen, wie es sich der/die Künstler:in nicht hätte ausmalen können. Dafür muss auch nicht immer ein großes atemberaubendes Werk her. Manchmal reicht auch eine kleine Natur Skizze, die man sieht und man erinnert sich, dass man öfter im Wald spazieren möchte. Das andere Werk kann bewirken, dass man sich in seiner komplexen Lage nach langer Zeit endlich gesehen fühlt und sich auf tiefere Weisen verbindet, als es vielleicht für möglich gehalten wurde. So oder so übersteigt künstlerischer Ausdruck meist das Sprachliche und kann so oft Dinge in Bewegung bringen, die mit Sprache und anderen Mitteln nicht möglich waren.



HANNAH DOEPKE

(*1996, München) ist eine interdisziplinär arbeitende Künstlerin, die sich mit konzeptuellen Fragen der Integration und Interaktion auseinandersetzt. Ihre Werke erstrecken sich über unterschiedliche Medien, darunter Installation, Skulptur und Performance. Doepke ist Diplomabsolventin der Hochschule für Bildende Künste Dresden und Meisterschülerin bei Prof. Nevin Aladag. 2024 erhielt sie das Sächsische Landestipendium für Meisterschüler*innen. Derzeit arbeitet sie als künstlerische Projektkoordinatorin für ein Bildungstraining für junge Menschen aus Belarus, Italien und Deutschland.

E-Mail: mail@hannahdoepke.com



CARLO HELLER

Carlo Heller wurde 1998 in Amsterdam geboren und kam schon früh mit dem Klavierspiel in Berührung. Jahrelanger klassischer Klavierunterricht bei georgischen Lehrern, die Auseinandersetzung mit Jazz und Improvisation sowie ein intensives Kompositionsstudium prägten Carlos musikalischen Ansatz. Seine Arbeit konzentriert sich auf Klavier und Elektronik. Er komponiert auch Musik für Spielfilme, kulturelle Institutionen, und arbeitet dabei auch mit anderen Künstlern zusammen. Nach seinem Musikwissenschaftsstudium von 2018 – 2020 an der Humboldt-Universität zu Berlin trat er 2020 in die Klasse von Prof. Carsten Nicolai an der Akademie der Bildenden Künste Dresden ein, wo er derzeit studiert. Carlo lebt und arbeitet in Berlin.

E-Mail: carlo@c-heller.com



LUCA PATAKI

Luca Pataki (1999, Budapest) lebt und arbeitet in Dresden. Sie studierte an der Hungarian Academy of Fine Arts (Abschluss 2022) sowie an der Hochschule für Bildende Künste Dresden, wo sie seit 2023 Meisterschülerin von Anne Neukamp ist. Studien- und Praxisaufenthalte führten sie mit Erasmus-Stipendien nach Dresden (2020–21) und Berlin (2022–23), und sie wirkte zudem als Koordinatorin und Dozentin am documenta15-Projekt CAMP Notes on Education mit. Ihre Arbeiten wurden in Einzelausstellungen in Budapest und Dresden sowie in zahlreichen internationalen Gruppenausstellungen gezeigt. 2025 erhielt sie den Robert-Sterl-Preis (Ausstellung bis 18.04.2026 im Robert-Sterl-Haus); weitere Förderungen umfassen ein DAAD-Stipendium (2023). Patakis künstlerische Praxis verbindet malerische, digitale und installative Elemente und befasst sich mit gesellschaftlichen und bildästhetischen Fragestellungen.

E-Mail: pataki.luca.eszter@gmail.com

Instagram: @luca_pataki



NIMA EMAMI

Der Künstler Nima Emami ist in jungen Jahren schon mit der Vielfalt von drei unterschiedlichen Kulturen konfrontiert worden, durch das Aufwachsen in München und Kalifornien und seiner iranischen Familie. In seinem selbst erschaffenen Universum namens »Nimaland« sucht er eine Art Harmonie und Zuhause, welche dem multikulturellen Inneren und dessen Verlangen gerecht werden. Seit 2016 lebt und studiert er Malerei an der HfBK Dresden, seit 2017 in der Klasse von Prof. Christian Macketanz und seit 2024 in Meisterschüler derselben Klasse.

E-Mail: look@nimaland.com



Freiheit STATT FASSADE

**WARUM DIE ZWEITE LEBENSHÄLFTE
UNSERE GRÖSSTE CHANCE IST**

ANKOMMEN UND LEERE SPÜREN

Vielelleicht kennst du das. Du bist angekommen – dort, wo du immer hinwolltest.

Ich jedenfalls war es. Vertriebsleiter in einem internationalen Konzern. Dienstwagen, gutes Gehalt, Verantwortung. Ich hatte Menschen unter mir, Budgets zu verwalten, Meetings zu leiten. Ich war da, wo mein jüngeres Ich immer hinwollte. Und trotzdem wachte ich eines Morgens auf und spürte eine nie dagewesene Leere.

Keine Verzweiflung. Keine Erschöpfung. Sondern einfach leer.

Mein Antrieb war weg. Ich funktionierte weiter. Machte das, was man eben macht. Doch innerlich hatte sich etwas verschoben. Und je länger ich dieses Gefühl ignorierte, desto lauter wurde es: War das wirklich alles?

Was dann kam, war kein Zusammenbruch. Es war ein Aufbruch.

DIRK WAGNER

**Was bleibt, wenn wir alles erreicht haben – und plötzlich merken, dass es uns nicht erfüllt?
Dirk Wagner nimmt uns mit auf seine Reise:
vom äußerem Erfolg zur inneren Freiheit, vom
vermeintlichen Scheitern zum Aufbruch, aus
der Angst ins Vertrauen.**

ZWEIFEL, DIE LEISER ANFANGEN ALS EIN FLÜSTERN

Natürlich stellte ich mir Fragen: *Bin ich größenvahnsinnig?*

Ich bin in Bautzen geboren und habe die ersten fast 17 Jahre meines Lebens dort verbracht. Ich bin in der Platte aufgewachsen. Hatte eine Jugend, in der mich der Leistungssport geprägt hat. Im Dezember 1989 bin ich mit meinen Eltern nach Hannover gezogen. Dort habe ich mir alles selbst erarbeitet – Studium, Job, Karriere. Das alles soll jetzt nichts mehr zählen?

Bin ich undankbar? Was ist mit all den Menschen, die mich gefördert und begleitet haben?

Oder bin ich einfach nur durchgeknallt? Da sitzt du mit allem, was du dir je gewünscht hast – und fühlst dich trotzdem leer. Das macht dich wahnsinnig: Eigentlich müsste ich doch glücklich sein. Ich habe doch alles, was ich wollte.

Rückblickend war das der Moment, in dem sich mein Innerstes zu Wort meldete.

Zuerst leise. Dann hartnäckig. Am Ende unnachgiebig. Und dann konnte ich nicht mehr weghören.

Heute weiß ich: Die leisen Stimmen sind oft die entscheidenden.

Wenn wir sie wegdrücken, werden sie nur lauter. Das Leben spricht zuerst flüsternd.

VORBILDER UND LÜCKEN

Vielelleicht konnte ich diesen Ruf deshalb hören, weil ich ihn 1989 durch den Umzug mit meinen Eltern live miterleben konnte. Für uns als Familie ein kompletter Neuanfang. Gleiche Sprache; andere Welt.

Ich habe erlebt, wie meine Eltern sich mit Anfang 40 noch einmal völlig neu erfinden mussten. Sie haben mir gezeigt: Es geht. Man kann losgehen, neu anfangen, vielleicht auch straucheln – und wieder aufstehen.

Ein Wunsch blieb dabei in mir: Meine Eltern lebten mir Stärke vor, fokussierten sich auf ihren Erfolg und die Ernährung unserer Familie. Ich hätte mir

manchmal etwas mehr Miteinander gewünscht. Nicht unbedingt Ratschläge. Eher Zeit. Gemeinsames Überlegen und Abwägen: Was könnte für mich der richtige Weg sein?

Dieses Miteinander hätte mir wahrscheinlich geholfen, bewusster und umfänglicher Entscheidungen zu treffen. Es hätte mir mehr innere Sicherheit gegeben – durch das Reflektieren im Vorfeld, durch das gemeinsame Abwägen. Und vielleicht hätte genau diese innere Sicherheit mir auch mehr Sicherheit im Außen geschenkt.

Gleichzeitig weiß ich: In der Generation meiner Eltern stand etwas anderes im Vordergrund. Es ging darum, die Familie zu ernähren. Wirtschaftlichen Erfolg zu haben. Keine »brotlose Kunst« zu betreiben. Das haben sie mir vorgelebt – und das war kraftvoll.

Denn genau dieses Vorbild brachte mich in meiner ersten Lebenshälfte dazu, vor allem zu funktionieren. Alles richtig zu machen. Den sicheren Weg zu gehen. Geschäftlich erfolgreich zu sein. Bis ich merkte: So kann es nicht weitergehen.

Und hier beginnt meine Veränderung: von der ersten zur zweiten Lebenshälfte. Heute frage ich mich: Worauf habe ich wirklich Lust? Was möchte ich erleben? Was bringt mich in mein volles Potenzial? Welchen Sinn möchte ich meinem Leben geben?

Denn das eine schließt das andere nicht aus. Wer in seinem vollen Potenzial lebt und das tut, was ihn wirklich begeistert, hat auch die größte Chance, langfristig erfolgreich zu sein – menschlich und wirtschaftlich.

Rückblickend bin ich meinen Eltern dankbar, dass alles so war, wie es war. Denn genau dadurch konnte ich meinen eigenen Weg finden. Und dieser Weg hat mich dorthin geführt, wo ich heute bin: Menschen in der zweiten Lebenshälfte bei ihrer Transformation zu begleiten. Ihnen Resonanz geben. Damit sie in sich selbst die Stärke und Sicherheit finden, die sie brauchen, um frei zu handeln.

GEFÜHLE NEU BEGREIFEN

Auf meinem eigenen Weg habe ich Gefühle erlebt, die ich lieber verdrängt hätte: Angst, Wut, Orientierungslosigkeit.

Früher habe ich diese Gefühle als Störfaktor gesehen. Heute weiß ich: Sie gehören dazu. Sie sind Wegweiser. Sie zeigen uns, dass etwas nicht mehr stimmt, dass wir innehalten und neu ausrichten müssen.

Eine meiner größten Erkenntnisse war daher: Gefühle sind unsere wichtigsten Wegbegleiter. Wenn wir sie neu deuten, öffnen sie Türen. Aus Angst kann Mut werden. Aus Wut Kraft. Aus Orientierungslosigkeit Neugier.

SCHWÄCHE UND VERLETZLICHKEIT

Und noch etwas habe ich gelernt: Auf dem Weg zu uns selbst wird es Momente geben, in denen wir schwach und verletzlich sind. Das ist unvermeidlich – und es ist gut so.

Denn wenn wir uns hinter Hochglanzfassaden verstecken oder darauf warten, perfekt zu sein, verhindern wir echte Nähe. Perfektion schafft Distanz. Verbindung entsteht genau dort, wo wir uns verletzlich zeigen. Wo wir uns trauen, auch unsere Höhen und Tiefen, unsere Stärken und Schwächen sichtbar zu machen. Dort begegnen wir Menschen, die das Gleiche erleben – und die stark genug sind, das ebenfalls zuzulassen.



Und oft ist es genau in diesen Momenten, dass uns eine Hand gereicht wird. Ein Impuls, ein Gedanke, ein Mensch, der uns den nächsten Schritt leichter macht.

Verletzlichkeit ist kein Hindernis. Sie ist eine Brücke. Eine Einladung zur Verbindung.

SICHERHEIT GIBT ES NICHT – ABER VERTRAUEN

Lange habe ich Sicherheit im Außen gesucht. In Jobtiteln. In Statussymbolen. In dem, was andere von mir dachten. Und vielleicht auch in den Erwartungen meiner Eltern: Mach etwas Solides, funktioniere, hab Erfolg.

Eine Zeit lang hat mir das Halt gegeben. Doch irgendwann habe ich gemerkt: Diese Art von Sicherheit ist brüchig. Sie kann von einem Tag auf den anderen wegbrechen.

Das Paradoxe: Wirkliche Sicherheit habe ich erst dann gefunden, als ich aufgehört habe, nach ihr zu suchen.

Sie liegt nicht da draußen. Sie liegt in uns.

Ich habe gelernt: Sicher werde ich nicht durch das Festhalten am Alten, sondern durch das Gehen ins Neue. In dem Moment, in dem ich Schritte ins Unbekannte wage. Jeder dieser Schritte fühlt sich am Anfang unsicher an – aber genau dadurch entsteht innere Sicherheit.

Mit jedem Mal, wenn ich meiner inneren Stimme folge, wenn ich auf meine Gefühle höre und ins Handeln komme, wächst dieses Vertrauen.

Und je öfter ich den Weg ins Ungewisse gehe, desto sicherer werde ich in mir selbst.

Das ist für mich heute wahre Sicherheit: Nicht die Fassade im Außen, sondern das Vertrauen, dass ich gehen kann – egal, was kommt.

FREIHEIT – UND DIE DRINGLICHKEIT, SIE WIRKLICH ZU LEBEN

Ich bin im Osten aufgewachsen. Die ersten fast 17 Jahre meines Lebens habe ich mit der Erfahrung verbracht, dass vieles nicht wählbar war. Freiheit war nicht selbstverständlich.

Vor einiger Zeit saß ich im Urlaub auf Rügen, an der Ostsee. Genau dort, wo früher Sperrgebiet war. Heute frei zugänglich für alle. Und mir fiel eine Geschichte ein: Damals haben sich Menschen mit selbstgebauten Windsurfbörettern in der Nacht unter Lebensgefahr ans Wasser geschlichen. Sie sind 40, 50 Kilometer hinaus aufs Meer gesurft – in die Freiheit. Für sie war Freiheit wichtiger als das eigene Leben.

Und ich saß dort, ganz nachdenklich – weil ich gleichzeitig bei mir selbst und bei vielen anderen gesehen habe, wie wir uns heute unsere eigenen Gefängnisse bauen. Nicht aus Stacheldraht oder Beton, sondern in unseren Köpfen. Wir schränken uns selbst ein. Wir handeln nicht frei. Wir tun nicht das, was wir eigentlich wirklich wollen.

Vielleicht ist es genau deshalb mein tiefstes Anliegen, Menschen zu helfen, diese Mauern einzureißen.

Denn Freiheit ist nicht nur ein politischer Zustand. Freiheit beginnt in uns. Sie entsteht erst dann, wenn wir die Sicherheit in uns selbst finden.

VERSUCH UND IRRTUM STATT SCHEITERN

Oft sprechen wir davon, dass »Scheitern dazugehört«. Heute sehe ich das anders.

Denn eigentlich gibt es kein Scheitern – solange wir weitergehen.

Das, was wir oft als Scheitern bezeichnen, ist in Wahrheit Versuch und Irrtum. Es ist der Weg, herauszufinden, unter welchen Bedingungen wir unseren eigenen Weg gehen können. Jeder Umweg, jede Sackgasse, jede vermeintliche Niederlage bringt uns näher an die Klarheit: So funktioniert es nicht – also wie dann?

Scheitern passiert erst dann, wenn wir aufhören, für uns einzustehen. Wenn wir aufhören, loszugehen.

Das war für mich ein wichtiger Bewusstseinsswitch: Solange ich weitergehe, gibt es kein Scheitern – nur Erfahrung.

VOM ICH ZUM WIR

Veränderung heißt nicht nur, sich mit sich selbst zu beschäftigen. Sie wird besonders kraftvoll, wenn wir sie gemeinsam erleben. In Gruppen. Dort, wo wir spüren: Anderen geht es ähnlich. Dort, wo wir aus den Fragen anderer lernen.

Das gemeinsame Gehen, das Teilen von Erfahrungen, das Sich-in-andern-Erkennen – all das macht Veränderung nachhaltiger. Es ist ein Prozess, der uns wachsen lässt, weil wir nicht nur unsere eigene, sondern auch die Reise der anderen sehen.

HEUTE – MEIN SPRUNG INS NEUE

Irgendwann habe ich entschieden: Ich setze nochmal alles auf eine Karte. Ich gehe nicht den sicheren Weg weiter – ich nehme den mutigen. Ob das aufgeht? Keine Garantie. Aber ich wusste: Es war Zeit, den mutigen Weg zu gehen.

Früher war ich Vertriebsleiter. Heute habe ich nochmal alles auf eine Karte gesetzt – und mich mit meiner eigenen Firmengründung verwirklicht. Nicht, weil es der sichere Weg ist. Sonder, weil es eben mein Weg ist. Warum? Weil ich weiß, wie es ist, wenn die Leere kommt – und wie groß die Kraft wird, wenn man sich neu erfindet.

Weil ich erlebt habe, wie schnell wir uns Mauern im Kopf bauen – und wie befreiend es ist, sie einzuräumen. Und weil ich zutiefst davon überzeugt bin, dass die zweite Lebenshälfte nicht ein Auslaufmodell ist, sondern die größte Chance für Sinn, Wirkung und innere Freiheit.

Die Veränderungen bedeuten nicht immer das Gründen eines eigenen Unternehmens. Es bedeutet nicht, den oder die Partner:in zu verlas-



sen. Oftmals sind es kleine Änderungen im Alltag, das Gewinnen eines neuen Standpunktes oder Blickwinkels auf die eigene Geschichte, die uns neue Sichtweisen und neue Lebensqualitäten schenken.

GLAUBE – DAS FUNDAMENT

Vielleicht ist das die größte Entdeckung meiner zweiten Lebenshälfte:

Glaube ist nicht nur eine religiöse Dimension. Er ist ein inneres Fundament.

Der Glaube an das Leben. Der Glaube an unsere Fähigkeiten. Der Glaube daran, dass wir uns jederzeit neu erfinden können.

Diesen Glauben bekommen wir nicht geschenkt. Wir müssen ihn uns erarbeiten – durchs Tun. In dem wir Neues wagen, uns ausprobieren, uns selbst immer wieder beweisen: Es geht.

So wächst Vertrauen – in uns, in andere, in das Leben.

Und genau darum geht es mir: Menschen zu begleiten, diesen Glauben an sich selbst wiederzufinden. Denn wer das einmal erfahren hat, spürt eine Kraft, die größer ist als jede äußere Sicherheit.

Heute weiß ich: Echte Sicherheit liegt nicht im Außen. Sie entsteht im Inneren – aus Vertrauen und Glauben. Und aus dieser inneren Sicherheit wächst etwas Kostbares: Freiheit.



DIRK WAGNER

lebt im wunderschönen Künstlerort Fischerhude vor den Toren Bremens.
Er leitet dort das Institut für moderne Experten und begleitet Menschen und Organisationen im demografischen Wandel.
In den sozialen Medien findet man ihn auf [LinkedIn](#) und [Instagram](#).

IM SPIEGEL: König und Vagabund

STEFAN HASSELMANN

Ein König und ein Vagabund
Begegnen sich in einem Schloss:
Der eine sitzt auf hohem Ross,
Der andere malt die Wände bunt

Komm her zu mir und gib mir Rat,
so spricht der König auf dem Thron,
Krieg und Not sind rings herum:
Wie führ ich diesen Staat?

Der Vagabund beginnt zu lachen:
Du König willst das Land regieren
Und lässt dich längst vom Geld verführen:
Verrätst die gute Sache.

Doch komm zu mir und gib mir Rat,
sagt daraufhin der Vagabund,
ich lebe von der Hand im Mund:
Was kümmert mich der Staat.

Zum Vagabund der König spricht:
Wenn du auch keinen Reichtum hast,
Bist du doch frei von aller Last,
Und stehst nicht in der Pflicht

Mein Herz, küss mich mit
deinem Mund,
dann fühle ich mich königlich,
und halten deine Hände mich,
bin ich dein Vagabund.

Der König und der Vagabund
Schaun ratlos, wie die Zeit vergeht.
Der Wind, der um die Mauern weht,
Färbt die Blätter bunt

Wer kommt und kann mich gut beraten:
Wie soll ich dies Leben führen,
regieren oder amüsieren,
mit welchen Maskeraden?

Ich wär so gern geborgen,
ich wär auch so gerne frei,
ich wär so gerne ganz dabei,
und dabei ohne Sorgen.

Ich erwach aus einem Traum
Und ich kann die Morgensonnen sehen.
Doch Vagabund und König stehen
Gemeinschaftlich im Raum.

Und aus dem Spiegelbild im Bad
Da sehen sie mich beide an;
Sie sehn mich aus dem Spiegel an
Und wissen keinen Rat:

Doch küsst du mich mit deinem Mund,
dann fühle ich mich königlich,
und halten deine Hände mich
bin ich dein Vagabund...
dein Vagabund.

Das Lied »König und Vagabund« ist 2022 erschienen auf dem Album »Erzähl mir von dir«, gefördert mit Mitteln der Bundesstiftung Neustart Kultur



SICHERHEIT ODER FREIHEIT – König oder Vagabund?

STEFAN HASSELMANN

Beschäftigt mit der Frage, wie ich diesen Text beginne, drehen sich meine Gedanken immer wieder um ein Zitat des früheren (sehr viel früheren) amerikanischen Präsidenten Benjamin Franklin, das korrekt übersetzt lautet:

**»WER WESENTLICHE FREIHEIT AUFGEBEN
KANN, UM EINE GERINGFÜGIGE UND
VORÜBERGEHENDE SICHERHEIT ZU
ERLANGEN, VERDIENT WEDER FREIHEIT
NOCH SICHERHEIT.«**

Und ich frage mich, ob diese harsche Ansage Franklins auch umgekehrt Gültigkeit haben kann: Wer seine grundlegende Sicherheit aufgeben kann, um kurzfristige Freiheit zu erlangen, hat beides nicht verdient. Oder, nach anderen Übersetzungen: wird beides verlieren.

Vor allem die Jahre der Corona-Krise haben in vielen Menschen die Frage aufgeworfen, was im Leben wichtig ist, was man (und um welchen Preis) aufgeben oder festhalten möchte.

Ich selber war über 30 Jahre in der sicheren Position des angestellten Architekten, habe die Tage damit verbracht, am frühen Morgen aufzustehen und am späten Nachmittag oder gar am Abend wieder nach Hause zu kommen. Künstlerische Tätigkeiten wie Schreiben oder Musikmachen begleiteten mich zwar, waren aber beschränkt auf die paar

wachen Abendstunden oder das Wochenende und hielten sich entsprechend in Grenzen. Doch je mehr Raum die Kunst in meinem Leben einnahm, je mehr sie meine Seele erfüllten, je mehr ich meine Selbstwirksamkeit und Wertschätzung daraus ziehen konnte, desto mehr belastete mich dieses Ungleichgewicht zwischen Standbein und Spielbein, so dass ich vor knapp zwei Jahren beschloss, diese Balance zu verändern. Ich kündigte meinen Job – zumindest teilweise –, um mehr Raum, mehr Kraft und (wie ich glaubte) mehr Freiheit für die Kunst zu haben.

Habe ich lange darüber nachgedacht? Oh ja, das habe ich. Finanzielle Sicherheit ist etwas, was mich bei allen persönlichen Krisen immer gehalten hat: Niemandem etwas schuldig zu sein, Verpflichtungen nachkommen zu können (Unterhaltszahlungen zum Beispiel) und sich trotzdem das abendliche Glas guten Weines leisten zu können – das fühlte sich gut an. Oder war es eine »Bauchentscheidung«? Ja, auch das.

Und grundsätzlich funktioniert es auch: Ich habe jetzt mehr Zeit zum Schreiben, fahre viel durch das Land, um Konzerte zu spielen... Aber diese vermeintliche Freiheit hat auch eine Kehrseite. Denn statt unbegrenzt der Kunst nachzugehen, statt nur noch mit der Gitarre auf dem Rücken über kleine Bühnen zu tingeln oder in Cafés sitzend Gedichte zu schreiben, bin ich jetzt darauf

angewiesen, andere (mir unangenehme) Dinge zu tun: Ich muss Booking-Anfragen schreiben (von denen nur 10% überhaupt beantwortet werden), ich muss Verträge verhandeln, ich muss Fahrtstrecken gegen Gagen abwägen, ich muss jetzt intensiv vorantreiben, was ich vorher allenfalls nebenbei getan habe: Mich vermarkten – um am Ende des Monats auf das notwendige Geld zu kommen, dass mir durch die Teilzeit-Kündigung fehlt. Diese Notwendigkeit führt zu einem Zustand, den ich nur zögernd »Freiheit« nennen möchte, sondern der durch die fehlende Sicherheit vielleicht eine andere Art von Unfreiheit darstellt.

Es ist fast 38 Jahre her, dass in den östlichen Bundesländern die Menschen auf die Straße gingen – nicht alle, aber viele –, um Freiheit zu fordern. Fehlende Reisefreiheit war das Synonym für die Unterdrückung durch die DDR-Regierung, Meinungsfreiheit kam als Forderung dazu, auch die Freiheit, alles kaufen zu können. Jetzt, fast vier Jahrzehnte später, sind all diese Freiheiten gegeben: Ein deutscher Pass öffnet nahezu alle Landesgrenzen, hier kann jeder sagen, was er will, ohne Repressalien zu fürchten, und was das Einkaufszentrum am Stadtrand nicht anbietet, gibt es auf Internetportalen zu kaufen. Doch zufrieden sind die Menschen nicht. Überwiegend ist es jetzt die wirtschaftliche Sicherheit, die ihnen fehlt, das Vertrauen, dass sich jemand um sie, um ihre Belange kümmert. Ich verstehe das gut: Denn Freiheit ist ambivalent.

In »Der Steppenwolf« schreibt Hermann Hesse: »Er [...] wurde immer unabhängiger, niemand hatte ihm zu befehlen, nach niemandem hatte er sich zu richten, frei und allein bestimmte er über sein Tun und Lassen.[...] Aber mitten in der erreichten Freiheit nahm Harry plötzlich wahr, [...] dass er allein stand, dass die Welt ihn auf eine unheimliche Weise in Ruhe ließ, dass die Menschen ihn nichts mehr angingen, ja er selbst nicht, dass er in einer dünner und dünner werdenden Luft von Beziehungslosigkeit und Vereinsamung langsam ersticke.«

Das Aufgeben von Sicherheit verlangt immer, die Verantwortung für sich selbst zu übernehmen. Man kann das eine Unfreiheit nennen. Manchen ist es zuviel, andere wachsen daran. Ich selber bin froh, diesen Schritt aus der Komfortzone heraus gegangen zu sein. Aber die Luft ist manchmal dünn.



STEFAN HASSELMANN

studierte an der Bauhaus-Universität Weimar Architektur und arbeitete nach dem Diplom in Weimar und Dresden, seit 2021 in Oldenburg. Nebenbei war und ist er als Radiomoderator, Musiker sowie Autor und Lektor für verschiedene Publikationen tätig.

www.stefanhasselmann.de





Freiheit und Sicherheit

BETRACHTUNG AUS EINEM BERGSTEIGERSEIN

BERND ARNOLD

Beide Begriffe des Titels finden sehr vielschichtig Verwendung, deshalb kann ich mich hier nur auf mein Eigenerleben als Bergsteiger beschränken. Freiheit und Sicherheit bestimmen unser aller Leben. Wie kann das im Kontext zusammengehen?

FREIHEIT, ist die Möglichkeit, ohne Zwang, zwischen unterschiedlichen Optionen entscheiden und auswählen zu können. Daraus ergibt sich die Legitimation des eigenen Handels und ethischer Verantwortung.

SICHERHEIT, wird verbunden mit körperlicher Unversehrtheit und Gewährleistung wirtschaftlicher Stabilität zur zukünftigen Gestaltung.

„Auf den Bergen wohnt die Freiheit“,

so der Beginn eines Volksliedes.

BERND ARNOLD

geboren 1947 in Hohnstein, gehört zu den bedeutendsten Kletterpionieren aus Sachsen. Mit über 900 Erstbegehung hat er das Klettern in der Sächsischen Schweiz geprägt und international bekannt gemacht. Seine Leidenschaft entdeckte er schon als Kind und bis heute klettert er barfuß.

BERGSTEIGEN, mit all seinen Teilsportarten (Wandern, Klettern, Alpinismus, Höhenbergsteigen) ist in der Gesamtheit Natursport und somit nicht frei von romantischer Prägung. Eine Hinwendung, die uns besonders in bewusst wahrgenommenen Situationen greifbar wird. Die bedrohlich gesellschaftliche Dichte, sowie das Alltägliche lassen nicht genügend Spielraum, nicht für die Psyche, nicht für die Physis. Man fühlt sich eingeengt, ja begrenzt, durch akustische Bedrängung, optisches Chaos und Gefühltäuschung. Berge und Felsen, der Naturraum überhaupt, geben Spielraum.

„Die Befriedigung des Bedürfnisses jedoch ein unverkennbares Lustgefühl. Lustgefühle sind demnach Zeichen von Kraftzuwachs, sei dieser physisch oder psychisch. Für Bergsteiger nimmt er sogar das Recht in Anspruch, sich den Hals brechen zu dürfen. Und wendet sich gegen jeden Versuch, das Bergsteigen gesetzlich zu beschränken, doch fordert er statt Einschränkung des Sports eine sorgfältige Ausbildung.“

Karl Prodinger zu Adolfo Hess, Verlag S. Lattes 1914

DIE FREIHEIT DER ENTSCHEIDUNG

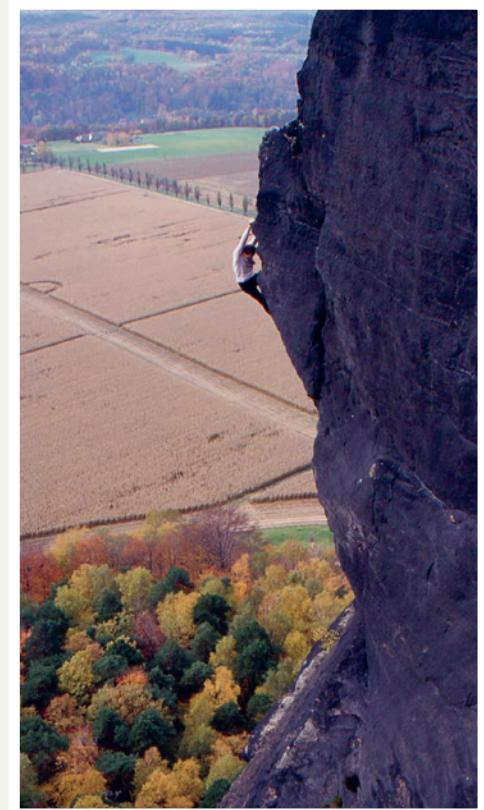
Die Alleinbegehung ist für mich eine Art Auseinandersetzung mit außergewöhnlichen Lebens- und Konfliktsituationen, ein Stück meines Weges zu deren Bewältigung, zur Selbstfindung.

12. November 1977: Von Hohnstein kommend, biege ich am Rathener Amselsee in den Raaber Grund ein. Noch ein paar Schritte und mein Ziel, die Talseite der Höllenhundspitze, wird sichtbar. Im fahlen Licht der flachstehenden Herbstsonne ragt sie über mir ins blasse Himmelsblau. Siebzig Meter senkrechter gelber Sandstein mit wunderbaren Wabenstrukturen. Minuten später habe ich den Einstieg von Dietrich Hasses Talweg aus dem Jahre 1955 erreicht. Ein lang gehegter Wunsch verlangt angesichts der Ereignisse der letzten Tage in die Tat umgesetzt zu werden.

Was ist geschehen?

Fast ein Jahr weiß ich's, doch seit einer Woche ist es nun Wirklichkeit. Aus uns, Christine und mir, ist eine Familie geworden. Wir haben eine Tochter, Heike. Ich bin Familienvater! Morgen werde ich beide aus dem Entbindungsheim nach Hause holen. Doch zuvor will ich allein durch diese Wand steigen. Schwach blinzelt mich die Herbstsonne an. Ein Seil? Ja, ein Seil nehme ich mit; vielleicht sind meine Nerven doch nicht so stark, wie ich meine, und dann wird das Seil Gutes tun. Über die vorgelagerte Rippe gelange ich zur senkrechten Wand.

Christine...Rechenschaft... ist das notwendig? Sechs gemeinsame Jahre verbinden uns. Gemeinsame Arbeit, gemeinsames Klettern und ihr Immer-dabei-sein. Ich muss ihr da nichts erklären. Äußerst konzentriert steige ich die ersten Meter. Du musst locker werden, sage ich mir, sonst werden Muskeln hart und verkrampt. Greif nur so fest wie nötig! Bringe mehr Gewicht auf die Füße! Bekannte Dinge, Bewegungen, die längst zum Reflex geworden sind. Doch im Augenblick der Erregung muss der überreizte Verstand dem Körper das Einhalten solcher Normen befehlen.



In der Wandmitte, vor den großen Platten, ist die

Unruhe längst höchster Freude gewichen. Ziehen, spreizen, drücken, durchstützen, die Bewegungen

fließen ineinander. Unter mir pendelt das Seilen-

de

im Rhythmus meines Körpers.

Die Meter überm zweiten Sicherungsring: Hier erlebte ich vor 14 Jahren bange Minuten. Als ich nun unter dieser Stelle auf dem schwach ausgeprägten Band verweile, wird in meiner Erregung die Angst von damals wieder wach. Sie zwingt mich zu kurzem Überdenken des Vergangenen, der Gegenwart und aller meiner Wünsche an die Zukunft. Unwillkürlich ziehe ich das Seil durch den Ring und bewältige die nächsten Meter mit dieser vermeintlichen Selbstsicherung. Ein Mangel meiner Nervenkraft? Fehleinschätzung oder reales Erkennen? Es sei mir dahingestellt.

Noch lange liege ich entspannt am Gipfel, erst die abendliche Kälte drängt zum Abstieg. Der Heimweg ist für mich ein Flug auf den Schwingen des Glücks, und ich werde getragen vom Wind der Freude auf den nächsten Tag.

Ein Beispiel am Erlebten, wie die Freiheit der Entscheidung mit dem Streben nach Sicherheit (wenn auch etwas fragil) zusammenfinden.

SICHERHEIT ALS BEDROHUNG DER FREIHEIT

Freiheit und Sicherheit können auch ganz anders zusammenwirken. Vor langer Zeit, durch den Mauerbau 1961, mussten wir im Osten Deutschlands durch maximale »Sicherheit« abgeschottet leben. Die »Blaue Blume«, Verkörperung von Sehnsucht, Leidenschaft, Fernweh und Unendlichkeit der Natur, blühte noch vor der Haustür. Greifbare Freiheit, auch in spiritueller Form, galt es nur in der Enge der Felsenheimat zu empfinden. Der geflügelte Begriff von der nicht vorhandenen Reisefreiheit war in aller Munde. Menschen, die sich betroffen fühlten entschieden sich für die Flucht in eine Freiheit, deren Sicherheit nicht gewiss war. Für die anderen blieb die »Weltflucht« ins eigene »Schneckenhaus«, in die individuelle Selbstfindung, womit auch die Ablehnung gesellschaftlicher Verhältnisse eingebunden war.

FREIHEIT, EINSICHT IN DIE NOTWENDIGKEIT

Die Hinwendung zum Naturraum (beim Bergsteiger ist es die Berg- und Felsenwelt), wobei sich Freiheit in unverfälschter Form ausleben lässt, ist dabei unverkennbar.

Freiheit bedeutet, nicht dem willkürlichen Zwang anderer zu unterliegen, eine Voraussetzung die hiermit gegeben erscheint. Der Naturraum als Angebot für zu lebende Freiheit steht für jeden und zu jeder Zeit offen...

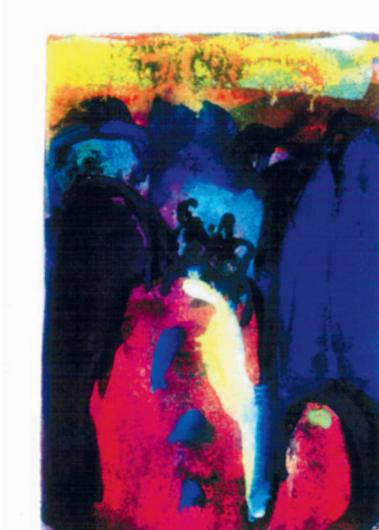
*»Des Bergsteigers letztes,
bestes Erkennen bleibt es
zu tun.«*

Oskar Erich Meyer, 1920

Nur keine Scheu, wir müssen uns dazu ganz einfach auf den Weg machen, denn der Weg ist das Ziel.

*»Wer die Freiheit aufgibt,
um Sicherheit zu gewinnen,
der wird am Ende beides
verlieren.«*

Benjamin Franklin



»Gipfelglück – Gelebte Freiheit«
von Christian Hasse

WO SICHERHEIT BEGINNT UND FREIHEIT WÄCHST



MATTHIAS MORY
Gefängnisseelsorger in Bautzen

Wenn ich über die Stationen der JVA Bautzen gehe und die schweren Türen hinter mir ins Schloss fallen, wird mir jedes Mal bewusst, wie kostbar Freiheit ist – und wie unterschiedlich Menschen sie erleben. Im Gefängnis ist das Thema »Sicherheit« allgegenwärtig: gesichert sind Türen und Tore, Abläufe, sogar Beziehungen. Und dennoch – oder vielleicht gerade deshalb – spüre ich oft, wie sehr sich Menschen auch innerhalb dieser Mauern nach echter Freiheit sehnen.

Freiheit ist mehr als das Fehlen von Gittern. Ich begegne Gefangenen, die trotz ihrer äußerer Begrenzung innerlich frei geworden sind – weil sie Verantwortung für ihr Leben übernehmen, Schuld anerkennen und Hoffnung schöpfen. Gleichzeitig erlebe ich Menschen außerhalb der

Mauern, die unfrei sind in ihren Ängsten, in Abhängigkeiten oder im ständigen Streben nach Kontrolle und Sicherheit.

Sicherheit und Freiheit sind keine Gegensätze, aber sie stehen in Spannung. Zu viel Sicherheit kann einengen, zu viel Freiheit kann überfordern. Die Kunst besteht darin, beides in Balance zu bringen – im eigenen Leben, in der Gesellschaft und auch im Glauben. Denn echte Sicherheit erwächst nicht aus Mauern oder Regeln, sondern aus Vertrauen – in sich selbst, in andere und in Gott.

Vielleicht ist das ja die eigentliche Aufgabe: Räume zu schaffen – im Gefängnis wie im Alltag – in denen Menschen sich sicher fühlen dürfen, um innerlich frei zu werden.



MARIA NOTH

Es war ein historischer Moment der Freiheit, der den Wiederaufbau der Frauenkirche Dresden möglich machte. Menschen verließen gewohnte Pfade – aus politischen, wirtschaftlichen, aber auch aus ganz persönlichen Gründen. Mauern fielen friedlich, Grenzen wurden überwunden. In einer einzigartigen Verbindung von Mut, Vision und freiheitlichem Denken wurde diese Kirche wiedererrichtet – und auf das feste institutionelle Fundament einer gemeinnützigen Stiftung bürgerlichen Rechts gestellt.

Ich werde nicht müde zu betonen, Welch kluge, zukunftsweisende Entscheidung dies war. Denn das freiheitliche Prinzip, das einer solchen Stiftung innewohnt, ist nicht hoch genug zu schätzen: keine Eigentümerinteressen, keine kurzfristigen Wahlprogramme – sondern die dauerhafte Bindung an

den Willen der Stifterinnen, wie er in der Satzung festgelegt wurde. Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens, der Freistaat Sachsen und die Landeshauptstadt Dresden gaben, gestützt durch ein großes bürgerschaftliches Engagement, damit etwas Bleibendes auf den Weg – unabhängig von parteipolitischen oder gesellschaftlichen Schwankungen.

Natürlich liegt die konkrete Ausgestaltung der Stiftungsarbeit in den Händen der jeweils Verantwortlichen – in den Gremien, im Team, im Dialog mit der Gesellschaft. Es gilt, die festgelegten Stiftungszwecke immer wieder neu in unsere Gegenwart zu übersetzen. Und genau das ist ein gutes Stück Freiheit – und auch eine nicht immer leichte Selbstverantwortung. Diese Freiheit nutzt die Stiftung seit einigen Jahren, um klarer Haltung zu

beziehen: gegen undemokratische, ausgrenzende und rechtspopulistische Tendenzen – hier vor Ort und darüber hinaus. Wir suchen zeitgenössische Zugänge zu den großen Themen Frieden und Versöhnung, die auch jene erreichen, die den Wiederaufbau der Frauenkirche selbst nicht mehr bewusst miterlebt haben oder die von außen ohne dieses historische Wissen zu uns kommen.

Freiheit – das zeigt sich dabei immer wieder – bedeutet auch das Ringen um den richtigen Weg, um das passende Medium. Unterschiedliche Perspektiven prallen aufeinander, etwa zwischen bewahren und veränderungsorientierten Stimmen innerhalb wie außerhalb der Stiftung. Diese Reibung ist nicht nur normal – sie ist produktiv und notwendig.



**DENN ECHTE FREIHEIT HEISST:
GESTALTEN DÜRFEN,
DISKUTIEREN DÜRFEN,
AUCH SCHEITERN DÜRFEN.**

Nicht einer wie auch immer definierten Perfektion nachzulaufen, sondern Improvisation zuzulassen. Es gibt eben nicht den einen richtigen Weg, sondern den gemeinsamen Prozess, der von Verantwortung getragen ist.

Doch unsere Freiheit als Stiftung Frauenkirche Dresden steht nicht im luftleeren Raum, sondern ist auch abhängig von institutioneller Sicherheit. Wir verdanken unsere Handlungsfreiheit nicht zuletzt der Tatsache, dass wir wirtschaftlich weitgehend unabhängig agieren können. Auch das betone ich immer wieder – weil es leicht übersehen wird: Solange unser zu erhaltendes Vermögen inflationsbereinigt stabil bleibt, die Erträge, die Spenden, Zustiftungen und Einnahmen aus-

reichen, die Arbeit der Stiftung zu tragen, bleibt auch unsere inhaltliche Freiheit gewahrt. Doch angesichts steigender Preise, wachsender Instandhaltungskosten und technischer Herausforderungen in der Kirche ist das keine Selbstverständlichkeit mehr.



**UND DESHALB IST NACH WIE VOR
JEDER UND JEDER GEFRAGT, UM DIESES
GRUNDBÜRGERSCHAFTLICHE PRINZIP
MIT IN DIE ZUKUNFT ZU TRAGEN.
JEDER SPENDE, JEDER FORM VON
ENGAGEMENT ZÄHLT!**

Unsere Freiheit wird künftig auch davon abhängen, ob es uns gelingt, Menschen weiterhin für das Projekt Frauenkirche zu begeistern – sie einzubinden, sie zu berühren, sie mitzunehmen, wo sie im Leben gerade stehen. Das heißt für uns konkret: Wir wollen Zugezogene ebenso ansprechen wie Alteingesessene, Menschen mit und ohne religiösen Hintergrund, junge Menschen, die neue Formen spiritueller Erfahrung suchen, genauso wie Touristinnen und Touristen, die sich vielleicht ganz zufällig in diese Kirche verirren. Auch jene, die zweifeln, die andere Wege gehen, die sich sonst selten angesprochen fühlen – sie alle sollen sich hier willkommen fühlen. Mit Themen, die ihre Lebensrealität und ihre individuellen Bedürfnisse verbinden mit dem Geist der Versöhnung, der Kreativität und des offenen kontroversen Diskurses auch über die großen politischen Themen unserer Zeit, welche diese Kirche prägen.

Stellen Sie sich zum Beispiel Folgendes vor: Ein getanzter Gottesdienst – oder ein Gottesdienst für Menschen, die zweifeln oder nicht glauben. Ein Pop-up-Konzert, das spontan einlädt mitzumachen – ohne feste Programmfolge, ohne feste



Lassen Sie es mich als Plädoyer formulieren:



**DIE FREIHEIT DES DENKENS UND
HANDELNS IN UNSERER STIFTUNG
IST KEIN SELBSTZWECK –
SIE IST BEDINGUNG FÜR STABILITÄT.
UND UMGEGEHT.**

Sicherheit – strukturell, wirtschaftlich, institutional – ist das stabile Fundament, auf dem Freiheit wachsen kann.

Die Stiftung Frauenkirche Dresden hat mit ihrer Struktur und Haltung die Voraussetzungen, auch in Zukunft Mauern zu überwinden – geistig und geistlich, kulturell und gesellschaftlich. Sie kann Räume öffnen, in denen neue Ideen entstehen, neue Allianzen wachsen und neue Wege in eine versöhnte Zukunft führen. In denen Menschen zu sich selbst und zu anderen finden.

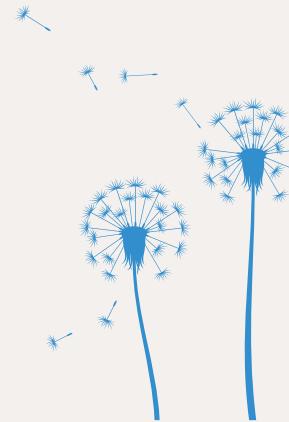
Freiheit braucht Stabilität. Sicherheit braucht Freiheit. Beides gehört untrennbar zusammen – und beides braucht unseren Mut, unsere Offenheit, unser angstfreies Engagement. Heute mehr denn je.



MARIA NOTH
Geschäftsführerin
Stiftung Frauenkirche Dresden

Besetzung. Also ein Nachmittag oder Abend, an dem Menschen unsere Kirche ad hoc und ohne ein Korsett mit Klang füllen können. Eine Speaker's Corner zur Frage nach dem Gesicht Gottes in unserer Welt. Ein 24-Stunden-Friedensgebet, gestaltet von allen, die mitmachen möchten. Oder: ein Valentine's Day à la Frauenkirche – ein Tag voller Liebe, in Musik und Wort, Begegnung und Romantik. Wie auch immer das konkret aussehen mag. Noch sind es eher persönliche Träume. Aber vielleicht werden daraus Angebote, die das Besondere mit dem Alltäglichen zusammenführen, das Spirituelle mit dem Weltlichen, das Persönliche mit dem Gesellschaftlichen.

Das bedeutet für uns in der Stiftung auch, alte Denkmuster zu hinterfragen – jenseits von Zuständigkeiten zu denken: Musik und Friedensarbeit, Tourismus und geistliches Leben, Kirchbau und Bildung nicht nebeneinanderzustellen, sondern in Beziehung zu setzen. Etwa wenn ein Konzert mit Geflüchteten Teil eines internationalen Gedenktages wird – oder eine Friedensandacht auch Menschen erreicht, die sonst nie ein Gotteshaus betreten. Zugegebenermaßen fällt uns das nicht immer leicht. Aber manches ist ja bereits Wirklichkeit geworden und vor allem: Genau darin liegt eine große Chance.



Die Gedanken sind frei.

LIANE ROHAYEM-FISCHER

Über Generationen hinweg war das Lied »Die Gedanken sind frei« in Zeiten politischer Unterdrückung Ausdruck für den Wunsch nach Freiheit und Unabhängigkeit. Im August 1942 wurde Robert Scholl, der Vater von Sophie Scholl, wegen hitlerkritischer Äußerungen verhaftet. Abends stand seine Tochter vor der Gefängnismauer und spielte ihm auf der Blockflöte die Melodie des Liedes.

Auch während der Berlin-Blockade 1948 erklang es: Nach der berühmten Rede Ernst Reuters vor Hunderttausenden vor der Ruine des Reichstags stimmten Menschen spontan »Die Gedanken sind frei« an – als Zeichen des Widerstands und der Hoffnung. In der DDR wurde das Lied zum Sinnbild des friedlichen Protests. Mitglieder der Dresdner Staatskapelle spielten es 1989 auf dem Theaterplatz, begleitet von tausenden Demonstrierenden – ein bewegender Moment der friedlichen Revolution. Seine politische Kraft reicht bis in die Gegenwart: 2013 nahm der Leiter des Dresdner Kreuzchoirs das »Freiheitslied« aus dem Programm, um eine geplante China-Reise nicht zu gefährden.

1. Die Gedanken sind frei,
wer kann sie erraten,
sie fliehen vorbei
wie nächtliche Schatten.
Kein Mensch kann sie wissen,
kein Jäger erschießen,
es bleibt dabei:
die Gedanken sind frei.

2. Ich denke, was ich will,
und was mich beglückt,
doch alles in der Still,
und wie es sich schicket.
Mein Wunsch und Begehr
kann niemand verwehren,
es bleibt dabei:
die Gedanken sind frei.

3. Ich liebe den Wein,
mein Mädchen vor allen,
sie tut mir allein
am besten gefallen.
Ich bin nicht alleine
bei meinem Glas Weine,
mein Mädchen dabei:
die Gedanken sind frei.

4. Und sperrt man mich ein
im finsternen Kerker,
das alles sind rein
vergebliche Werke;
denn meine Gedanken
zerreißen die Schranken
und Mauern entzwei:
die Gedanken sind frei.

5. Drum will ich auf immer
den Sorgen entsagen
und will mich auch nimmer
mit Grillen mehr plagen.
Man kann ja im Herzen
stets lachen und scherzen
und denken dabei:
die Gedanken sind frei.



Freihälse SEIN

DER BIBLISCHE SOUND DER FREIHEIT



FRAUENKIRCHENPFAARRER
MARKUS ENGELHARDT

»Kirche der Freiheit« nannte sich selbstbewusst das ambitionierte Reformprogramm, das sich die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) vor 20 Jahren verschrieben hatte. Energischer Treiber jenes Prozesses war Bischof Wolfgang Huber, der mit viel Gestaltungswillen ausgestattete damalige EKD-Ratsvorsitzende. Unabhängig davon, wie sinnvoll und erfolgreich dieser damals innerkirchlich umstrittene Reformprozess gewesen ist, das Label »Freiheit« als in besonderer Weise »typisch protestantisch« hat unserer Kirche gutgetan und eine positive Langzeitwirkung entbunden. Im Ensemble der christlichen Konfessionen neigen wir Evangelischen zur Zurückhaltung, manchmal fast Leisetreterei. Selbstbewusstsein, ein gewisser Stolz auch: da sind die Katholiken klar besser. Da konnte es unserer Kirche nicht schaden, sich bewusst zu machen: Freiheit – und zwar beides, die Freiheit zu wie auch die Freiheit von – das ist ein USP des Protestantischen, ein *Unique Selling Point*, wie man im Marketingsprech sagt.

Das mit der genannten gewissen Verdrücktheit war hierzulande indes nicht immer so. Über Jahrhunderte wurden nicht nur zum Reformationstag in der evangelischen Kirche die Freiheitsfanfaren laut geblasen. Martin Luther Superstar als *Praeceptor Germaniae*, als Geburtsvater einer selbstbewussten deutschen Nation mit gemeinsamer

Sprache und Kultur, und als unerschrockener Befreier von klerikalem Dogmenzwang und sonstiger römischer und weltlicher Repression. Von all dem transportiert auch der heldisch dreinschauende Luther auf dem Neumarkt vor der Frauenkirche etwas. Freiheit: da wird schnell ein hoher Ton angestimmt. Aber nicht erst das eher verhalten begangene, sehr ökumenisch akzentuierte Reformationsjubiläum 2017 hat gezeigt: Das Freiheitspathos ist uns vergangen. Und das ist gut so. Wir haben in der Geschichte unserer Kirche, auch in der Geschichte Deutschlands zu oft erfahren, wie weit weg wir von jener Freiheit waren, oder sie auch oft missbraucht haben, in der ein Luther dichten und singen konnte: »Nehmen sie den Leib, / Gut, Ehr Kind und Weib, / lass fahren dahin, / sie haben's kein Gewinn. / Das Reich muss uns doch bleiben.« (EG 362,4). Bis dann die Mehrheit der deutschen Protestanten das Reich, das uns doch

bleiben muss, von dem sogenannten »Tausendjährigen Reich« nicht mehr recht unterscheiden konnte oder wollte.

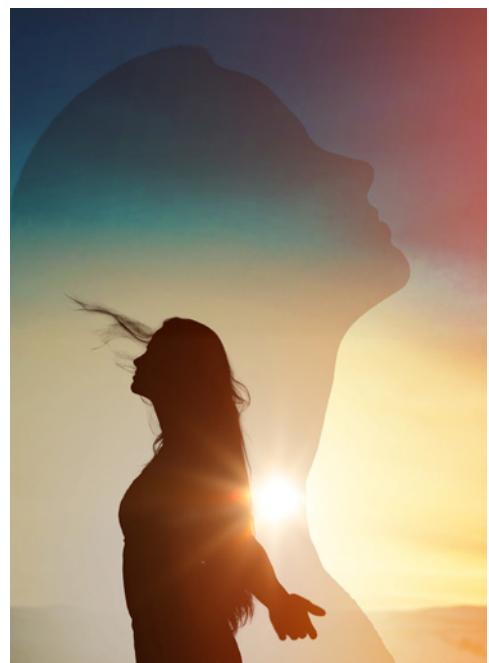
Aber trotz alledem: »Kirche der Freiheit«, das ist auf jeden Fall biblisch!

»ZUR FREIHEIT HAT UNS CHRISTUS BEFREIT!«

Dieser Fanfarenstoß des Apostel Paulus aus dem Galaterbrief (Gal 5,1) erklang zunächst über der Landschaft Galatiens an der kleinasiatischen Küste, und hält über zwei Jahrtausende nach bis zu uns heute. Wenn wir heute von Freiheit reden, meinen wir es sehr anders als zu Paulus' und zu Luthers Zeiten. Auch anders als in anderen Teilen dieser Welt. Politisch gibt es bei uns ein weites Spektrum, unsere Gesellschaft ist vergleichsweise durchlässig. Wenig ist bei uns von vornherein festgelegt, jede und jeder kann sich selbst »erfinden«. Ob ich mein Leben so leben möchte oder so, oder ganz anders, ist zunächst meine persönliche Gelegenheit. Bis hin zu meiner geschlechtlichen Identität. Niemand darf mich zwingen: Familie nicht, Staat nicht, Kirche nicht, Konventionen nicht. Weil aber die Freiheit für uns so selbstverständlich geworden ist, ist ihr etwas abhandengekommen: Das Ausrufezeichen, das Paulus hinter seinen Gedanken gesetzt hat. Die enorme Kraft. Die Sehnsucht, die in diesem Wort steckt: Freiheit!

»Freiheit, die ich meine«, wurde in Deutschland früher patriotisch gesungen. Aber welche Freiheit meine ich? Denken wir wenige Jahre zurück an eine schwierige Zeit: Ist es die Freiheit, über meinen Körper selbst zu verfügen, also zu entscheiden, ob ich mich impfen lasse oder nicht? Das ist die Freiheit von – in diesem Fall einer Impfpflicht. Oder geht es um die Freiheit auch des anderen, also das Gemeinwohl an erste Stelle zu setzen und durch eine Impfung auch andere zu schützen? Das wäre die Freiheit zu – in diesem Fall zu Gemeinsinn vor Individualismus. Was für ein Potential an Erhitzung, ja Spaltung in der Deu-

tung von Freiheit steckt, spüren wir bis heute. Was ist Freiheit für uns? Vor nichts und niemandem Angst haben müssen? Alles sagen können, was ich denke? Oder: mich frei strampeln, indem ich die Ansprüche bediene, die andere an mich stellen? Das war Martin Luthers Projekt vor über 500 Jahren. Alles Mögliche hatte er unternommen als Erfurter Augustiner-Mönch, um vor der Welt, und vor allem vor Gott zu bestehen. Waschen, Fasten, Beten, Pilgern, Studieren, auf nacktem Fußboden schlafen. Spirituelle Selbstoptimierung, buchstäblich bis zum Gehtnichtmehr. Denn das spürte Luther irgendwann: ich kann es nicht, so geht es nicht mehr! Verzweiflungsspirale. Bis ihm endlich – durch ein Wort von Paulus – wie Schuppen von den Augen fiel: Die ersehnte Freiheit kann ich mir nicht erarbeiten. Sie wird mir geschenkt. Umsonst. Von Gott. Ich bin bei Gott unbedingt geliebt: nicht weil ich so toll und vorbildlich wäre, sondern trotz all meiner Halbheiten und Peinlichkeiten. *Sola gratia* – allein aus Gnade. Das Beste im Leben gibt es gratis. In der Rückschau schreibt Luther ein



Jahr vor seinem Tod, es habe sich damals für ihn angefühlt, als hätten sich die Tore zum Paradies geöffnet.

Diese geschenkte Freiheit hat Martin Luther eine unglaubliche innere Kraft gegeben. Das bezeugt sein Auftreten vor Kaiser und Fürsten vor genau 500 Jahren in Worms. Ob er das mit dem »Hier stehe ich« nun wirklich gesagt hat oder ob es nur eine fromme Legende ist. Entscheidend ist, dass dieses Wort der Haltung entsprach, in der er die schicksalhaften Tage in Worms durchhielt: klar und unbeirrt bleiben, eine letzte innere Freiheit bewahren, sich nicht beugen vor dem, was in Welt und Kirche mächtig ist. Ein Christ beugt sich vor keinem anderen. Wohl aber für andere. Freiheit, die Gott mir schenkt, kommt erst dann zur Erfüllung, wenn sie auch meine Mitmenschen freier macht und aufrichtet. Es ist mit dieser Freiheit wie mit dem Glück: wenn ich sie teile, wird sie nicht kleiner, sondern größer. Unvergesslich haben das die Berliner am Abend des 9. November 1989 erlebt. Deshalb hat Luther drei Jahre nach seiner umwälzenden Freiheitserkenntnis eine seiner wichtigsten Schriften so betitelt: »Von der Freiheit eines Christenmenschen«. Sie beginnt mit einem berühmten Doppelsatz, der genau das sagt, was das ist mit der geschenkten und geteilten Freiheit, und dem Sich-Beugen nicht vor, aber für andere: »Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.« Klingt total paradox. Aber gerade darum ist es wahr. Genauer und zugleich schöner lässt sich Freiheit, christlich gesehen, nicht in Worte fassen.

»ZUR FREIHEIT HAT UNS CHRISTUS BEFREIT! SO STEHT NUN FEST UND FALLT NICHT WIEDER IN DIE KNECHTSCHAFT ZURÜCK.«

Mit »Knechtschaft« meinte Paulus, was heute gewissermaßen als Gegenpol zur Freiheit angesehen wird: Sicherheit, oder jedenfalls ein Denken, das

der Sicherheit gegenüber der Freiheit den eindeutig höheren Stellenwert einräumt. Anders als bei den Menschen im angelsächsischen Raum, besonders in den USA, für die Freiheit einen überragenden Stellenwert hat, sagt man uns Deutschen ein ausgeprägtes Sicherheitsdenken nach. Sicher nicht zu Unrecht. Warum das so ist, dazu könnten Soziologen und Psychologen vieles sagen. Aber das ist ein anderes Thema. Mit deutschem Sicherheitsdenken war auch Martin Luther schon konfrontiert, im Kontext seiner spätmittelalterlichen Zeit. »Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt« - lautete der (unter PR-Aspekten geniale) Slogan des Dominikaners Johannes Tetzel in seinen berühmt-berüchtigten »Ablasspredigten«, mit denen er zu Luthers Zeit durch die deutschen Lande zog. Die verlockende Idee, man könne die Gnade Gottes käuflich erwerben. Mit Brief und Siegel. Sicher ist sicher. Aber hat eine Sicherheit, die auf dem Abschluss irdischer Zusatzpolizen beruht, etwas mit Gottvertrauen zu tun? Diese bohrende Frage, die Luther nicht mehr zur Ruhe kommen ließ, stand am Anfang dessen, was später zur Reformation wurde. Ein zum Protestantismus konvertierter früherer Katholik sagte einmal: »Um Luther wirklich zu verstehen, muss man eigentlich katholisch gewesen sein.« Sehr zugespielt gesagt. Aber bedenkenswert.

»ZUR FREIHEIT HAT UNS CHRISTUS BEFREIT! SO STEHT NUN FEST UND FALLT NICHT WIEDER IN DIE KNECHTSCHAFT ZURÜCK.«

Ich finde diese Erinnerung des Apostels zeitlos aktuell. Denn: Neben jeden Tempel der Freiheit, so sagte Luther drastisch, baut der Teufel eine Kneipe der Unfreiheit. Wir Deutschen brauchen von Zeit zu Zeit diese Erinnerung, wohl mehr als andere. Wer von der ersehnten Freiheit gekostet hat, wird sie hüten wie einen Schatz. Der will nicht mehr zurück in die Unfreiheit. Denken wir. Aber es hat ja seinen Grund, dass Paulus extra ermahnt: »Lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft



auflegen!« So sehr Menschen sich nach Freiheit sehnen, so schwer ist sie zu leben. In unserem Gottseidank wieder vereinten Land mühen wir uns seit 35 Jahren damit ab. Inzwischen, und das ist erschreckend, wieder spürbar mehr als noch vor einigen Jahren. Von der oft beschworenen »inneren Einheit« sind wir Deutschen immer noch weit entfernt. »Der Freiheitsschock«: unter diesem treffenden Titel hat der ostdeutsche Historiker Ilko-Sascha-Kowalcuk ein viel gelesenes Buch über diese »Querelles allemandes« geschrieben.

Man kann es aber auch im ganz Persönlichen sehen. Wie befreiend es ist, dem Gefängnis einer Beziehung entronnen zu sein, die nicht gut für sie oder ihn war. Wo man sich »toxisch« ineinander verstrickt hat. Wo selbst ein Abend mit Freunden in einer Eifersuchtsszene endet. Manch eine wagt das Ende mit Schrecken und fängt an, ein eigenes Leben zu gestalten. Vorsichtig, im Wissen, dass der Weg in die Freiheit lang und steinig ist. Manche schaffen es. Andere nicht. Ehe sie sich versehen, haben sie sich wieder in eine ungesunde Bezie-

hung verstrickt, werden wieder abhängig. Liebe als Knechtschaft. So sehr also die Freiheit ersehnt wird, so schwer ist sie auch auszuhalten, zu gestalten. »Lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auferlegen.« Das spricht auch sehr in das heutige christliche und kirchliche, aber auch gesellschaftliche Leben hinein: Das Verhaftetsein im Gewohnten und Vertrauten, obgleich man hofft, vieles möge grundlegend anders werden. Die Sehnsucht nach mehr Einfachheit, spielerischer Leichtigkeit und klimagerechten Leben, sie ist bei vielen Menschen da. Aber die Schwerkräfte eines Lebensstandards, den man nicht missen möchte, die Angst vor der Unsicherheit, die alles Neue mit sich bringt, sie sind stärker.

Anders als unsere Politiker, die diese Spannung auszutarieren versuchen, zeigt Paulus klare Kante. Entweder – oder. *Solus Christus*, wie Luther betonte – Christus allein genügt. Wer sein Vertrauen wirklich auf ihn setzt, erfährt die Freiheit, nach der er sich sehnt. Für mich war eine sprachliche Entdeckung erhellend. Unser deutsches Wort Freiheit

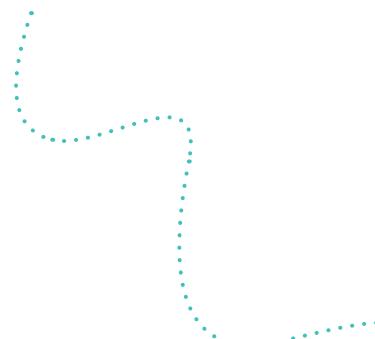
hat seine Wurzel im mittelalterlichen Wort Freihals. *Freihälse*, so die Sprachwissenschaft, waren solche, die im buchstäblichen Sinn freie Hälse hatten. Also Leute, deren Hals nicht in einem Sklavenring steckte. Auf deren Schultern keine fremde Last aufgeladen war. Niemand durfte einen Freihals vor den eigenen Karren spannen. Kein König, kein Bischof, kein Richter. Und eben so, als Freihälse, ohne fremdes Joch, hat Gott sich uns gedacht. Mehr noch: Zu Freihälzen hat er uns längst gemacht. Zu Freihälzen wahlgemerkt. Nicht zu Schreihälzen. Freihälse können ihren Blick ungehindert heben. Sie können in den Himmel sehen – und einander offen ins Gesicht. Gottes Freihälse sind in der Lage, mehr zu sehen als den eigenen Bauchnabel. Sie machen den Mund auf, wo die Würde und die Freiheit anderer bedroht sind, weil sie eine andere Hautfarbe, Religion oder sexuelle Orientierung haben. Sie packen mit an, wo Herzen und Hände gefragt sind. Wie in Dresden die wichtige Initiativgruppe »Herz statt Hetze – Für ein buntes, weltoffenes Dresden«. Deshalb wird von den deutschen Lutherstädten alle zwei Jahre der Preis »Das unerschrockene Wort« verliehen. Er gilt Frauen und Männern, die die innere Freiheit haben, den Mund aufzumachen, widerständig zu sein und öffentlich zu ihrem Glauben zu stehen, wo der Mainstream lieber wegschaut. Und, auch wichtig: Freihälse Gottes müssen keine Angst haben sich zu verlieren. Denn sie sind ja längst gefunden.

Die Kirche Christi ist, oder sollte doch sein, eine Gemeinschaft von solchen Freihälzen. Sie ist der Raum, in dem Menschen über sich hinaus und aufeinander zu kommen. In dem sie sich einschwingen in den Klang der von Gott geschenkten Freiheit. Die wir nicht erkämpfen müssen, sondern nur empfangen brauchen. Ich muss mir nicht selbst aus meinem Innern sagen, was ich mir gar nicht selbst sagen kann. Ich muss mir nicht nach

den Gesetzen eines Positive thinking ständig einhämtern: »Ich bin okay, alles okay!« Stattdessen kriege ich durch das Evangelium von Jesus Christus zu hören: Nein, du bist nicht wirklich okay – sondern ein trauriger Sünder! Aber gerade so habe ich dich grenzenlos lieb! – Und nicht nur die Wahrheit, wie Jesus sagte (Joh 8,32), erst recht die Liebe wird uns frei machen. Darauf erwächst eine innere Gewissheit, die weiter und tiefer reicht als alle Sicherheiten, die wir verschaffen wollen.



MARKUS ENGELHARDT
Frauenkirchenpfarrer





GEDANKEN ZU
SICHERHEIT UND FREIHEIT
IM LICHTE DER BIBLISCHEN
JAHRESLOSUNG 2026

FRAUENKIRCHENPFAARRIN
ANGELIKA BEHNKE

Die Haga-Kirche in Göteborg ist beliebt. Im gleichnamigen ebenso malerischen wie hippen Viertel gelegen, ist sie eine gute Adresse für Brautpaare und Tauffamilien. Die Studierendengemeinde versammelt sich hier. Chöre schätzen die Akustik, queere Christ:innen die Offenheit. Momentan ist die Kirche von Bauzäunen eingekreist; durch Fenster in den Zäunen kann man in die tiefen Baugruben dahinter schauen. In Abständen finden Sprengungen statt, die alle Gebäude sowie die Gemüter der Anwohner erschüttern. Hier entsteht etwas Neues: Eine gigantische U-Bahntrasse in die Innenstadt. Für 2030 ist die Eröffnung eines Bahnhofs mit drei Ausgängen in unmittelbarer Umgebung der Kirche geplant.

Das Neue macht Sorge. Je mehr die Baustelle in die Breite und Tiefe wächst, umso mehr macht sich Unsicherheit breit, umso tiefgründiger werden die Zweifel. Heißt »neu« wirklich »besser«? Wie wird sich das Quartier samt Kirche verändern? Bleibt es unser Zuhause? Wie entwickeln sich die Kosten für Wohnraum, wie die Sicherheitslage? Werden wir durch die vielen U-Bahn-Nutzer:innen überannt? Oder wird uns durch deren Vorüberhasten nur noch schmerzlicher die schwindende Bedeutung von Kirche bewusst? Und bis die ersten Fahrgäste aus den Tiefen krabbeln: Hat die ewige Baustelle alle Kirchenbesucher:innen und Gemeindeglieder verjagt? Zu laut – zu schmutzig – zu hässlich – zu viele Provisorien!?

Jenes Bauprojekt in Göteborg, das ich 2023 auf einer Konferenz der Citykirchenpfarrer:innen kennengelernt habe, ist bezeichnend für das Unbehagen der Menschen gegenüber dem Neuen. Auch ich gehöre nicht zu denen, die z.B. immer das allerneueste Handymodell haben müssen. Vor allem technische Neuerungen stressen mich. Das PC-Update schiebe ich möglichst lange hinaus – wer weiß, was sich damit wieder verschlimmert! Vorteile müssen sich mir erst in der Praxis beweisen.

Und nun kommt Gott mit der Jahreslösung um die Ecke bzw. aus der U-Bahn-Baugrube.

»SIEHE, ICH MACHE ALLES NEU!«
Offenbarung 21,5

Ja, Menschen haben diese Lösung für 2026 ausgesucht, aber so oder so, es bleibt Gottes Wort und es soll eitel Zuversicht verbreiten.

»Ich mache alles neu!« – Nicht ein bisschen, sondern alles! Mit dieser Totalität am Ende der Bibel müssen wir erst mal klarkommen. Was mutet Gott uns da zu?



Haga-Kirche in Göteborg

Bei der Besichtigung der Baustelle in Göteborg wurden wir mit einem Kunstprojekt bekannt gemacht: mit der Regenbogenschlange. Der aus China stammende Künstler Huang Yong Ping plant, durch den gesamten U-Bahnhof das riesige Skelett einer Schlange laufen zu lassen. Ihr Kopf wird an einem der U-Bahnausgänge ins Freie ragen und den Schlund bilden, da Menschen ein- und ausgehen. Schon jetzt sind nahe der Kirche einige metallene Wirbelkörper ausgestellt – als Vorgeschmack.

Bei vielen Leuten, die sich in der Haga-Kirche versammeln, löst dies einen bitteren Geschmack aus: die Schlange als Zeichen für Sünde, direkt vor unserer Kirchentür – was soll denn das?

Im asiatischen Raum hat die Schlange jedoch auch positive Symbolkraft. In der Heimat des Künstlers, der seinerzeit aus China nach Frankreich floh, steht sie für Weisheit, Resilienz und Erneuerung.

Im Kontext der enormen Veränderungen im Kiez, die mit dem Bauprojekt einhergehen, kann diese Deutung jedoch nicht so ganz überzeugen. Das merken wir Konferenzteilnehmenden im Gespräch mit denen, die das Leben in der Haga-Kirche und im Quartier gestalten. Mein Zürcher Kollege Christoph Sigrist prägte daraufhin den eingängigen Satz:

**»IHR MÜSST DIE SCHLANGE
UMARMEN!«**

Ja, wahrscheinlich ist das der beste Weg, mit Neuerungen durch menschliche Hand umzugehen: Neues liebevoll und ohne Angst umarmen, ihm eine Chance geben, es integrieren, sich überraschen lassen von der Möglichkeit einer liebenswerten »Gegenreaktion«, von Entwicklungen, die ungeahnte Chancen eröffnen – für das Viertel, für die Menschen, die die Haga-Kirche neu entdecken oder für die sie schon lange Heimat ist.

*»Gott spricht:
Siehe, ich mache alles neu!«*

Jahreslosung 2026 aus dem Buch der Offenbarung
im 21. Kapitel, Vers 5.

Ein Detail des Schlangenkunstwerks muss ich unbedingt noch erwähnen: Der metallene Skelettkörper soll mit einer in Regenbogenfarben schillernen Perlmutt-Beschichtung überzogen werden.

Bringt mich die Schlange an sich schon gedanklich zum Anfang der Bibel, so der Regenbogen erst recht. Der Regenbogen ist Zeichen des immerwährenden Bundes Gottes mit seiner Schöpfung und seinen Geschöpfen. Er ist auch Symbol für die Freiheit, die er uns Menschen schenkt. Nach der Sintflut gelobt sich Gott, die Schöpfung nicht mehr zu zerstören. Gott verpflichtet sich mit seinem Bund dem Leben. Er setzt sich selbst eine Ordnung, die für immer und ewig bleiben wird.

Kann demnach das Neue, das uns mit der Jahreslosung von Gott zugesagt wird, wirklich etwas total Anderes sein? Oder werden wir im Unvorstellbaren entdecken, dass Gott seine Schöpfung total verwandelt hat? Werden wir etwas Vertrautes im Neuen erleben, wodurch sich jede Verunsicherung und Angst verflüchtigt? Etwas Wiedererkennbares, fortan aber ohne Tod und Tränen?

Das frage ich mich, während ich mich intensiv mit der Schlangensymbolik befasse. Die Schlange streift ihre Haut ab; sie »erneuert« sich auf diese Weise. Das Kunstwerk treibt dieses Phänomen ins Extreme: Die Schlange häutet sich bis auf die Knochen. Das ist anstößig und provokant. Doch nichts anderes hat Jesus am Kreuz für uns vollbracht: Er hat gelitten, hat Haut und Knochen und Leben für uns gegeben, damit wir unsere Haut retten können. Ein anstößiges Zeichen Gottes, mit dem er seinen Bund vom Anfang des Regenbogens bekräftigt und ihn weiter in den Himmel ausspannt bis in die Zukunft. Doch dieses Zeichen zeigt, was sich durchhalten wird: die Treue und Zuneigung unseres Schöpfers zu uns in ausnahmslos allem, was war, was ist und was kommt. – Siehe, ich mache alles neu und bin in allem Neuen! Nur keine Angst!

Starten Sie mit uns und der biblischen Lösung ins neue Jahr. Wir laden Sie herzlich ein zum Neujahrsgottesdienst am 1. Januar 2026 um 10:15 Uhr in der Frauenkirche und live im ZDF!

Bitte beachten Sie auch unsere Predigtreihe zur Jahreslosung 2026 in den Abendgottesdiensten vom 11. Januar bis zum 15. Februar 2026, sonntags, 18 Uhr: »Apokalypse mit Hoffnung?«



ANGELIKA BEHNKE

Frauenkirchenpfarrerin



**MEHR ZUM THEMA FINDEN
SIE IM VIDEO**

Huang Yong Ping spricht über »Rainbow Snake – Kronotopia«, sein letztes Projekt, das in Göteborg, Schweden, in Auftrag gegeben wurde. Huang Yong Ping verstarb 2019. Dies war eines seiner letzten Interviews.



AUSBLICK JAN - APR

GOTTESDIENSTE & ANDACHTEN

2026

DO · 01. JAN · 10:15 Uhr

Festgottesdienst

zum Neujahrstag

»Gott spricht: Siehe, ich mache alles neu!«

mit Live-Übertragung im ZDF

Bischöfin Kirsten Fehrs Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland**Frauenkirchenpfarrerin Angelika Behnke****Festliche Chöre aus Bachkantaten****Kammerchor der Frauenkirche****ensemble frauenkirche dresden**Leitung **Frauenkirchenkantor Matthias Grünert**Orgel **Frauenkirchenorganist Niklas Jahn**

—

Alle Gottesdienstbesucher:innen sind gebeten, bis 10 Uhr Platz zu nehmen. Mit Ihrer Teilnahme am Gottesdienst erklären Sie sich mit einer Aufnahme in Bild und Ton durch das ZDF einverstanden.



Achtung!
Andere
Uhrzeit.

FR · 06. FEB · 18 Uhr

Friedenswort & Orgelklang

anlässlich des Tages der Kinderhospizarbeit

mit zentraler Kirchenführung

Frauenkirchenpfarrerin Angelika Behnke**Annette Lindackers** AKHD Dresden

FR · 13. FEB

12 Uhr

Friedenswort & Orgelklang

mit Versöhnungsgebet aus Coventry und zentraler Kirchenführung

18:10 Uhr

Friedenswort & Orgelklang

mit Versöhnungsgebet aus Coventry

22 Uhr

Nacht der Stimmen**Frauenkirchenpfarrerin Angelika Behnke**

SA · 14. FEB · 18 Uhr

Segen für Verliebte ❤️

Andacht zum Valentinstag

Pfarrerin Anke Arnold

Ev.-Luth. Kirchgemeinde Dresden-Blasewitz

Pfarrerin Konstanze Eymann

Ev.-Luth. Kirchspiel Dresden West

Popkantorin Rebecca Viertel

Jugendzentrum Jugendkirche Dresden

Pfarrer Tobias Funke Ev.-Luth. Johannes-

Kreuz-Lukas-Kirchgemeinde Dresden

MI · 25. FEB · 8 Uhr

Schulgottesdienst

mit Heiligem Abendmahl

Frauenkirchenpfarrer Markus Engelhardt

AUSBLICK JAN - APR

SO · 08. MÄR · 15 Uhr

Neues Leben berührtÖkumenische Segensfeier für Schwangere
Frauenkirchenpfarrerin Angelika Behnke
und Team | UnterkircheSO · 22. MÄR · 11 Uhr | *Judika***Gottesdienst**Prof. Dr. Dr. Andreas Schüle Universität Leipzig
Frauenkirchenpfarrer Markus Engelhardt
Orgel **Thomas Lennartz**SO · 29. MÄR · 11 Uhr | *Palmarum***Gottesdienst**Landesbischof **Tobias Bilz**
Ev.-Luth. Landeskirche Sachsen
Frauenkirchenpfarrerin Angelika Behnke
Auszüge aus **Luigi Gatti** Schöpfungsmesse in A (nach Joseph Haydn)
Solist:innen | Chursächsische Philharmonie
Bad Elster auf historischen Instrumenten
Chor der Frauenkirche
Leitung und Orgel **Frauenkirchenkantor**
Matthias Grünert

FR · 03. APR · Karfreitag

11 Uhr

Gottesdienst**Frauenkirchenpfarrerin Angelika Behnke**
Orgel **Frauenkirchenorganist Niklas Jahn**

15 Uhr

Gottesdienst zur Sterbestunde Jesu**Frauenkirchenpfarrer Markus Engelhardt**
Orgel **Frauenkirchenorganist Niklas Jahn**SA · 04. APR | *Karsamstag/Osternacht*

12 Uhr

Wort & Orgelklang

mit zentraler Kirchenführung

22 Uhr

Osternacht mit Erwachsenentaufen und Konfirmationen**Frauenkirchenpfarrerin Angelika Behnke**
Frauenkirchenpfarrer Markus Engelhardt
Pfarrer Tobias Funke Ev.-Luth. Johannes-Kreuz-Lukas-Kirchgemeinde Dresden
Orgel **Frauenkirchenorganist Niklas Jahn***Im Gottesdienst besteht die Möglichkeit, einen persönlichen Segen zu empfangen.*SO · 05. APR | *Ostersonntag*

11 Uhr

Festgottesdienst**Frauenkirchenpfarrer Markus Engelhardt**
Auszüge aus **Johann Sebastian Bach**
Osteroratorium BWV 249
Leitung **Frauenkirchenkantor Matthias Grünert**
Orgel **Frauenkirchenorganist Niklas Jahn**

Im Anschluss an den Gottesdienst laden wir herzlich zum Kirchen-Café in den Ausstellungsraum ein.

18 Uhr

Gottesdienst**Pfarrer Holger Milkau** Kreuzkirche Dresden
Orgel **Manuel Rotter**MO · 06. APR · 11 Uhr | *Ostermontag***Gottesdienst****Frauenkirchenpfarrerin Angelika Behnke**
Orgel **Johannes Wulff-Woesten**



Besondere geistliche Formate

JAN – APR 2026

**Gottesdienste mit
Heiligem Abendmahl**
18.1./15.2./15.3./19.4.
2.4. (Gründonnerstag)

11 Uhr
18 Uhr

Ökumenisches Abendgebet
jeden Donnerstag
→ Unterkirche

18 Uhr

**Anglikanische Gottesdienste
in englischer Sprache**
18.1./15.2./15.3./19.4.

18 Uhr

**Ecumenical Evening Prayers
in English language**
8.1./5.2./5.3. (Donnerstag)
→ Unterkirche

18 Uhr



Gottesdienste

SO – 18 UHR

Predigtreihe

11. JAN – 15. FEB 2026
»Apokalypse mit Hoffnung?«

22. FEB – 29. MÄR 2026
»800 Jahre Franz von Assisi«

12. APR – 17. MAI 2026
»Aus den Königshäusern der Bibel«



Taufen & Trauungen

Taufen

6. Juli 2025

Ole Baumann

Elisabeth Sigrid Gisela Behne

27. Juli 2025

Oscar Mateus Scallan

10. August 2025

Leonore Charlotte Neipel

Thea Caroline Neipel

Holly Rittrich

31. August 2025

Catalina Estio

Lilibet Margarete Georgina Scheumann

18. Oktober 2025

Penélopé Hope Hering

Demnächst!

Gottesdienste

mit Heiliger Taufe
1.2./8.2./8.3./12.4. – 11 Uhr

Tauf-Gottesdienst

26.4. – 15 Uhr

Trau-Gottesdienste

14.02./14.3./25.4.

Liebe Leser*innen,
bitte beachten Sie, dass der Stand
dieser Übersicht zum Redaktionsschluss
Anfang November 2025 war.



STAATSFEIND

Kunst

MARTIN MORGENSTERN

Ob Musik oder Malerei, Fotografie oder Lyrik: die Kunst erzählt uns etwas über unser Menschenleben, über unsere Kulturen, unsere Gesellschaften und ihre Bruchstellen, sie mahnt an und zeigt damit Haltung. Das macht sie streitbar und die, die sie schaffen, angreifbar. Wo ein Opernstoff oder ein Orgelstück nur schön sein will, ironielos glatt und erwartbar in allen Facetten, werde ich innerlich als Zuhörer nervös. Warum die Eindimensionalität? Ist sie selbst das trotzige Unterlaufen der Erwartungshaltung, Kunst möge sich positionieren?

Jedenfalls. Ein befreundeter Autor hatte uns eingeladen, die Herbstferien am Rennsteig, im Haus seines verstorbenen Großvaters zu verbringen, das bis unters Dach mit Büchern, Platten und Kunstwerken vollgestopft war. Tagelang blätterte ich mich durch die LPs, hörte längst Vergessenes quer. Die verwirrend anspielungsreichen »Gesänge an die Sonne« etwa von dem Leipziger Komponisten Siegfried Thiele (1934–2024). Das Auftragswerk missfiel den Oberen, aber Kurt Masur setzte durch, dass es zur Eröffnung des Neuen Gewandhauses gespielt werden durfte. DDR-Bürger lasen und hörten ja zwischen Hölderlins Zeilen:

Wo bist du? Trunken
dämmert die Seele mir
von aller deiner Wonne;
denn eben ist's, dass ich
gesehen, wie, Minde seiner
Fahrt, der entzückende
Söhnjüngling die jungen
Wehen badet 'im Goldgewölk';
Und jetzt noch blickt mein
Auge von selbst nach ihm;
doch fern ist er zu frommen
Völkern, die ihm noch ehrlich,
hingegangen...

Die durchgebogenen, meist zweireihig gefüllten Bücherregale in allen Zimmern und noch in der letzten Dachkammer und die mit Stricken verschnürten Buchkisten im Spitzdach zeugten von den vielen, chronologisch sich wandelnden Lese-Interessen der beiden einstigen Bewohner; von ihrer Lust, sich *auseinanderzusetzen*. Vor der Wende mit den Klassikern, mit Christa Wolf und Erik Neutsch, mit Volker Braun, Günter de Bruyn und Günter Kunert. Nach der Wende – und der Ent-

lassung des international renommierten Hochschullehrers – mit gesellschaftskritischen Texten. Gysi stand da neben Daniela Dahn und Willy Brandt neben Gore Vidal, Markus Wolf neben Michael Moore. »Der Turm«, eingeschlagen in eine neudeutsch-konsumdämliche Supermarkt-Werbebrochure, fand sich auf einem Bord mit Klub und Gustav Meyrink. Uwe Tellkamp hätte das vielleicht gefallen.

»DIE DDR WAR IMMER ZU MESSEN AN IHREM SINN ODER AN IHREM UNSINN«,

sagte der Liedermacher Hans-Eckardt Wenzel einmal rückblickend. »Das heißt, die Kritik an ihr konnte letzten Endes nur eine intellektuelle sein. Wollte man sich kritisch mit dem Land auseinandersetzen, musste man es mit einem hohen geistigen Einsatz betreiben.« Aus dieser Reibung, aus der Not, zwischen Anpassung und Widerstand zu balancieren und dem ständigen Streit mit Zensoren, Kulturhausleitern, engstirnigen Kulturpolitikern und unter den Augen der Stasi, sind viele widerständig-doppelbödige Gedichte, Romane, Musikstücke entstanden. Doch das war kein rein romantisches Zustand. »Am 6. Oktober 1989 haben wir in Cottbus gespielt«, erinnert sich Wenzel an ein Programm mit seinem Komponisten Steffen Mensching. »Am nächsten Tag wurden wir verhaftet.« Im Schnellprozess wurde festgelegt: die beiden Künstler dürften zweieinhalb Monate das Kreisterritorium nicht mehr betreten mit der Androhung von fünf Jahren Haft wegen Hausfriedensbruchs. »Dann hat man uns mit Handschellen an die Grenze des Kreises gefahren, dann durften wir wieder in unser Auto steigen und sind nach Weimar zur nächsten Vorstellung gefahren.« In diesen wirren Zeiten sah Steffen Mensching die Künstler des Landes in einer Art »pastoralen Verantwortung«, künstlerische »Seel-Sorger« sozusagen.

Obrigkeitshörige Kulturfunktionäre gibt es noch heute, weltweit. In Südkorea etwa erlaubt ein Gesetz »zur nationalen Sicherheit«, Künstler oder Intellektuelle zu verfolgen, wenn ihre Arbeit als staatsfeindlich interpretiert werden kann. Amnesty International prangerte 2023 ein Urteil aus Seoul an, nachdem der Lyriker Lee Yoon-seop wegen eines nordkoreaefreundlichen Gedichtes zu einer vierzehnmonatigen Gefängnisstrafe verurteilt worden war. Im September 2025 wurden die Russen, die sich mit Putins Angriffskrieg schulterzuckend abgefunden hatten, aufgerüttelt: die Sängerin Alla Pugatschowa wagte es aus ihrem Rigaer Exil, das Vorgehen Putins in der Ukraine offen zu kritisieren und erklärte, sie wolle lieber als »ausländische Agentin« gelten, als diesen Angriffskrieg zu rechtfertigen.

**»KINDER, LERNT ENDLICH,
DIE WAHRHEIT AUSZUSPRECHEN«,
rief sie in die Kamera.
»EIN REINES GEWISSEN IST MEHR
WERT ALS ALLES ANDERE.«**

Aber nicht nur im Osten, nein, weltweit ist die Kunst zum Akteur auf dem politischen Schlachtfeld geworden. In den USA hat sich der Streit zwischen Pop und Politik zur Groteske ausgewachsen. Donald Trump postete im Wahlkampf auf seiner Plattform: »I HATE TAYLOR SWIFT«. Swift, die sich offen gegen Trump positionierte, gegen Frauenfeindlichkeit, für Demokratie, wurde zum Symbol des kulturellen Widerstands. An der Wiederwahl Trumps konnte die Sängerin nichts ändern.

Der Kulturmampf eskalierte vor einigen Tagen in Washington, bei einem Konzert der Gitarristin Yasmine Williams im Kennedy Center, dem nationalen Kulturzentrum der USA. An dessen Spitze hat sich Donald Trump von eingesetzten Mittelsmännern kurz nach seinem Amtsantritt als Präsident setzen lassen. Die Künstlerin, die sich gegen Trumps inhaltliche Linie aussprach und seine faktische Zensur des Jahresprogramms anprangerte, wurde während ihres Auftritts gezielt von organisierten

Trump-Anhängern ausgebuht. Reservierte Plätze für Parteidäger, orchestrierte Störaktionen – das erinnerte mich fatal an den 7. März 1933, als SA-Männer in der Semperoper den Dirigenten Fritz Busch niederbrüllten.

Die Macht entscheidet, was Kunst sein und wer sie ausüben darf. Die Mechanismen sind alt. Und vielleicht ist gerade deshalb die Kunst der empfindliche Seismograf jeder Gesellschaft. Sie misst, wo die Meinungsfreiheit endet. Sie provoziert dort, wo Worte verboten sind. Noch heute gilt, was Wenzel über die DDR und die Sowjetunion sagte: Gesellschaften, die Künstlern inhaltliche oder ästhetische Vorgaben machen, werden durch Kunst verwundbar.



DR. MARTIN MORGNSTERN

seit 2007 Chefredakteur von »Musik in Dresden«, lehrte an den Universitäten und Musikhochschulen von Dresden, Halle/Saale-Wittenberg, Bremen, Eichstätt, Stuttgart und Leipzig und arbeitet freiberuflich als Kulturjournalist.

www.martimorgenstern.de

ZUM WEITERLESEN UND -HÖREN:

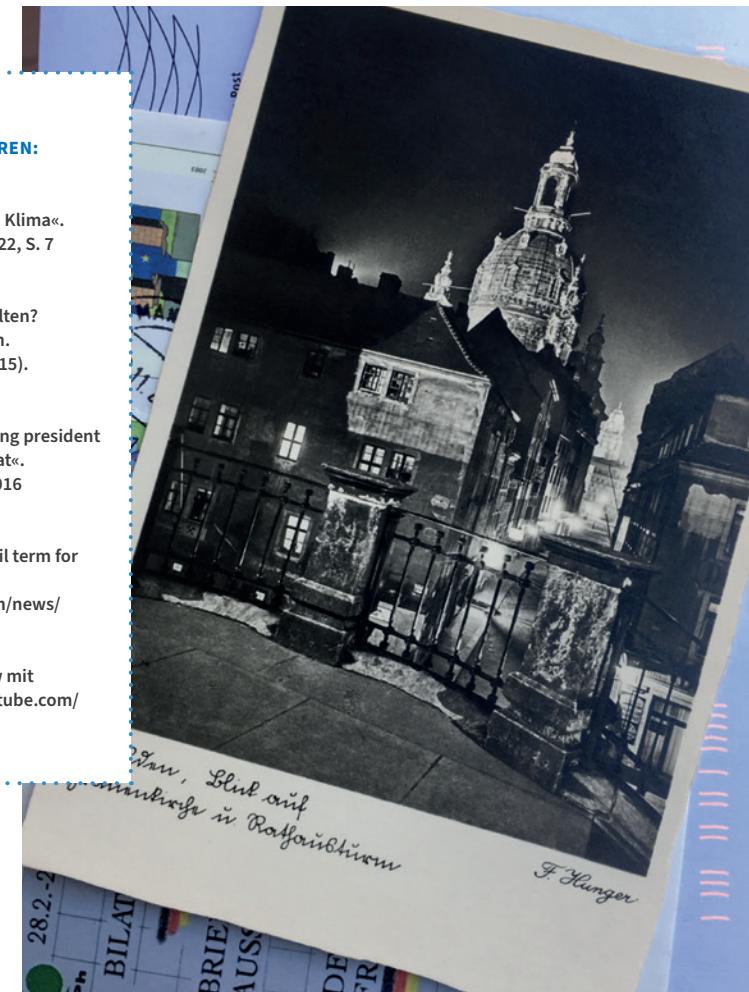
Matthias Kamp.
»Künstler leiden unter politischem Klima«.
Neue Zürcher Zeitung v. 31.12.2022, S. 7
Burga Kalinowski.

War das die Wende, die wir wollten?
Gespräche mit Zeitgenossen.
Verlag Neues Leben Berlin (2015).

Marc Fisher.
»Donald Trump doesn't read much. Being president probably wouldn't change that.«
Washington Post v. 17. Juli 2016

Kelly Ng.
»South Korea: Man gets 14-month jail term for praising North in poem«
(27.11.2023, <https://www.bbc.com/news/world-asia-67540211>)

Katerina Gordejewas Interview mit
Alla Pugatschowa: <https://www.youtube.com/watch?v=D6rFxVPz7UI>



AUSBLICK

JAN – APR 2026

DO · 01. JAN 2026 · 19:30 UHR

Neujahrskonzert

Werke von **Johann Hermann, Heinrich Schütz, Johann Sebastian Bach, Felix Mendelssohn Bartholdy, Frank Martin, Charles-Marie Widor und Arnold Schönberg**
Dresdner Kammerchor
Leitung **Hans-Christoph Rademann**
Orgel **Frauenkirchenorganist Niklas Jahn**

Tickets 24 | 39 | 54 | 75 €

Jan

SO · 15. FEB 2026 · 15:30 UHR

KIRCHENKLÄNGE FÜR JUNGE OHREN

Ein Elbvenezianischer Maskenball

Moderation **Juri Tetzlaff**
ensemble frauenkirche dresden
Cembalo und Leitung **Frauenkirchenkantor Matthias Grünert**

Tickets 6 € Kinder bis 14 Jahre | 12 € Erwachsene

Mit freundlicher Unterstützung der Kulturstiftung Dresden der Commerzbank.

KULTURSTIFTUNG DRESDEN der Commerzbank

Feb

SA · 14. MÄR 2026 · 19 UHR

YOUNG ARTISTS

Lichterspiel am Firmament

Giuseppe Verdi, Paul Hindemith,
Johanna Doderer, Wolfgang Amadeus Mozart
und **Theodor Blumer**
Pacific Quintett

—
Tickets 15 | 26 | 37 €

Mit freundlicher Unterstützung der Kulturstiftung Dresden der Commerzbank.

KULTURSTIFTUNG DRESDEN der Commerzbank



DANIEL HOPE
KONZERT

FR · 27. MÄR 2026 · 19:30 UHR

YOUNG ARTISTS

Sternenfunkeln

Werke von **Ludwig van Beethoven, Wolfgang Amadeus Mozart, Guillaume Lekeu u.a.**
Violine **Daniel Hope**
Violine **Raphael Nussbaumer**
Klavier **Kateryna Tereshchenko**

—
Tickets 17 | 24 | 31 | 45 €

Director's Lounge mit Daniel Hope
im Anschluss an das Konzert



DANIEL HOPE
KONZERT

Jan

Mär

FR · 03. APR 2026 · 20 UHR

BACH – Johannespaschion

Johann Sebastian Bach

»Johannespaschion« BWV 245
Sopran Marie Hänsel | Alt **N.N.**
Tenor Tobias Hunger | Bass **Tobias Berndt**
Vox Christi **Florian Just**
Kammerchor der Frauenkirche
ensemble frauenkirche dresden
Leitung **Frauenkirchenkantor Matthias Grünert**

—
Tickets 24 | 39 | 54 | 75 €

Apr

SA · 18. APR 2026 · 19 UHR

KLANGBRÜCKEN

Lucas Debargue | Zürcher Kammerorchester

Zwischen den Welten
Werke von **Grażyna Baciewic, Miłosz Magi** und **Wolfgang Amadeus Mozart**

Klavier **Lucas Debargue**
Zürcher Kammerorchester

—
Tickets 22 | 34 | 46 | 65 €
Elblandticket 20 €

Dresden-
Elbland-
Ticket



Wir freuen
uns auf Sie!



Ticketservice

Georg-Treu-Platz 3 · 01067 Dresden

Telefon 0351 65606-701

ticket@frauenkirche-dresden.de

www.frauenkirche-dresden.de



Der 21. Jahrgang Sonntagskonzerte



FRAUENKIRCHENKANTOR
MATTHIAS GRÜNERT

FRAUENKIRCHENKANTOR
MATTHIAS GRÜNERT

Mittlerweile schon traditionsgemäß eröffnet der Kammerchor der Frauenkirche mit einem anspruchsvollen A-Cappella-Programm den jährlichen Reigen der Sonntagskonzerte: Das 414. Sonntagskonzert ist ganz der sächsischen A-Cappella-Kunst verpflichtet: Unter diesem Thema bringt das Ensemble Kostbarkeiten der Vokalmusik zu Gehör, die aus der Feder sächsischer Komponisten stammen, darunter Altmeister Heinrich Schütz und Johann Sebastian Bach. Ergänzt wird das Programm mit Kompositionen von Frauenkirchenkantor Matthias Grünert, die speziell dem Kammerchor der Frauenkirche auf den Leib geschrieben sind. Ein ganz besonderes

Sonntagskonzert im ersten Tertiäl ist am Sonntag Palmarum zu hören. Mit Luigi Gattis Schöpfungsmesse schreibt sich die bewährte Kooperation mit der Chursächsischen Philharmonie aus Bad Elster und dem Chor der Frauenkirche fort. Das damals schon weithin berühmte Oratorium »Schöpfung« von Joseph Haydn aus dem Jahr 1798 bildet hierfür den Ausgangspunkt für die Schöpfungsmesse: Der Komponist Gatti unterlegte den Text des Messordinariums unter Arien und Chöre des beliebten Oratorium – übrigens eine nicht ganz ungewöhnliche Praxis um 1800 herum, die auch andere Komponisten der damaligen Zeit pflegten und die Musik Haydns in ihren kirchenmusikalischen Kompositionen adaptierten. Seien Sie auf eine neue Hörerfahrung des populären Oratoriums gespannt, gefasst in eine neue Instrumentation und Satzweise, wenn beispielsweise der originale Jubelchor »Die Himmel erzählen die Ehre Gottes« zum Engelsgesang »Gloria in excelsis Deo« wird. Nicht weniger festlich und klangvoll wird das Sonntagskonzert mit Solotrompeter Helmut Fuchs und Frauenkirchenkantor Matthias Grünert. Auch im Jahr 2026 darf sich das Publikum über das Zusammenspiel beider Musiker freuen, die nicht nur die gemeinsame Freude über klangsinnliche und lebensfrohe Virtuosität verbindet. Sie pflegen darüber hinaus eine inspirierende Musikerfreundschaft, über deren Klangrede sich das Publikum zum Sonntagskonzert im April freuen darf.

Ausblick ↗

SONNTAGSKONZERT

15 So
Mär 16 Uhr

Tickets
16 €

29 So
Mär 16 Uhr

Tickets
16 | 19 €

19 So
Apr 16 Uhr

Tickets
16 €



Sächsische A-Cappella-Kunst

Werke von **Heinrich Schütz, Johann Sebastian Bach, Felix Mendelssohn Bartholdy** und **Mattias Grünert**

Kammerchor der Frauenkirche

Leitung Frauenkirchenkantor **Matthias Grünert**

Geistliches Wort **Frauenkirchenpfarrerin Angelika Behnke**

Neu – Schöpfung

Joseph Haydn Sinfonie

Luigi Gatti Schöpfungsmesse in A-Dur (nach Joseph Haydn)

—

Sopran **Friederike Beykirch** | Alt **Julia Fercho**

Tenor **Christian Rathgeber** | Bass **Sebastian Richter**

Chor der Frauenkirche | **Chursächsische Philharmonie Bad Elster** auf historischen Instrumenten

Leitung Frauenkirchenkantor **Matthias Grünert**

Geistliches Wort **Frauenkirchenpfarrerin Angelika Behnke**

Glanzvoller Bläserklang – Trompete und Orgel

Trompete **Helmut Fuchs**

Orgel **Frauenkirchenkantor Matthias Grünert**

Geistliches Wort **Frauenkirchenpfarrer Markus Engelhardt**



Anne-Sophie Mutter
@ Monika Hoefler



BENEFIZKONZERT

DI · 12. MAI 2026 · 19:30 UHR

Anne-Sophie Mutter

Konzert zugunsten von
»Ärzte ohne Grenzen«

Anne-Sophie Mutter, eine der bedeutendsten Geigerinnen unserer Zeit, vereint in diesem Benefizkonzert künstlerische Exzellenz mit gelebter Humanität. Die Frauenkirche Dresden – Symbol für Frieden und die Kraft eines versöhnten Miteinanders – bietet den passenden Resonanzraum, wenn die weltweit gefeierte Musikerin zugunsten der internationalen Hilfsorganisation »Ärzte ohne Grenzen« musiziert.

Ludwig van Beethoven
Klaviertrio B-Dur op. 97

Peter Tschaikowsky
Klaviertrio a-Moll op. 50

—
Violine Anne-Sophie Mutter
Klavier **Lauma Skride**
Violoncello **Sakura Toba**

Tickets 24 | 39 | 54 | 75 €



Mehr Informationen:
www.frauenkirche-dresden.de

SONDERKONZERT

SA · 11. JUL 2026 · 19 UHR

Götterfunken

Wenn der südafrikanisch-englisch-irisch-deutsche Geiger **Daniel Hope**, der israelische Geiger und Bratscher **Pinchas Zukerman** und die indische Dirigentenlegende **Zubin Mehta** aufeinandertreffen, schlagen drei Künstlergenerationen Götterfunken, dann ist ein absolutes Ausnahmekonzert zu erwarten. Der neunzigjährige **Mehta** führt dafür die beiden Solisten – Zukerman mit seiner »Andrea Guarneri«-Viola, Hope mit der »Guarneri del Gesù«, also einem Instrument eines Guarneri-Enkels – und das Zürcher Kammerorchester durch ein Programm voll klassischer Klarheit. Mozarts drittes Violinkonzert, ein himmlisches Werk des neunzehnjährigen Komponisten, das im magischen langsamem Satz schon alle Weltenweisheit ausstrahlt, seine »Sinfonia Concertante« für Violine, Viola und Orchester und Joseph Haydns meisterhafte »Londoner Sinfonie« machen den Abend zu einem Gipfeltreffen unter musikalisch Gleichgesinnten – zwischen Himmel und Erde, Erfahrung und Entdeckerfreude, zwischen Kirchenschiff und Sternenzelt.

Werke von **Wolfgang Amadeus Mozart** und **Joseph Haydn**

—
Violine Daniel Hope
Violine / Viola Pinchas Zukerman
Zürcher Kammerorchester
Leitung **Zubin Mehta**

Tickets 30 | 54 | 78 | 105 €



Zubin Mehta
@Sooni Taraporevala

Orgel KONZERTE

JAN - APR 2026

MI · 25. FEB 2026 · 20 UHR

DRESDNER ORGELZYKLUS

Klangwelten der deutschen Romantik

Werke von **Felix Mendelssohn Bartholdy**, **Josef Gabriel Rheinberger** u.a.
Orgel **Frauenkirchenkantor Matthias Grünert**

—
Tickets 14 €

SA · 21. MÄR 2026 · 19 UHR

KLANGBRÜCKEN

Orgel – Musik aus dem Augenblick I

Künste vereint: Orgelimprovisation zu projizierten Live-Zeichnungen
Orgel **Frauenkirchenorganist Niklas Jahn**
Künstler **Jules Stromboni** Frankreich

—
Tickets 24 €



MI · 25. MÄR 2026 · 20 UHR

DRESDNER ORGELZYKLUS

Orgel – Musik aus dem Augenblick I

Louis Vierne, Pierre Cochereau, Alexandre Guilmant, Jean Langlais und Thomas Lennartz (Improvisation)
Orgel **Thomas Lennartz** Dresden

—
Tickets 14 €

MI · 22. APR 2026 · 20 UHR

DRESDNER ORGELZYKLUS

Christ lag in Todesbanden

Sonaten
Werke von **Johannes Lang, Johann Sebastian Bach, Felix Mendelssohn Bartholdy** und **Konrad Land**
Orgel **Thomasorganist Johannes Lang**
Thomaskirche Leipzig

—
Tickets 14 €



Karsamstag NACHMITTAG in der Frauenkirche

DR. ANJA HÄSE

Die Bedeutung des Karsamstags scheint im kulturellen Gedächtnis unserer säkularisierten Gesellschaft verloren gegangen zu sein. Wie wenig über die christliche Tradition von Karwoche und Ostern allgemein bekannt ist, zeigte eindrücklich eine Umfrage der Sendung »Anne Will« im April 2012. Auf die Frage »Was feiern wir Ostern?« gab es ratlose Gesichter bei den Befragten oder Antworten wie »die Geburt Christi« und »was Altgermanisches, Heidnisches«. Auch von Karfreitag war wenig bekannt: Karfreitag sei Christi Himmelfahrt oder »Karfreitag ist Christus auferstanden« lauteten die Antworten. Nach Karsamstag fragte der Reporter nicht explizit. Es ist zu vermuten, dass sich auch hier bemessene Kenntnisse gezeigt hätten.



»Vorweggenommen
in ein Haus aus Licht.«

4. APRIL 2026

13–17:30 Uhr

»Und den Sabbat über ruhten sie nach
dem Gesetz« (Lukas 23,56)

Offene Kirche
mit Wort und Orgelklang

Dabei gehört der Karsamstag zum sogenannten Triduum Sacrum, den »Heiligen drei Tagen«, die den Zeitraum vom letzten Abendmahl am Gründonnerstag bis zur Auferstehung am Ostersonntagmorgen umfassen. Doch anders als Karfreitag und Ostersonntag ist der Karsamstag kein gesetzlicher Feiertag, was auch dazu beitragen mag, dass der »Tag der Grabesruhe Jesu« oder »stille Samstag« im gesellschaftlichen Bewusstsein kaum noch präsent ist. Wer nimmt wirklich wahr, dass an diesem Tag in vielen Kirchen die Glocken schweigen und erst wieder erklingen, wenn in der Osternacht die Auferstehung Jesu Christi gefeiert wird?

Dem Karsamstag ist dieselbe Vorsilbe eigen wie dem vorangehenden Karfreitag, an dem Christinnen und Christen weltweit des Leidens und Sterbens Jesu am Kreuz gedenken.

»Kar« hat seinen Ursprung im althochdeutschen »kara«, was so viel wie »Klage« und »Trauer« bedeutet. Die Trauer über den Tod Jesu geht in der biblischen Überlieferung mit einer gewissen Sprachlosigkeit einher. Im Lukasevangelium heißt es lediglich:

»UND DEN SABBAT ÜBER RUHTEN SIE NACH DEM GESETZ«

Lukas 23,56.

Der Tag der Grabesruhe ist von Erschöpfung in tiefster Trauer geprägt, die in unserem nachösterlichen Glauben überleitet in beginnende Auferstehunghoffnung.



Das Bild der Stadt Dresden an diesem Tag sieht – wie vielerorts – ganz anders aus: Die Geschäfte sind geöffnet; reges Treiben herrscht. Viele Menschen sind unterwegs, die vor Ostern schnell noch einen Einkauf tätigen wollen und andere, die bereits im Urlaubsmodus durch Straßen, Parks und über Plätze flanieren. Sie kommen von nah und fern, aus aller Welt, schlendern über den Neumarkt und möchten die Frauenkirche besuchen. Deren Türen sind geöffnet.

Durchlichtet, golden strahlend empfängt der Kirchenraum die eintretenden Menschen. Die Architektur begegnet »in geheimnisvolle[r] Ordnung«, man fühlt sich [v]orweggenommen in ein Haus aus Licht.« Die Worte aus Marie Luise Kaschnitz' Gedicht »Auferstehung« steigen unvermittelt auf. Auferstehungsfreude ist dem wiederaufgebauten Kirchenraum eingeschrieben. Am Karsamstagnachmittag ist es neben der Trauer eine *stille* Auferstehungsvorfreude, gründend in unserem nachösterlichen Wissen, die durch besinnliche Worte und Orgelklänge den Strom der Besucherinnen und Besucher verlangsamt und die dem Tag innewohnende Botschaft mitteilen möchte.

»MARIA, | MUTTER, | WÄRME AM GRUND DER TAGE«

DR. ANJA HÄSE

Diese Worte aus dem Gedicht, das Christian Lehnert anlässlich der Glockenweihe zu Pfingsten 2003 für die Gedächtnisglocke Maria schrieb, klingen nach. Viele Male hab ich über die Jahre hinweg das Gedicht gehört oder gelesen, wenn wir während der seltenen Führungen in den Glockenstuben Maria »zu Wort kommen« ließen. Läuten hören möchte man die Glocken direkt vor Ort ja lieber nicht. Also lesen wir die wunderbaren Gloskentexte.

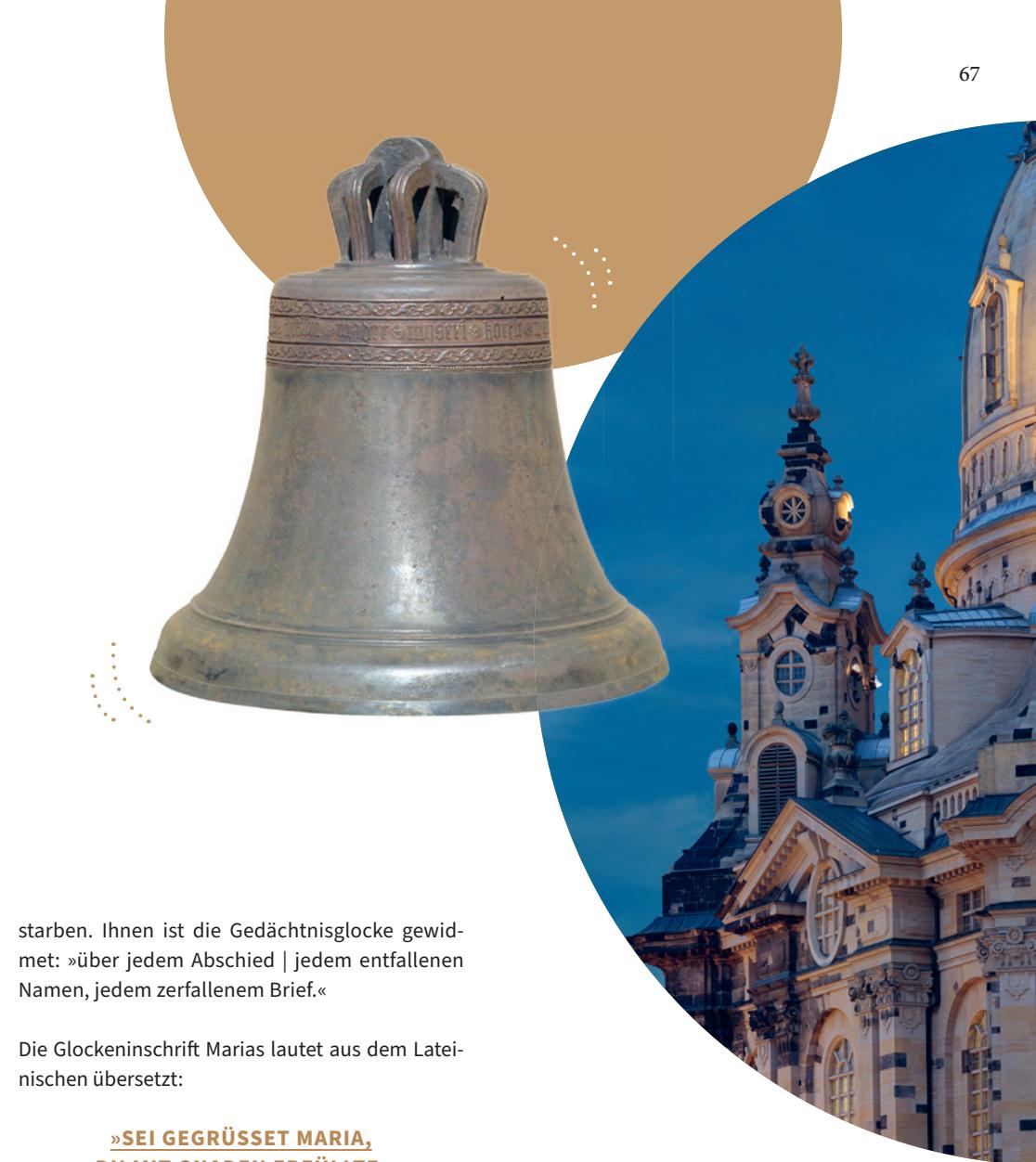
Die Gedächtnisglocke ist etwas Besonderes. Anders als ihre sieben Geschwister wurde sie nicht 2002/2003 gegossen, sondern hunderte Jahre früher: 1518 für das Kloster Altzella. Als das Kloster im Zuge der Reformation aufgelassen wurde, gelangte sie 1557 ins Geläut der Frauenkirche: erst in den Vorgängerbau und später in die Bähr'schen Frauenkirche. Über die Jahre hinweg erfuhr das Geläut immer wieder Veränderungen. Auch 1925, als man befand, dass »Maria« klanglich nicht mehr zu den anderen Glocken passe und sie ein Jahr später an die Anstaltskirche Hubertusburg in Wermsdorf verkaufte. Dort entging sie Glockenmobilfachung und Kriegszerstörung und wurde 1960 an die Kirchengemeinde Dittmannsdorf verkauft. Der Glockensachverständige der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsen, Dr. Rainer Thüm-

mel, machte »Maria« im Zuge des Wiederaufbaus der Frauenkirche ausfindig, so dass sie bereits 1998 in einem auf der Baustelle aufgestellten provisorischen Glockenträger zu Andachten und Gottesdiensten in der Unterkirche rief.

Seit 2003 erklingt sie im neuen Geläut des wieder aufgebauten Gotteshauses: in Erinnerung an die Glockenweihe alljährlich am Vorabend des Pfingstfestes und am 13. Februar, wenn 21:45 bis 22 Uhr die Glocken der Dresdner Innenstadt im Gedenken an den Bombenangriff 1945 läuten.

**»TÖNE KEHREN HEIM | IN EINE KIRCHE,
DIE ES NICHT MEHR GIBT | ZU EINEM
GLOCKENSTUHL, DER VERBRANNTEN|
ZU MENSCHEN, DIE SIE HÖRTEN, |
DIE IM VERGESSENEN VERSCHWANDEN |
UND LEBEN WERDEN.«**

Immer wenn ich Christian Lehnerts Zeilen lese, denke ich an die jüdischen Menschen, die durch das Bombardement Dresdens der kurz bevorstehenden Deportation entgingen. Und an die Menschen, die zuvor deportiert und in den Vernichtungslagern der Nazis getötet wurden. An die Menschen, die in Dresden lebten, an die Geflüchteten aus dem Osten und die in jener Nacht



starben. Ihnen ist die Gedächtnisglocke gewidmet: »über jedem Abschied | jedem entfallenen Namen, jedem zerfallenem Brief.«

Die Glockeninschrift Marias lautet aus dem Lateinischen übersetzt:

**»SEI GEGRÜSSET MARIA,
DU MIT GNADEN ERFÜLLE.
DER HERR IST MIT DIR, DU MUTTER
DER BARMHERZIGKEIT 1518.«**

Oft werden die Kirchenführerinnen und Gastgeber in der Frauenkirche gefragt, wo denn eine Figur oder Abbildung der Namensgeberin hier zu finden sei. Die gibt es nicht. Aber es gibt die Gedächtnisglocke Maria, deren liturgische Funktion die mahnende Erinnerung ebenso aufnimmt wie die sich daraus ableitende Verpflichtung, friedensstiftend zu wirken.



DR. ANJA HÄSE
Leiterin Bildung | Besucherdienst

»...EIN *Symbol* DER STÄRKE«

RÜCKBLICK AUF EINE FÜHRUNG IN DER FRAUENKIRCHE

FRANCA FUNKE

Im September 2025 weilte Amy Rugg, preisgekrönte Lyrikerin aus Coventry, als vierte Autorin seit 2022 im Rahmen des »Dresden Coventry Writers Exchange« für eine knappe Woche in der Landeshauptstadt.

Neben Treffen mit Künstlern in deren Studios, Schreibworkshops mit über 150 Schülerinnen und Schülern des Hans-Erlwein-Gymnasiums, einem Vortrags- und Austauschabend in der Volkshochschule, Stadtbesichtigung, einem Interview mit dem Lokalsender ColoRadio und Begegnungen mit verschiedenen Menschen im Rahmen der Deutsch-Britischen Gesellschaft fand die leidenschaftliche Wortkünstlerin auch Zeit für einen Besuch in der Frauenkirche.

HIER EIN AUSSCHNITT AUS IHREM BERICHT:

Die Führung in der Frauenkirche war für mich aufschlussreich und bewegend.
Die Führung in der Frauenkirche war für mich aufschlussreich und bewegend.

Manche der Geschichten darüber, wie die Dresdner mit Konflikten, schweren Zeiten und extremen Traumata umgegangen sind, waren aufwühlend, ergreifend, zum Nachdenken anregend und letztendlich inspirierend.
Die Überschwänglichkeit der farbenfrohen, barocken Emporen war beeindruckend, aber was mir den Atem raubte, waren die »Lebenslinien« – acht Wandteppiche in einem der Besprechungsräume hinter den Emporen. Die farbenprächtigen Bänder, die aus Tausenden von Textilstücken gewebt wurden, die Frauen aus ihrem Alltag gespendet hatten, um ihre Widerstandsfähigkeit, ihren Einfallsreichtum, ihre Authentizität, ihren Verlust und ihre Opferbereitschaft zum Ausdruck zu bringen, waren beeindruckend und ehrfurchtgebietend.

Am bewegendsten war für mich jedoch der Blick aus den Betstübchen hinunter in den Altarraum, wo das Nagelkreuz von Coventry mitten auf dem Altar steht.
Das traf mich unerwartet und wirkte auf mich gleichzeitig unglaublich sanft und wie ein Symbol der Stärke.
Den Rest des Tages bewegte mich das Geheimnis der mächtigen Fähigkeit der Liebe, Orte und Menschen zu heilen, die beidseitig durch Hass auseinandergerrissen wurden.





Unsere Überzeugung ist:

Frieden wächst nur dort, wo Menschen Grenzen überschreiten, Verantwortung füreinander übernehmen und eine solidarische Zukunft gestalten.

Vom 3. Oktober bis zum 19. November 2025, dem Ende der Friedensdekade, hing am Trepenturm C ein Banner, dass Haltung zeigte, aber auch einforderte: Zukunft entsteht dort, wo Menschen den Mut haben, Frieden nicht nur zu beschwören, sondern ihn politisch zu gestalten – gegen Hass und Angriffe auf unsere Demokratie.

Die Botschaft auf dem Banner appelliert an uns alle, angesichts weltweit wachsender nationalistischer und antidemokratischer Strömungen nicht zu resignieren, sondern aktiv für Verständigung, Rechtsstaat und Solidarität einzutreten.



FRIEDEN WAGEN. ZUKUNFT GEWINNEN.

MARIA NOTH &
MARKUS ENGELHARDT

ORIENTIERUNG IN BEWEGTER ZEIT

In einer Zeit, in der autoritäre Kräfte in Europa und auch in Deutschland – allen voran die AfD – versuchen, Freiheit und Vielfalt zu diskreditieren und Ängste anzufachen, setzte das Banner ein Zeichen: Frieden, Versöhnung und Menschlichkeit sind politische Aufgaben. Sie brauchen viele mutige Stimmen, die sich den Feinden von Demokratie, Menschenwürde und Vielfalt entschlossen entgegenstellen.

Das Banner erinnerte daran, dass Friede nicht mit Abschottung, Ausgrenzung und der Schaffung eines ethnisch möglichst einheitlichen Landes zu erreichen ist. Er wächst nur dort, wo Menschen Grenzen überschreiten, Verantwortung füreinander übernehmen und eine solidarische Zukunft gestalten. Jede und jeder kann auf der ganz persönlichen Ebene etwas dazu beitragen!

Denn Demokratie lebt von Zivilcourage: Wer schweigt, wenn andere verächtlich gemacht werden, überlässt das Feld den Lärmenden und Kraftmeiern. Frieden zu wagen bedeutet, Haltung zu zeigen – auf der Straße, in Betrieben, Schulen, Vereinen und auch in den Kirchen.

VERANTWORTUNG FÜR DEMOKRATIE UND FRIEDEN

Die Stiftung Frauenkirche verdankt sich bürgerlichem Engagement und versteht deshalb ihren Auftrag ausdrücklich politisch. Sie steht für

den Schutz der Demokratie, für Weltoffenheit und Menschenrechte. Durch geistliche und kulturelle Programme, Friedensgebete, mit Projekten wie dem Bürgerrat Friedensstadt Dresden und der Ausstellung »Unerhört leise!« lädt sie zum Mitleben, Mitreden und Mitgestalten ein. Sie stellt sich gegen jede Form des Autoritarismus und wirbt für eine vielfältige Gesellschaft – auch indem sie Menschen zusammenbringt, die anderswo nicht mehr miteinander kommunizieren.

So erinnert uns die Frauenkirche daran: Wer Frieden will, darf den Angriffen auf unsere Demokratie – sei es russische Drohnen oder aggressive Parolen – nicht tatenlos zusehen. Daraus ergibt sich für uns auch die Feststellung, dass ein unrechtmäßig überfallenes Land das Recht hat, sich zu verteidigen und dass in einem solchen Fall auch militärische Hilfe durch andere Staaten ethisch legitim ist. Das biblische Gebot »Du sollst nicht töten« schließt auch ein: Du sollst nicht töten lassen! Frieden bleibt das zentrale politische Projekt unserer Zeit. Treten wir ein gegen Ausgrenzung, für Gerechtigkeit und stehen wir vereint in entschiedener Verteidigung der Werte unserer freiheitlichen Demokratie.

Das Banner »Frieden wagen. Zukunft gewinnen.« war damit nicht nur ein Schriftzug, sondern ein politisches und moralisches Bekenntnis – zur aktiven Gestaltung einer Zukunft, die Freiheit und Sicherheit in Einklang bringt.

Unerhört leise - STIMMEN, DIE BLEIBEN



ANDREAS DIETERICH

Mit der Ausstellung »Unerhört leise! Erinnern. Wirken. Weitertragen.« hat die Frauenkirche Dresden einen Raum eröffnet, in dem Erinnerung, Kunst und bürgerschaftliches Engagement auf besondere Weise miteinander in Dialog traten. Im Mittelpunkt stand die Frage, wie wir Erinnerungskultur so gestalten können, dass sie einen Beitrag zum Frieden im Hier und Jetzt leistet.

Als sich zur Eröffnung von »Unerhört leise!« die Türen der Frauenkirche öffneten, war der spanische Künstler Fernando Sánchez Castillo selbst anwesend. Sichtlich bewegt und nachdenklich erlebte er, wie seine Installation in diesem besonderen Raum zur Wirkung kam. Er betonte, wie besonders es für ihn sei, seine Arbeiten an einem Ort zu

sehen, der selbst für Zerstörung und Neubeginn steht – und in dem das Leise auf seine eigene Weise spürbar wird.

»DIE VIELEN STIMMEN, DIE 1982 AN DER RUINE DER FRAUENKIRCHE GEMEINSAM »WE SHALL OVERCOME« SANGEN, KLINGEN IN DIESEN MAUERN UND IN DIESER STADT NOCH HEUTE NACH.«

Fernando Sanchez Castillo

Die künstlerische Arbeit lud nicht nur zum Beobachten, sondern zum Mitdenken und Mitwirken ein. Besucherinnen und Besucher waren eingeladen eine der 5.000 Figuren mit nach Hause zu nehmen. Dafür konnten sie ihre Gedanken, Wünsche und Ideen zur Frage »Welchen Beitrag müssen wir für eine lebendige Demokratie leisten?« auf kleinen Post-it-Zetteln hinterlassen. Diese scheinbar flüchtigen Notizen wuchsen im Lauf der Ausstellung zu einem vielstimmigen Mosaik – bunt, nachdenklich, kritisch, berührend. Sie machten sichtbar, was die Ausstellung auszeichnete: das gemeinsame Gestalten der Zukunft durch Erinnerung.



»WIR SCHAFFEN EINEN GEMEINSAMEN MOMENT DES TEILENS VERSCHIEDENS-TER IDEEN – NICHT NUR, UM SICH SELBST AUSZUDRÜCKEN ODER AUF DEN VORSCHLAG DES KÜNSTLERS EINZUGEHEN, SONDERN AUCH, UM SICH VON DER GEMEINSCHAFT INSPIRIEREN ZU LASSEN, DIE DIESEN MOMENT UND RAUM MITEIN- ANDER TEILT.«

Fernando Sanchez Castillo

Viele der Zettel erzählten von leisen Hoffnungen auf Frieden, von persönlichen Erfahrungen des Zuhörens, von Protest und von der eigenen Verantwortung für unser Miteinander. Andere formulierten Fragen, die weiterklingen, uns nachdenklich machen. Auch kreative Bilder wurden geschaffen und so das Kunstwerk fortgeschrieben. So wurde aus dem Ausstellungsraum ein Ort lebendiger Beteiligung: ein Resonanzraum für die Stimmen der Besucherinnen und Besucher.

»Unerhört leise« hat gezeigt, dass Erinnerungskultur dann besonders lebendig wird, wenn sie nicht nur erzählt, sondern geteilt wird. Die Ausstellung mag inzwischen selbst Geschichte sein – die leisen Stimmen aber wirken fort.

Gefördert durch
K&M Stiftung Kunst und Musik für Dresden



ANDREAS DIETERICH

Referent für Friedens- und Versöhnungsarbeit an der Stiftung Frauenkirche Dresden



AUSSTELLUNG »Unerhört leise! – Erinnern. Wirken. Weitertragen.«

Der spanische Künstler **Fernando Sánchez Castillo** präsentierte in der Unterkirche der Frauenkirche vom 21. Oktober bis 19. November 2025 eine Installation aus 5.000 Frauenfiguren: Sie knien und stellen Kerzen ab. Eine unerhört leise Geste, die an den 13. Februar 1982 erinnert, als junge Menschen an der Ruine der Kirche mit Kerzen stillen Protest wagten.

Aus Klangspuren werden Lichtzeichen

Mit einer zusätzlichen Lichtinstallation übersetzt Fernando Sánchez Castillo den Gesang der Menschen von 1982 in heute sichtbare Signale: Eine Glühbirne, inspiriert von Picassos »Guernica«, sendet in Morsezeichen die Botschaft »We shall overcome«. Wie das gesungene Lied setzt auch das flackernde Licht einen stillen Impuls, der zum Nachdenken anregt und die Kraft gemeinsamer Hoffnungen sichtbar macht.



FRIEDENSBOTSCHAFT

Michael. EIN ENGEL GEHT AUF REISEN

EIN FRIEDENSPROJEKT VON REINHARD PONTIUS/DRESDEN

REINHARD PONTIUS

Nach einer mehr als fünf Jahre währenden und über 7000 Kilometer weiten Reise durch Deutschland und Europa steht der Friedensengel »MICHAEL« derzeit in Oświęcim/Auschwitz. 80 Jahre nach der Befreiung vom Nationalsozialismus haben wir die Engel-Skulptur Anfang Mai 2025 vor dem Zentrum für Dialog und Gebet (CDIM) in Oświęcim aufgestellt, wo sie noch bis Anfang Februar 2026 die Gäste begrüßt. Hierher kommen Menschen aus aller Welt, vor allem Jugendgruppen, die das ehemalige Vernichtungslager besuchen, Überlebende treffen und in begleiteten Gesprächen ihre Eindrücke verarbeiten.

Im Februar 2026 wird der Friedensengel nach Dresden zurückkehren und auf seiner letzten Station in der Frauenkirche zu Gast sein. Mit »MICHAEL« habe ich eine moderne Interpretation des bekannten Erzengels gewagt: Er steht ganz ohne Waffen da, mit einer offenen Geste, als wolle er sagen: »Hier bin ich, ich bin da für dich, wenn du mich brauchst!« Seiner Vereinnahmung durch einseitige, meist kriegerische Interessen, wie es vor allem im 19. Jahrhundert vielfach geschehen ist (z.B. in seiner Darstellung am Völkerschlach-

denkmal Leipzig) wollte ich eine andere Interpretation entgegensetzen. Mein Ziel war es, einen freieren, persönlicheren Zugang zu diesem Engel zu ermöglichen. Er steht für mich für eine lichtvolle Kraft, die den einzelnen Menschen in seiner Suche nach Gott und innerem Frieden ermutigen will. So möchte ich mitwirken an einem gewandelten Bild des Erzengels von einem Schutzpatron des Kampfes hin zu einem Engel für Versöhnung und Frieden.

Die knapp drei Meter hohe Engel-Skulptur hat eine besondere Entstehungsgeschichte: 2017/18 habe ich sie aus einer der Eichen gearbeitet, die 2005 vor dem Bau der Dresdner Waldschlösschenbrücke am Elbufer unter Protest gefällt wurden. Nach dem Bau der Brücke verlor Dresden seinen UNESCO-Welterbe-Titel. Der Künstler Michael Grasemann hatte etliche der Stämme gesichert und 2017 zehn Künstlerinnen und Künstler aus ganz Deutschland eingeladen, aus ihnen Engel zu gestalten. Diese sehr verschiedenen Engel wurden in der Osterzeit 2018 gegenüber dem Dresdner Rathaus aufgestellt. Damit wurden die so verwandelten Bäume als ein Zeichen der Versöhnung an



AUSSTELLUNG
13. Februar – 13. April 2026
Unterkirche • Eintritt frei

Ausstellungseröffnung im Rahmen
der »Nacht der Stimmen«
am 13. Februar 2026 um 22 Uhr

die Stadt zurückgegeben. Die Idee, mit meinem Engel durch Deutschland und Europa zu reisen, entstand 2020 nach dem ersten Corona-Lockdown. In dieser Zeit fragte ich mich, wie und wo ich meine große Skulptur in der Öffentlichkeit zeigen könnte. Bei einem Besuch in Erfurt traf meine Anfrage nach einer zeitweisen Aufstellung in der dortigen Michaeliskirche auf offene Ohren. Im September 2020 war es so weit: Der Friedensengel »MICHAEL« ging auf Reisen. Über Erfurt, Schwäbisch Hall und Pforzheim reiste er innerhalb Deutschlands an 11 Orte – bis zur Nikolaikirche Leipzig, wo er im Herbst 2022 zu Gast war und dort in das Lichtfest zum Gedenken an die Friedliche Revolution einbezogen wurde. Danach ging die Reise durch Europa weiter. Vor allem an Orten, an denen es nach den großen Kriegen des letzten Jahrhunderts um Versöhnung geht: Coventry und Penzance in Großbritannien, der Deutsche Soldatenfriedhof in Vladslo/Belgien, der Hartmannswillerkopf in Frankreich, Gostyń und schließlich Oświęcim/Auschwitz in Polen. Nun geht diese besondere Reise zu Ende. Der Friedensengel »MICHAEL« kommt nach Hause. Zum 81. Gedenktag an die Zerstörung Dresdens am 13. Februar 2026 wird er in der Unterkirche der Frauenkirche aufgestellt. Dort wird er den Besucherinnen und Besuchern von seinen Reise-Erlebnissen »erzählen«. Und er darf weiter zum Nachdenken über Versöhnung und zur Stärkung des inneren Friedens einladen. Mein Wunsch ist, dass sich auch in Dresden wieder viele Menschen von »MICHAEL« berühren und inspirieren lassen.



REINHARD PONTIUS

Der Bildhauer Reinhard Pontius lebt und arbeitet in Dresden. Die 2017/2018 geschaffene große Holzskulptur des Erzengels Michael als Friedensengel wurde ab Herbst 2020 an verschiedenen Orten in Deutschland und Europa ausgestellt. Damit möchte der Künstler ein Zeichen für Frieden und Versöhnung setzen. Der Friedensengel war zu Gast in Michaelskirchen und vor allem an Orten, an denen es nach den Kriegen der Vergangenheit um Versöhnung geht.

Weitere Informationen:
www.reinhard-pontius.de

FORUM



Englischsprachiges
Theaterstück

JANUAR
22./23. JAN 2026
19:30 Uhr
Unterkirche



FORUM FRAUENKIRCHE

I SHALL NOT HATE – Ich werde nicht hassen

The TUDORS (Technische Universität Dresden Off their Rockers Shakespeareans) werden in Kooperation mit der Stiftung Frauenkirche Dresden am 22. und 23. Januar 2026 das starke Theaterstück »I SHALL NOT HATE« in der Unterkirche der Frauenkirche Dresden aufführen.

Es handelt sich um die persönliche und tragische Geschichte von Prof. Dr. Izzeldin Abuelaish, der in einem Camp in Gaza aufwuchs. Als erster palästinischer Arzt arbeitet er auf der Geburtsstation eines israelischen Krankenhauses. Im Jahr 2009 verlor er drei Töchter und eine Nichte bei einem israelischen Angriff auf Gaza. Trotz allem hat Dr. Abuelaish es immer abgelehnt zu hassen, weil Hass für ihn keine Lösung ist. Aufgrund seines Engagements für Frieden und Versöhnung wurde er bereits fünf Mal für den Friedensnobelpreis nominiert.

Dank einer großzügigen Spende der Familie Lalonde in Kanada und Deutschland wird Dr. Abuelaish in Dresden an beiden Aufführungen teilnehmen können. Er freut sich mit dem Publikum in der Frauenkirche ins Gespräch zu kommen.

Nach diesen Aufführungen werden The TUDORS in Coventry und Breslau »I SHALL NOT HATE« präsentieren, voraussichtlich in der Coventry Kathedrale am 21. Februar 2026 und im Barock Oratorium Marianum der Wrocław Universität am 7. März 2026.

The TUDORS sind Studierende des Instituts für Anglistik und Amerikanistik der TU Dresden, die unter der Regie des kanadischen Lektors Marc Lalonde bereits mehr als 30 Theaterstücke aufgeführt haben. Dank der finanziellen Unterstützungen der Landeshauptstadt Dresden konnten The TUDORS schon drei Male in den Partnerstädten spielen: »Train of Life« von Mihaleanu in 2020, »Last Stop: Clausnitz« von Lalonde in 2022 und »In Darfur« von Miller in 2024.

THE TUDORS Studierende des Instituts für Anglistik und Amerikanistik der TU Dresden
Marc Lalonde Regisseur, kanadischer Lektor

Eintritt frei • Um Spenden wird gebeten

Die Reihe FORUM Frauenkirche findet in Kooperation mit der Sächsischen Staatskanzlei statt.



VON OXFORD NACH DRESDEN

EINTAUCHEN IN MUSIK, KULTUR UND GEMEINSCHAFT

CHRISTOPHER CHURCHER

Ich bin Christopher, 21-jähriger Musikstudent an der Universität Oxford. Ich stamme aus Birmingham, unweit von Coventry, der Partnerstadt Dresdens. Schon in der Schulzeit habe ich Deutsch gelernt und so erwachte in mir der Wunsch, Zeit in Dresden zu verbringen. Jener Stadt, deren Name untrennbar mit der Frauenkirche und ihrer bewegten Geschichte verbunden ist. Während meines Praktikums durfte ich viele Bereiche kennenlernen: die Arbeit im Marketing-Team, die Begleitung offener Kirchenführungen, das Miterleben religiöser, politischer und musikalischer Veranstaltungen – sogar den Chor bei Proben und seiner Chorreise zu begleiten.

Da ich kaum Vorkenntnisse über die Stadt hatte, reiste ich ohne Erwartungen – und war umso positiver überrascht. Besonders beeindruckt hat mich das hervorragend ausgebaute Nahverkehrsnetz, das es leicht machte, die ganze Stadt zu durchqueren. Ebenso erstaunlich war der kulturelle Reichtum einer Stadt mit ungefähr 600.000 Einwohnern. Ein Beispiel hierfür: In einer einzigen Woche besuchte ich die Dresdner Philharmonie, sah Picassos im Albertinum, lauschte den drei Innenstadt-Organi-nisten in der Frauenkirche beim Orgelpaziergang, hörte Jazz in der Neustadt und erlebte eine Aufführung in der Semperoper – eine Vielfalt, die einen bleibenden Eindruck hinterließ.

Manchmal sind es die kleinen Dinge, die am meisten auffallen. So habe ich gelernt, dass in deutschen Büros die Verantwortung bei der Person liegt, die Geburtstag hat, selbst Kuchen mitzubringen. Obwohl ich anfangs diese Tradition für ungewöhnlich hielt, erkenne ich diese inzwischen als einen schönen Ausdruck von Gemeinschaft.

Für mich war das Praktikum eine tolle Gelegenheit zur Selbstständigkeit. Anfangs fühlte ich mich quasi ins kalte Wasser geworfen, da ich rund um die Uhr auf Deutsch kommunizieren musste. Vor allem war das Verstehen erstmal eine Herausforderung, doch nach und nach entwickelte sich meine Sicherheit – und mit ihr mein Selbstvertrauen.

Am Ende bin ich von einem Gefühl der Dankbarkeit erfüllt. Dankbarkeit für die Offenheit und Unterstützung der Mitarbeitenden in der Frauenkirche und für die Gastfreundlichkeit der Dresdner. In dieser kurzen Zeit wurde Dresden zu einem Stück Heimat – ein Teil meines Herzens wird dort für immer leben.

20 Jahre CHORREISEN

JUBILÄUMSCHORFAHRT DES GROSSEN CHORES
DER FRAUENKIRCHE DRESDEN

CORNELIA ELLEN LANGE



Liebe Freundinnen und Freunde der
Frauenkirche Dresden,

wir blicken voller Dankbarkeit und großer Freude zurück auf unsere Jubiläumschorreise anlässlich des 20-jährigen Kirchweihjubiläums der Frauenkirche Dresden und dem Bestehen unseres Chores, die uns vom 5. bis 7. September 2025 zu bedeutenden Orten der Musik- und Kirchengeschichte führte. Orte, an denen Musik, Glauben und Geschichte eine unvergleichliche Einheit bilden. Auf den Spuren von Luther, Melanchthon, Cranach, Bach und Händel erlebten wir drei eindrucksvolle Tage voller Musik, Begegnungen und Gemeinschaft.

Den Auftakt unserer Reise bildete das Konzert in der Schlosskirche in Wittenberg, einem Ort von weltgeschichtlicher Bedeutung, in der schon Martin Luther wirkte. Nach einer eindrucksvollen Stadtführung auf den Spuren von Luther, Melanchthon und Cranach und der ersten Probe erfüllten wir diesen geschichtsträchtigen Raum mit wunderbarem Klang.

Am Samstag erlebten wir bei einer Besichtigung der Klosteranlage Thalbürgel die Stille und Weite der romanischen Klosterkirche, wo wir im Anschluss eine klangvolle Matinee gestalten durften, bevor es nach Naumburg weiterging. Mit einer Führung im Naumburger Dom St. Peter und Paul

durften wir nicht nur seine einzigartige Schönheit bewundern, sondern am Abend auch ein festliches Chor- und Orgelkonzert gestalten, das für alle Mitwirkenden unvergesslich war.

Der Sonntag war geprägt von musikalischen Momenten an Orten, die für unsere europäische Musikgeschichte unvergleichlich sind. Am Morgen hatten wir die Ehre, den Gottesdienst in der Leipziger Thomaskirche musikalisch zu gestalten – in jener Kirche, in der Johann Sebastian Bach wirkte. Mit tiefer innerer Bewegung sangen wir in diesem bedeutenden Gotteshaus und nahmen anschließend an einer Kirchenführung teil. Am Nachmittag führte uns die Reise nach Halle, wo wir zunächst den Dom besichtigen durften, ehe wir im Rahmen eines Chor- und Orgelkonzertes diesen monumentalen Raum mit unserem Gesang füllten.

Diese Jubiläumschorreise war nicht nur geprägt von geschichtlicher Bedeutung und musikalischen Höhepunkten, sondern ebenso von der spürbaren Gemeinschaft und der Freude aller Mitreisenden. Die hohe Beteiligung der Sängerinnen und Sänger, die exzellente Auswahl der Werke durch unseren Kantor sowie die begeisterte Resonanz der zahlreichen Zuhörerinnen und Zuhörer haben gezeigt, dass der Ruf unserer Klangkörper weit vorausgeileit ist.

Ein herzliches Dankeschön der Geschäftsführung der Stiftung Frauenkirche Dresden, die diese Reise möglich gemacht hat.

Diese Reise wird noch lange in uns nachklingen – als Erinnerung an das, was Musik verbindet, was Gott durch uns wirkt und was Menschen in Gemeinschaft möglich machen.

Herzliche Grüße
Cornelia Ellen Lange
Sängerin im Chor der Dresdner Frauenkirche





Kammerchor DER FRAUENKIRCHE – Jubiläumsreise nach Süddeutschland

MATTHIAS GRÜNERT

Im Jubiläumsjahr »20 Jahre Weihe der Frauenkirche« bereiste der Kammerchor der Frauenkirche Dresden vom 25. bis 27. April 2025 bedeutende Kirchen in Süddeutschland: das Liebfrauenmünster in Ingolstadt, die Basilika Unserer Lieben Frau zur Alten Kapelle in Regensburg, die Evangelische Dreieinigkeitskirche in Regensburg sowie die Stadtkirche St. Marien in Greiz. Eingebettet in das Musikjahr 2025 der Frauenkirche, das die hauseigenen Klangkörper besonders hervorhebt, stand die Reise im Zeichen des gelebten Miteinanders von Musik und Begegnungen. Die Alte Kapelle als traditionsreiches Kollegiatstift bot dabei einen historisch wie akustisch eindrucksvollen Rahmen.

Unter der Leitung von Frauenkirchenkantor Matthias Grünert bot der Kammerchor Werke aus den vergangenen Jahren, wie auch neue Literatur dar: Herzstück war das eigens für das 20-jährige Bestehen des Kammerchores komponierte »Jubilate Deo«, das flankiert von romantischer Literatur die Verbindung von geistlicher Tradition und zeitgenössischer Chormusik umspannte. Es erklangen Werke von Felix Mendelssohn Bartholdy, Anton Bruckner, Edvard Grieg, Max Bruch, Max Reger und Matthias Grünert - ein musikalischer Spiegel des Jubiläumsjahrs und ein hörbares Erlebnis der gewachsenen Identität des Ensembles.

Der Kammerchor formte seine Reise als klingenden Beitrag zur Friedensarbeit: Musik als Brücke zwischen Menschen und Städten, als Raum für geteilte Erfahrung, Zuversicht, Hoffnung und Dialog. Ein besonderes Fundament dieser Friedensklänge ist die Chorgemeinschaft selbst: Menschen unterschiedlicher Generationen und Berufe, die durch Musik verbunden sind und deren Miteinander die künstlerische Arbeit trägt. Man trifft sich regelmäßig in geselligen Runden, teilt Zeit abseits der Bühne und wächst so im Klang zusammen. Auf Reisen gehören fröhliche Abende, gemeinsames Lachen und – mitunter – Skatrunden dazu.

Der Abschluss in Greiz verlieh der Reise besondere Tiefe: In der St. Marienkirche, wo Matthias Grünert einst wirkte und heute dankbar auf diese Zeit zurückblickt, empfing ein voll besetztes Haus den Kammerchor mit großer Herzlichkeit – ein bewegendes Wiedersehen.

Die dreitägige Tour fasste zusammen, was die Dresdner Frauenkirche im Jubiläumsjahr auszeichnet: Eine starke Chorgemeinschaft, die in Klang und Miteinander wächst; Musik, die Brücken baut; und eine Friedenshaltung, die hörbar wird, wo Menschen einander aufmerksam begegnen.



Unsere Bundesfreiwilligen stellen sich vor...



Charlotte
Bereich Marketing

Ich bin **Charlotte**, 19 Jahre alt und mache seit September meinen Bundesfreiwilligendienst bei der Stiftung Frauenkirche Dresden. Nach dem Abitur wollte ich mir bewusst etwas Zeit nehmen, bevor ich mich für ein Studium oder eine Ausbildung entscheide. Ich wollte zunächst praktische Erfahrungen sammeln und etwas tun, das mich persönlich weiterbringt, aber auch anderen Menschen zugutekommt.

Ich bin dann auf das Angebot aufmerksam geworden, meinen Bundesfreiwilligendienst bei der Stiftung Frauenkirche zu absolvieren und fand es spannend an einem Ort tätig zu sein, der so viel Geschichte und Bedeutung hat.

Durch die Arbeit im Bereich Marketing und Öffentlichkeitsarbeit ist es mir möglich, ohne Druck Erfahrungen zu sammeln und mich auf ganz verschiedene Aufgaben einzulassen. Ich darf eigene Ideen einbringen, an Projekten mitarbeiten und bekomme mit, wie Kommunikation im Hintergrund funktioniert.

Was ich besonders schätze, ist die Mischung aus Praxis, Verantwortung und persönlicher Entwicklung. Man lernt nicht nur fachlich, sondern auch menschlich viel. Man sieht, was hinter den Kulissen alles passiert, wie wichtig Teamarbeit ist und dass man mit Engagement und Offenheit eine Menge bewirken kann.

Für mich ist die Zeit an der Frauenkirche bisher genau das, was ich mir gewünscht habe, ein Jahr in dem ich herausfinde, was mir wirklich wichtig ist.



Lisa
Geistlicher Bereich

Hallo, hier ist **Lisa Holubovych**, die neue Bundesfreiwillige in der Stiftung Frauenkirche. Seit September unterstütze ich das Team im Pfarrbüro und lerne jeden Tag etwas Neues dazu.

Wie bin ich eigentlich auf den Freiwilligendienst gekommen und warum gerade die Frauenkirche?

Nach meinem Schulabschluss wusste ich zunächst nicht genau, wie es für mich weitergehen sollte. Durch Freunde erfuhr ich von einem sogenannten Freiwilligendienst und begann nach passenden Einsatzstellen zu suchen. Besonders der Bereich Kultur und Bildung hat mich angesprochen, weil ich mich schon immer für diese Themen interessiert habe.

Schließlich stand ich vor der Wahl zwischen der Notenbibliothek-BDLO, dem Kammerchor und der Stiftung Frauenkirche. Da die Frauenkirche ein so bedeutendes und beeindruckendes Wahrzeichen ist, wollte ich unbedingt erfahren was sich »hinter den Kulissen« dieses besonderen Ortes abspielt.



Vorher hatte ich kaum Berührungspunkte mit dem kirchlichen Bereich, umso spannender ist es jetzt für mich zu sehen, wie vielfältig und lebendig das Gemeindeleben ist. Ich bekomme Einblicke in die Vorbereitung von Gottesdiensten, Andachten und viele andere organisatorische Abläufe, die ich bisher gar nicht kannte.

Der Freiwilligendienst besteht aber nicht nur aus Arbeit und Unterstützung am Einsatzort. Ein wichtiger Teil sind auch die Seminare sowie Bildungs- und Partizipationstage, bei denen man sich mit anderen Freiwilligen austauschen und neue Themen kennenlernen kann. An einem Seminar habe ich bereits teilgenommen und es hat mir sehr gut gefallen, weil ich dort neue Eindrücke gesammelt und andere Freiwillige kennengelernt habe. Das erste Seminar drehte sich darum, was ich in den kommenden Monaten noch alles lernen und erleben darf.

Ich bin gespannt, was die Zeit in der Frauenkirche noch bringt, denn dieser Freiwilligendienst zeigt mir, wie wichtig es ist, Neues auszuprobieren und dass man manchmal genau dort landet, wo man es am wenigsten erwartet hätte.

**Zukunft
GESTALTEN**

ÜBER DAS EIGENE LEBEN HINAUS

UTA DUTSCHKE

Warum gemeinnütziges Vererben Sinn stiftet – und wie Testamentsspenden die Frauenkirche Dresden stärken

Der Gedanke, den eigenen Nachlass zu regeln, ist für viele kein leichtes Thema. Doch immer mehr Menschen entdecken, dass sie mit ihrem Testament über das eigene Leben hinaus Gutes bewirken können – für Menschen, Orte und Anliegen, die einem am Herzen liegen.

Dabei zeigt sich: Noch immer haben viele Menschen in Deutschland ihren Nachlass nicht geregelt. Laut dem Deutschen Alterssurvey (DEAS 2020/21) verfügen lediglich 37,3 Prozent der 46- bis 90-Jährigen über ein Testament. In der Altersgruppe zwischen 46 und 59 Jahren sind es sogar nur rund 23 Prozent. Diese Zahlen verdeutlichen, wie groß der Informationsbedarf rund um die Nachlassregelung ist – und wie wichtig Aufklärung und Orientierung in diesem sensiblen Bereich bleiben.

Gleichzeitig wächst das Interesse, mit dem eigenen Nachlass Gutes zu tun. Laut dem Spendenmonitor 2024 des Deutschen Fundraising Verbands können sich rund 20 Prozent der Men-



UTA DUTSCHKE

Referentin Fundraising

schen zwischen 50 und 70 Jahren vorstellen, eine gemeinnützige Organisation im Testament zu bedenken. Unter regelmäßigen Spenderinnen und Spendern liegt dieser Anteil sogar bei knapp einem Drittel. Gemeinnütziges Vererben ist damit längst kein Randthema mehr, sondern Ausdruck einer Haltung, die Verantwortung über das eigene Leben hinaus übernehmen möchte.

Ein Vermächtnis für die Frauenkirche Dresden

Die wiederaufgebaute Frauenkirche Dresden steht wie kaum ein anderes Bauwerk für Versöhnung, Glauben und bürgerschaftliches Engagement. Heute ist sie nicht nur ein Meisterwerk barocker Baukunst, sondern auch ein lebendiger Ort des Glaubens, der Musik und der Begegnung. Die Stiftung Frauenkirche Dresden hat die Aufgabe, die Kirche in ihrer Vielfalt langfristig zu bewahren und ihre Angebote weiterzuentwickeln.

Neben Spenden und Zuwendungen sind Testamentsspenden ein wesentlicher Beitrag zu dieser Aufgabe. Alle Erbschaften und Vermächtnisse fließen in das dauerhaft zu erhaltende Stiftungskapital. Dieses Kapital bleibt ungeschmälert bestehen; seine Erträge sichern Jahr für Jahr die vielfältigen Aufgaben der Stiftung – von der Bauunterhaltung über die Pflege der musikalischen und geistlichen Angebote bis hin zu Bildungs- und Friedensprojekten. Auf diese Weise wirken Zuwendungen weit über Generationen hinaus und schaffen bleibende Werte.

Jede Testamentsspende ist individuell: Manche verfügen über einen festen Geldbetrag, andere über einen Anteil am Nachlass. Ob groß oder klein – jedes Vermächtnis stärkt das Fundament, auf dem die Arbeit der Stiftung ruht.

In einem persönlichen und vertraulichen Gespräch lassen sich Gestaltungsmöglichkeiten klären und Wünsche mit den Zielen der Stiftung verbinden. Eine Rechtsberatung darf allerdings nicht

erfolgen. Sollte diese gewünscht sein, können wir an eine Kanzlei verweisen, die sich auf Erbrecht spezialisiert hat. Eine testamentarische Zuwendung schafft Klarheit, entlastet Angehörige und sorgt dafür, dass das eigene Engagement in guten Händen bleibt.

Wer die Stiftung Frauenkirche Dresden in seinem Testament bedenkt, gibt mehr als Geld: Er oder sie schenkt Vertrauen in die Zukunft. Dank des dauerhaft gesicherten Stiftungskapitals fließen die Erträge dieser Zuwendungen Jahr für Jahr in den Erhalt des Bauwerks, in Musik und Kunst, in Begegnung und Verständigung.

Nähere Informationen finden Sie auf unserer Webseite unter: <https://www.frauenkirche-dresden.de/zustiftung-und-vermaechtnis>

Oder kontaktieren Sie unseren Spendenservice:
Telefon: 0351 65606-225
E-Mail: spenden@frauenkirche-dresden.de

i

Nachlass Portal

Die Stiftung Frauenkirche Dresden beteiligt sich an der gemeinnützigen Initiative »NACHLASSPORTAL«

→ www.nachlass-portal.de

Das Nachlass-Portal ist eine gemeinsame Initiative gemeinnütziger Organisationen in Deutschland. Es bietet rechtssichere Informationen und persönliche Orientierung rund um das Thema Testamentsspende – kostenfrei, transparent und unabhängig von Gewinninteressen. Die teilnehmenden Organisationen tragen die Angebote gemeinschaftlich und verpflichten sich zu einem verantwortungsvollen, kollegialen Umgang mit Menschen, die ihr Erbe für einen guten Zweck einsetzen möchten. Ihr Ziel: durch testamentarische Zuwendungen die Welt in vielen Bereichen ein Stück besser machen.

Leserbrief

Freiheit

GERTRUD WILKENING

Blicken wir in die Geschichte, dann fallen uns die Philosophen im alten Griechenland ein und weiter zu den Philosophen in Deutschland und Europa. Sie haben sich alle über die fundamentale Bedeutung der Freiheit Gedanken gemacht. Das könnt Ihr alles nachlesen.

Wichtig ist die Frage: Was ist überhaupt Freiheit?

Ich denke, wir können unterscheiden zwischen politischer und persönlicher Freiheit. Was verstehen wir unter politischer Freiheit in Deutschland und Europa? Da müssen wir ein wenig in der Geschichte »graben«. Freiheit hat sehr viel mit der Gesellschaftsform zu tun, in der wir leben. Wir erinnern uns, früher gab es die Monarchien: einen König oder eine Königin. Die herrschten über das Volk. Wir, die Menschen, waren ihre Untertanen. So wie im Großen, setzte es sich im Kleinen fort. Es gab auf dem Land die Grafen und Gutsbesitzer, teilweise waren die Bauern Leibeigene. Das heißt, sie hatten für den »Herrn« zu arbeiten. Wenn der Herr großzügig war, gab er ihnen eine kleine Kate und etwas Land, das sie in der freien Zeit selbst bewirtschaften durften für den Unterhalt ihrer eigenen Familie. Oft war das sehr ärmlich. Die jungen Männer mussten für den Herrscher in den Krieg ziehen.

In Europa bildete sich ein starkes Bürgertum. Die Menschen wollten sich nicht mehr durch Kaiser und Könige und die Kirche bevormunden lassen. Eine der großen Revolutionen fand, wie Ihr wisst, in Frankreich 1789 statt. Große politische Umwälzungen brachte das mit sich. Auch in Deutschland regte sich Widerstand bei vielen Menschen, insbesondere bei Dichtern, Philosophen und Studenten. Beim Hambacher Fest 1832 wurde zum ersten Mal die schwarz-rot-goldene Fahne gezeigt.

Einer der Rebellen war August Heinrich Hoffmann von Fallersleben. Er nannte sich nach seiner Geburtsstadt (*02.04.1798 in Fallersleben, †19.01.1874 in Corvey). Hochschullehrer, Germanist, Dichter und Sammler, Autor von Kinderliedern, Dichter der deutschen Nationalhymne. In der 3. Strophe heißt es: »Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland, danach... «, auf der Insel Helgoland 1841 geschrieben. Es beschreibt die Sehnsucht der Deutschen nach Einheit der Nation. Seine »unpolitischen« Gedichte kosteten ihm die Professur, er musste sich bei Freunden vor Verhaftung verstecken. Ihr werdet all das und noch viel mehr im Heinrich-Hoffmann-von-Fallersleben-Museum, Schloßplatz 5, in 38442 Wolfsburg, erfahren. Eine Empfehlung zu einem Ausflug. Im Radio wurde an den Jahrestag der 1. Versammlung der Demokraten in der Frankfurter Paulskirche am 18.05.1848 gedacht und allen Vorkämpfern für Freiheit und Demokratie. Aber die Zeit war noch nicht reif für diese Veränderungen.

Sprechen wir über die persönliche Freiheit.

Wir leben in der Bundesrepublik Deutschland in einer freiheitlichen Demokratie, geschützt durch unser Grundgesetz und haben die persönliche Freiheit. Wie frei kann aber der Einzelne in einem totalitären System sein? Damals beim Mauerbau 1961 musste ich mich entscheiden, wo ich leben wollte. Ein Zurück aus Westberlin in die DDR hätte bedeutet, dass meine persönliche Freiheit mit sieben Jahren Gefängnis wegen Republikflucht betroffen wäre, weil ich schon volljährig war. Alles ist bei mir »im Westen« gut gegangen. Aber ich brauchte Starthilfe und Menschen, die mich aufgenommen haben. Ich denke da besonders an meine lieben Großeltern, damals 82 und 72 Jahre, die gaben mir eine vorübergehende Unterkunft. Es braucht immer Helfer für die Flüchtlinge. Das galt auch 1841 für Heinrich Hoffmann von Fallersleben und für die vielen armen Flüchtlinge der heutigen Zeit, zum Beispiel aus Syrien und der Ukraine. Die Menschen sind der Machtpolitik autoritärer Staaten ausgeliefert und der einzelne Mensch hat keine Freiheit mehr. Wie viele mögen wohl weltweit im Gefängnis sitzen oder ermordet worden sein, weil sie nach Freiheit strebten? Wie wird es weitergehen? Wird die von China und Russland geplante »neue Weltordnung« unsere Demokratien zerstören? Es sind in der Geschichte schon viele große Reiche untergegangen, zum Beispiel das Römische Reich. So unwahrscheinlich ist das nicht. Das ist meine Angst für die Zukunft. Werden unsere Kinder, Enkel und Urenkel noch in Freiheit leben können?

Johann Wolfgang von Goethe hat in FAUST II geschrieben: »Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muss« Tun wir Einzelnen zu wenig für unsere Freiheit? Verlassen wir uns nur auf die Politiker? Demontieren wir unsere Demokratie selbst? Viele Fragen. Wenig Gewissheit. Für uns persönlich habe ich nicht so viel Angst. Wir haben unser Leben in Frieden und Freiheit leben dürfen. Das ist eine große Gnade. Außerdem sind wir Christen und wissen, dass alles Leben in Gottes Hand liegt. Jesus Christus ist der einzige König, der als Kind in ärmlicher Umgebung geboren wurde, der einzige Herrscher ohne weltliche Macht und Kriegsheer. Ja, er ging seinen Weg unter den Menschen und hat uns den Weg ins ewige Leben verheißen. Im 2. Korinther 3,17 heißt es: »Denn der Herr ist der Geist, wo aber der Geist ist, da ist Freiheit.« Und im 1. Brief des Jakobus, Vers 25 werden wir zur Tat aufgefordert: »Wer aber durchschaut in Hörer, sondern ein Täter, der wird selig sein in seiner Tat.« Ein Aufruf zur Mitarbeit, unsere Demokratie und Freiheit zu erhalten.





Meine Erlebnisse als Assistent bei den Fahrten der »Freunde der Dresdner Frauenkirche in München e.V.« nach Sachsen, spez. nach Dresden.

MANFRED UHLIG

Bei 7 Fahrten habe ich 6 mal fungiert. (1999 – 2005)

1. Fall

Unser Bus »Reiser Reisen Ebersberg« wartete immer vor dem Hotel »Deutscher Kaiser« neben dem Hauptbahnhof München. Als wir vor einer geplanten Fahrt schon 10 Minuten überzogen hatten, fehlte noch ein Gast. Frau Malve Guder, die Reiseleiterin, versuchte die

Dame telefonisch zu erreichen, was aber nicht gelang. Frau Guder hatte wieder frische Butterbrezen für die Gäste im Gepäck. Wir mussten abfahren, da wir einen festen Termin in Dresden für das »grüne Gewölbe« hatten. Wir kamen noch rechtzeitig an und während der

freien Besichtigung, stand diese fehlende Dame plötzlich neben mir.

Meine verwunderte Frage, wie sie hierherkam, antwortete sie: »Nachdem der Bus schon weg war, nahm ich mir ein Taxi, um den Termin nicht zu verpassen!«. (ca. 200 Euro)

2. Fall

Nach der Besichtigung des Elbtals von der Bastei aus, warteten wir auf dem Parkplatz noch auf ein Ehepaar. Nach 20 Minuten machte ich mich auf den Weg und ging von dem ca. 15 Minuten entfernten Parkplatz zur Bastei zurück. Ich schaute in die Souvenirläden, Cafés und Lokale und als ich ganz vorne an der Bastei war und ich die Frau sah und sie ansprach: »Entschuldigen Sie bitte, wir wollten vor ca. 1/2 Std. losfahren und haben auf Sie gewartet.« Ihre Antwort war: »Was geht das Sie an!! Ihr Mann drehte sich um und klärte die Sache auf. Fazit: ca. fast 1 Std. Verspätung. TERMINE!!

3. Fall

An einem späten Nachmittag ging die Gruppe auf die Augustusbrücke, um im Abendlicht die Silhouette von Dresden zu bestaunen. Danach war das Abendessen im »Sofien Keller« reserviert und bezahlt. Meine Aufgabe bestand darin, die Nachzügler und Bummelr hinzubringen und bezahlt. Meine Aufgabe bestand darin, die Nachzügler und Bummelr hinzubringen, bei weissen wohin wir hinwollten. Bis auf eine ältere Dame, welche wiederholt stehen blieb, bei weissen wohin wir hinwollten. Bis auf eine ältere Dame, welche wiederholt stehen blieb, bei weissen wohin wir hinwollten.

tier hat und ihr die Richtung angab und sie immer nickte und ich annahm, dass sie jetzt Bescheid weiß, eilte ich der Gruppe nach in den Sofien Keller. NB: Ich hatte inzwischen auch Durst. Der Platz im Lokal blieb leer und am nächsten Tag beim Frühstück, im

Jugendgäste Haus, erschien die Dame und entschuldigte sich bei mir. Ich war deshalb erstaunt und sagte: »Sie sind die Geschädigte und haben ihr Essen nicht bekommen.« Sie meinte: »Das war nicht so schlimm, schlümmer war, ich wusste nicht

mehr den Namen unseres Hotels. »Nachdem sie die Fa. Kreuzkamm erblickte und glaubte in ihr eine Münchner Filiale entdeckt zu haben, (Irrtum) wagte sie da zu Fragen. Bei der Befragung erwähnte sie, dass viele Jugendliche im Hotel da waren, daraufhin schickte man sie in das Jugendgästehaus in der Materni Straße. So hatte sie ihr Ziel doch noch erreicht.

4. Fall

Einmal, der Bus wartete vor dem Gästehaus, denn eine Stadtrundfahrt war geplant, es war 2 Minuten vor 8 Uhr Abfahrtszeit, kam ein Dame aus dem Quartier die Treppe herunter, alle anderen Gäste saßen bereits im Bus, als die Dame Punkt 8 Uhr einstieg. Die anderen Gäste, welche schon früher da waren, murerten. »Wieso, sagte sie, ich war doch pünktlich.«! Das wir schon 15 Minuten früher fahren können, war ihr egal.

5. Fall

Während einer Stadtrundfahrt, regte sich ein Guest derart über die schnell und stark sächsisch sprechende Reiseleiterin auf, Frau Saske, dass er sie beinahe körperlich bedroht hätte. Aber seine Frau beruhigte ihn wieder. In der Nacht bekam er einen Herzinfarkt(?) und die Frau musste ihn mit der Ambulanz abholen lassen. Nach meiner Info: er kam durch, musste aber noch in der Klinik bleiben und seine Frau blieb bei ihm. (Eigene Rückfahrt)

6. Fall

Auf dem Meisner Domberg war im »Domkeller«, unser Bus angemeldet, mit Essen angekommen. Wir waren pünktlich vor Ort und dann warteten die letzten der ca. 40 Personen ganze zwei Stunden auf ihre Mahlzeit. Keine Entschuldigung und sie ließen uns auch keinen Nachlass für zwei nicht ausgegebene Essen.

7. Fall

Im »Asia-Seafood« im Herkules Keule-Gebäude, auch vorbestellt, warteten wir fast alle ebenso ca. zwei Std. auf unsere Mahlzeit. Zumindest gab der Wirt dann noch einen Schnaps aus und entschuldigte sich. (Personalmangel)

8. Fall

Bei einer unserer Fahrten, speiste ein Mitfahrer und ehemaliger Kollege mit mir im »Dampfschiff« in der Münzgasse. Die sehr freundliche einheimische Bedienung, hatte bemerkt, dass uns das Essen nicht so geschmeckt hat (eine sächsische Speise?) daraufhin spendierte sie uns noch ein Glas Bier. NB: So geht's auch!

NB: Schön war immer der Abschluss Besuch im Weingut »Lehmann« in Diesbar-Seußlitz.

NB: Sollte etwas in meinen Ausführungen nicht korrekt gewesen sein, bitte ich um Entschuldigung, es ist doch schon ca. 20 Jahre her und ich bin keine 90 mehr (95)

Mit freundlichen Grüßen nach Dresden aus Bayern,

Ihr Manfred Uhlig,
der jüngste Sohn des nach Amberg 1902 ausgewanderten
Erzgebirgler C.A. Uhlig.

Leserbrief



ANDREAS SCHÖNE
Seit 2002 Mitarbeiter,
seit 2007 Geschäftsführer
der Fördergesellschaft

FREIHEIT UND SICHERHEIT Gegner oder Geschwister?

ANDREAS SCHÖNE

Man könnte den Eindruck bekommen, dass über Themen wie Freiheit und Sicherheit noch nie so viel diskutiert wurde wie heute. Erweitert man die jeweils aktuell diskutierten Freiheiten und Sicherheiten aber, dann wird deutlich, dass immer schon hitzig, konträr, redundant, ermüdend, aufstachelnd und vor allem ubiquitär darüber gestritten wurde. Jede Zeit hatte ihre Begriffs- und Streitpaare für Sicherheiten und Freiheiten: militärische, soziale, innere Sicherheit gegen Rede-, Reise-, Gewissens-, Glaubens-, Versammlungs-, politische Freiheit usw. Dies passierte nahezu immer in Gegensätzen. Man denke nur an militärische Sicherheit gegen Gewissensfreiheit am Beispiel der Wehrpflicht; oder Versammlungsfreiheit und andere Grund- bzw. Menschenrechte, z. B. das Recht auf Asyl, gegen innere Sicherheit. Ist diese Konfrontation richtig? Ich werbe für die Betrachtung ihrer gegenseitigen Bedingtheit und möchte dies am Beispiel der Weihnachtlichen Vesper vor der Frauenkirche tun.

Die Gesellschaft zur Förderung der Frauenkirche Dresden e.V. ist Veranstalter dieses öffentlichen Gottesdienstes unter freiem Himmel. Initiiert 1993 von Ludwig Gütter in einer sehr frühen Phase



des Wiederaufbaus der Frauenkirche, hat er sich mittlerweile fest etabliert: 12 Vespers bis zur Weihe der Frauenkirche unter wechselnden und nie einfachen topographischen Bedingungen stehen seitdem 19 Vespers auf dem Dresdner Neumarkt gegenüber. Dass zwei Vespers wegen der Corona-Pandemie in der Frauenkirche und ausschließlich fürs Fernsehpublikum gefeiert wurden, hat übrigens auch mit Überlegungen zur Sicherheit zu tun und brachte eben auch Einschränkungen von Freiheiten mit sich.

Sicherheitsvorkehrungen haben immer schon eine Rolle bei den Vespers gespielt. Die sanitätsdienstliche Absicherung, der Ordner Einsatz und die Zusammenarbeit mit Behörden und Organisationen für Sicherheit begleiten sie von Anfang an mit zunehmender Intensität. Abstrakte Gefährdungen führen zu immer stärker ausgefeilten Sicherheitsvorkehrungen, die uns als Veranstalter und den Behörden immer mehr Arbeit und ja, auch immer mehr Mitteleinsatz abverlangen. Dabei können wir uns auf unsere Partner und auf die beteiligten Behörden verlassen. Alle Vorkehrungen können aber Vorfälle, auch schwerwiegende, nicht zu 100% ausschließen.

Dennoch halten wir an der Vesper fest. Wir tun alles dafür, mit den Partnern und Behörden ein sehr hohes Maß an Sicherheit zu erreichen: Denn dieses ist die Voraussetzung für die Freiheit, am 23. Dezember in der Dresdner Altstadt unter freiem Himmel Teil der Vespermuttergemeinde zu sein: Gottes Wort zu hören, gemeinsam zu singen, zu beten und Musik auf höchstem Niveau zu genießen. Deswegen bin ich überzeugt, dass die Diskussion von Freiheit und Sicherheit als gegensätzliche Kategorien mindestens einseitig ist, weil beide einander eben nicht nur behindern, sondern auch bedingen.

VORTRAGSREIHE DONNERSTAGSFORUM

Wir laden Sie ein, an unserer seit 1998 stattfindenden Vortragsreihe »Donnerstagsforum« in der Unterkirche der Frauenkirche teilzunehmen. Im Anschluss an die Vorträge können Sie sich mit den Referenten austauschen.

TERMINE

DO · 29. JANUAR 2026 · 19:30 UHR

Thomas Gottschlich, leitender Architekt der Stiftung Frauenkirche Dresden: Maßnahmen zum Bauerhalt an der Frauenkirche 2024 / 25

DO · 26. FEBRUAR 2026 · 19:30 UHR

Christoph Frenzel, Architekt:
300 Jahre Grundsteinlegung der neuen Frauenkirche – Entstehung eines Steinbaus von europäischen Rang

DO · 26 MÄRZ 2026 · 19:30 UHR

Dr. Eduard Wätjen, Kunsthistoriker und
Martin Schuster, Archivar am Sächsischen Landesamt für Denkmalpflege: Planzeichnungen von Gottfried Semper in Dresdner Archiven

DO · 30. APRIL 2026 · 19:30 UHR

Peter Wohlwunder, TU Dresden:
Zur Umwidmung von Kirchen

Jeweils in der Unterkirche (Eingang F)
Änderungen vorbehalten

WERDEN SIE TEIL DER GEMEINSCHAFT

Der Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche war nur durch das beispiellose weltweite Engagement vieler Spenderinnen und Spender möglich. Getragen von der Stiftung Frauenkirche unterstützen wir als Fördergesellschaft und Initiatorin des Wiederaufbaus den Erhalt des Gotteshauses.

Eine sparsame, nachhaltige und kostengünstige Bauerhaltung der Frauenkirche wurde bisher stets verfolgt. Jährlich besichtigen mehr als zwei Millionen Besucherinnen und Besucher dieses einzigartige Bauwerk oder genießen ein Konzert unter der imposanten Kuppel. Für so ein ungetrübtes Erlebnis ist der Bauerhalt die wichtige Grundlage.

Helfen Sie uns bitte auch mit einer Spende die notwendigen Maßnahmen zu ermöglichen.

KONTAKT

Gesellschaft zur Förderung der Frauenkirche Dresden e.V.

Ansprechpartnerin: Susanne Tharun

Anschrift: Georg-Treu-Platz 3 · 01067 Dresden

Telefon: 0351 65606-605

E-Mail: sstarun@frauenkirche-dresden.org

www.frauenkirche-dresden.de/foerdergesellschaft

SPENDENKONTO

Gesellschaft zur Förderung der Frauenkirche Dresden e.V.

Commerzbank · **IBAN:** DE14 8508 0000 0470 0600 00

BIC: DRESDEFF850



SUSANNE THARUN

Gesellschaft zur Förderung der Frauenkirche Dresden e.V.



IM GEDENKEN AN

Dieter Knaack

*08.10.1935 †20.06.2025

**UND OB ICH SCHON WANDERTE IM FINSTERN TAL,
FÜRCHTE ICH KEIN UNGLÜCK; DENN DU BIST BEI MIR,
DEIN STECKEN UND STAB TRÖSTEN MICH.**

PSALM 23, 4

Seit 2006 wirkte Herr Dieter Knaack unermüdlich mit an der Gestaltung des Lebens in der wieder aufgebauten Frauenkirche. Es war ihm ein Herzensbedürfnis, als Gastgeber während der Offenen Kirche und in zahlreichen Kirchenführungen den Besucherinnen und Besuchern die Botschaft des einzigartigen Gotteshauses zu vermitteln. Die ehrenamtlichen und hauptamtlichen Kolleginnen und Kollegen schätzten sein freundliches Wesen und seine umfangreichen Kenntnisse, die in der tiefen Verbundenheit zur Frauenkirche gründeten.

Wir blicken dankbar zurück auf die gemeinsame Zeit und den Weg, den wir mit Dieter Knaack gehen durften. Spuren von ihm bleiben aus zahlreichen guten Begegnungen und anregenden Gesprächen in eindrücklicher Erinnerung.

Wir werden das Andenken an Dieter Knaack bewahren.

Stiftung Frauenkirche Dresden



IM GEDENKEN AN

Gerlind Fichtner

*18.01.1940 †16.07.2025

**DA REDETE JESUS ABERMALZU IHNEN UND SPRACH:
ICH BIN DAS LICHT DER WELT. WER MIR NACHFOLGT,
DER WIRD NICHT WANDELN IN DER FINSTERNIS, SONDERN
WIRD DAS LICHT DES LEBENS HABEN.**

JOHANNES 8,12

Die gebürtige Dresdnerin war im Jahr 1993 Gründerin und seitdem Vorsitzende der Interessengemeinschaft »Mandelzweig« in der Ortsgemeinde Mandel bei Bad Kreuznach.

Getragen von ihrem Glauben und ihrer Berufung als Lehrerin begeisterte sie junge und alte Menschen für die Frauenkirche und sammelte erfolgreich Spenden. Sie war Initiatorin und Organisatorin der Fahrten nach Dresden unter dem von Erich Kästner entlehnten Titel »Das fliegende Klassenzimmer«, auf denen sie Schülern und deren Eltern die friedliebende Botschaft der Frauenkirche näherbrachte.

Für ihre Verdienste wurde sie 2021 zum Ehrenmitglied der Fördergesellschaft ernannt.

Gesellschaft zur Förderung der Frauenkirche Dresden e.V.

SHOP

Meissner Gold

HENKELBECHER GOLD 0,25 L

In Kooperation mit der
MEISSEN® Porzellan-Manufaktur

JETZT
STÖBERN!



MEISSEN
est. 1710

Edition Frauenkirche 2024

95,00 €

Edition Frauenkirche 2025

95,00 €



Pure
Regenfreude
REGENSCHIRM

Taschenschirm

39,00 €

Stockschirm

39,00 €

JETZT
STÖBERN!



(Preise inkl. Mwst.)

Liebe bleibt

SCHREIBWAREN

Kugelschreiber 14,90 €

Notizbuch 8,00 €



HERRNHUTER®

Licht der Hoffnung

HERRNHUTER STERN

Edition Frauenkirche Dresden

35,00 €

Diese und noch weitere Produkte finden Sie unter:
www.frauenkirche-dresden.de/shop

KALENDER



Wir danken Ihnen für das große Interesse an unserem Magazin.
Zukünftig stellen wir Ihnen an dieser Stelle eine Auswahl wichtiger Programmhighpoints statt
der kalenderischen Übersicht zur Verfügung. Aktuelle Informationen finden Sie deshalb
bevorzugt im Monatsprogramm, auf unserer Website und in unseren digitalen Kanälen.
Wir freuen uns, wenn Sie uns weiterhin begleiten und kontaktieren.

www.frauenkirche-dresden.de/kalender

Service · Kontakt

STIFTUNG FRAUENKIRCHE DRESDEN

Georg-Treu-Platz 3 · 01067 Dresden

Telefon 0351 65606-100

stiftung@frauenkirche-dresden.de

www.frauenkirche-dresden.de

PFARRBÜRO

Telefon 0351 65606-530

parrbuero@frauenkirche-dresden.de

SPENDENSERVICE

Telefon 0351 65606-225

spenden@frauenkirche-dresden.de

SPENDENKONTO

Commerzbank AG

IBAN DE60 8508 0000 0459 4885 00

BIC DRESDEFF850

BESUCHERDIENST & TICKETSERVICE

Georg-Treu-Platz 3 (1. Etage) · 01067 Dresden

Mo-Fr 10-17 Uhr

TICKETS & FÜHRUNGEN

Telefon 0351 65606-100

ticket@frauenkirche-dresden.de

fuehrungen@frauenkirche-dresden.de

ABENDKASSE

Frauenkirche, Eingang D

mindestens 1 Stunde vor Veranstaltungsbeginn

ERMÄSSIGUNGEN

50 % Ermäßigung in den Preiskategorien A bis H gegen Nachweis der Ermäßigungsberechtigung für junge Leute bis 27 Jahre, Studierende, Dresden-Pass-Inhaber, Schwerstbehinderte ab 80 % (GdB) und eine Begleitperson (auf den dazu vorgesehenen Plätzen)

Preise sind einschließlich der Verkaufsgebühr der Stiftung Frauenkirche Dresden ausgewiesen. Bei Veranstaltungen der Stiftung Frauenkirche Dresden gelten deren Allgemeine Geschäftsbedingungen, die in den Vorverkaufsstellen der Stiftung Frauenkirche Dresden ausliegen und im Internet unter www.frauenkirche-dresden.de veröffentlicht sind.

Impressum

HERAUSGEBER

Stiftung Frauenkirche Dresden

Georg-Treu-Platz 3 · 01067 Dresden

stiftung@frauenkirche-dresden.de

www.frauenkirche-dresden.de

Geschäftsführung: Maria Noth,
Frauenkirchenpfarrer Markus Engelhardt

REDAKTION

Liane Rohayem-Fischer, Claudia Hofmann,

Grit Jandura

REDAKTIONSSCHLUSS

07.11.2025

GRAFISCHE GESTALTUNG

Oberüber Karger Kommunikationsagentur GmbH

Satz/Gestaltung/Illustration – Karen Sickert

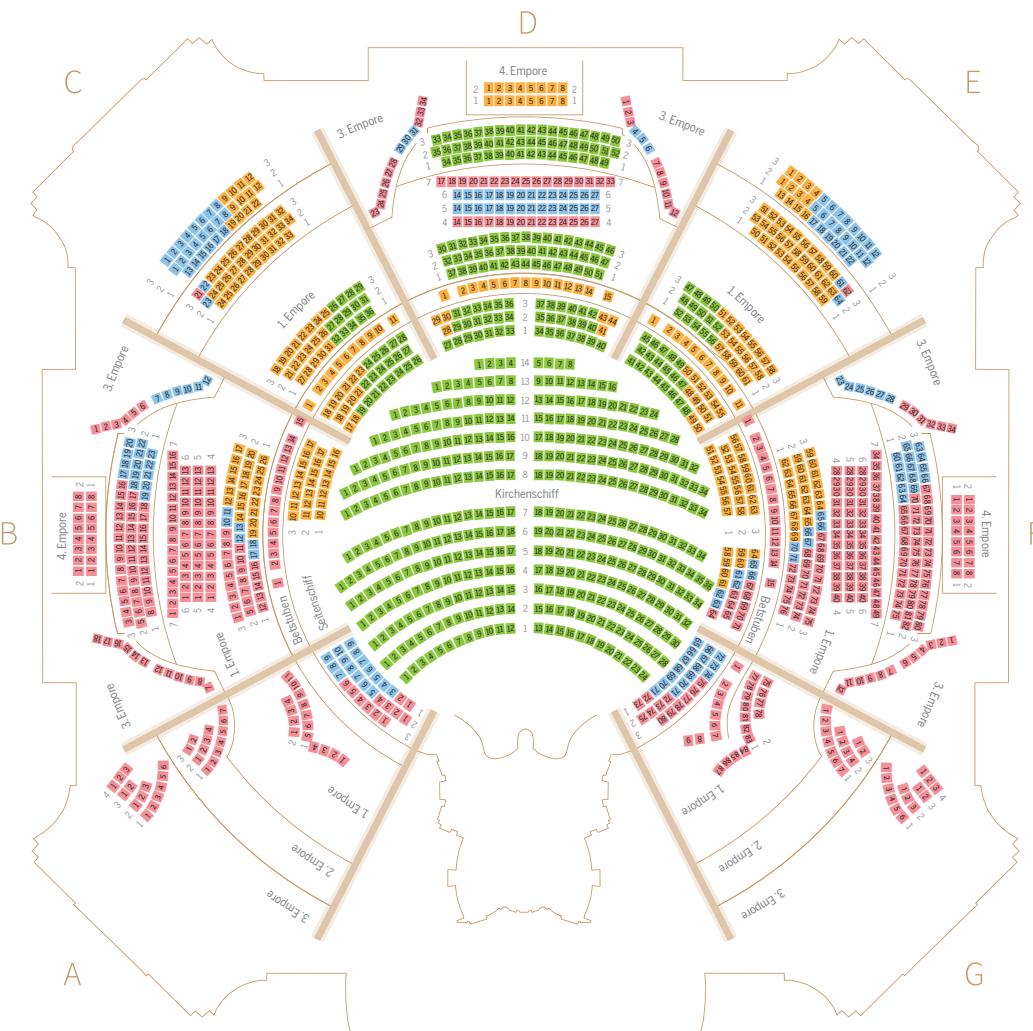
GESAMTHERSTELLUNG

Lößnitz Druck

BILDNACHWEISE

Cover: © Anja Schneider / © Jörg Schöner: S. 50, 61, 65, 92-93 • © Tobias Ritz: S. 11, 36, 43, 57, 61 • © Girt Jandura: S. 68, 71, 84 • © Anja Schneider: S. 58, 70, 71 || S. 02 © Liane Rohayem-Fischer? / stock.adobe.com © madedee / © gastan alvarenda st • S. 03 iStockphoto © hanohiki / stock.adobe.com © Turab • S. 07 Prof. Dr. Andreas Pinkwart • S. 08/09 stock.adobe.com © Jonathan Schöps/Fabian Ibelherr • S. 12/13 stock.adobe.com © Dzmitry / © Dorothée Billard • S. 17-21 © N. Emami / H. Doepeke / C. Heller / L. Pataki • S. 22/24 iStockphoto © Zorica Nastasic / Marrio31 • S. 26 pexels © mart production / Jan Duefelsiek • S. 27 iStockphoto © mim-girl • S. 28 stock.adobe.com © timonko • S. 29 © Susanne Falk / stock.adobe.com © eyetronic • S. 30-32 © Bernd Arnold • S. 33 © Matthias Mory • S. 34 © Karen Sickert • S. 35-36 stock.adobe.com © Влада Яковенко/ Konkapp / ginkaewicons /

© Karen Sickert • S. 38 © Oliver Killig • S. 39-42 stock.adobe.com © Stockgiu / BillionPhotos.com / master1305 • S. 44-47 stock.adobe.com © Iren Art / yavdat; © Hans Ott, Unsplash / © Tobias Schlorck • S. 50 iStockphoto © Inna Sinano • S. 52-55 © Martin Morgenstern • S. 56 © SANDRO-DIENER • S. 59 Hans-Christian Hoch • S. 62 iStockphoto © John Kevin / S. 63 © René Gaens Fotografie • S. 65 © Dr. Anja Häse • S. 69 © Girt Jandura / stock.adobe.com © analine • S. 72-73 © R. Pontius • S. 74 © appico-design • S. 75 © Meysam Azarneshin • S. 76 © C. Churcher • S. 78-79 © M. Grünert, L. Leipe, J. Schellhorn, E. Venglarova, P. Quenzel • S. 80-81 © H.-C. Hoch • S. 82-83 © Charlotte/L. Holubovych • S. 84 iStockphoto © stockphotodirectors • S. 87 iStockphoto © LeoPatrizi • S. 88 Karen Sickert • S. 90-91 © Gunnar Terhaag / © A. Schöne / © S. Tharun • Rückseite: iStockphoto © Ridofranz



Preisgruppe 1

Preisgruppe 2

Preisgruppe 3

Preisgruppe 4 (Hörplätze)

Sicht einschränkungen beginnen ab der Preisgruppe 2.

Preisgruppe 4 sind größtenteils Hörplätze.

GEMEINSAM FÜR DIE ZUKUNFT

Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, wie Sie Ihr Vermächtnis für kommende Generationen hinterlassen können? Die Frauenkirche Dresden ist ein bedeutendes kulturelles Erbe, ein Friedensort, Klangraum und eine Stätte der Begegnung. Mit einer testamentarischen Zuwendung können Sie dazu beitragen, diesen Ort zu erhalten und zu fördern.

Ihr Vermächtnis hinterlässt einen bleibenden Eindruck. Wir beraten Sie gern persönlich, wie Sie die Stiftung Frauenkirche Dresden langfristig unterstützen können.

SPENDENSERVICE

Uta Dutschke, Referentin Fundraising
Telefon +49 (0351) 65606-225
E-Mail spenden@frauenkirche-dresden.de

SPENDENKONTO

Stiftung Frauenkirche Dresden
IBAN: DE60 8508 0000 0459 4885 00
BIC: DRESDEFF850

